

Zeitschrift: SLZ : die Zeitschrift für Schweizer Lehrerinnen und Lehrer
Herausgeber: Dachverband Schweizer Lehrerinnen und Lehrer
Band: 141 (1996)
Heft: 11

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.12.2025

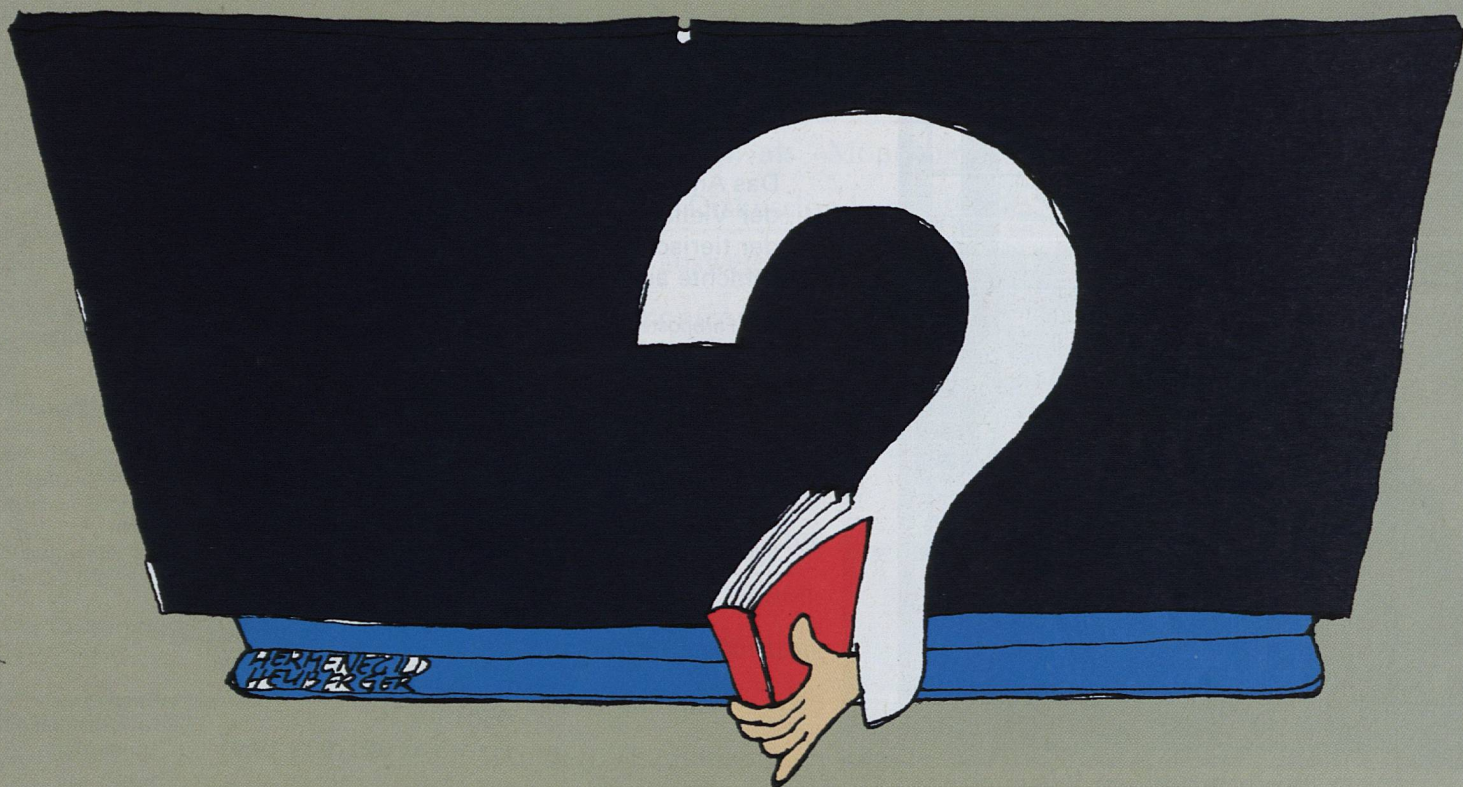
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer
Lehrerinnen- und
Lehrer-Zeitung
Heft 11
November 1996

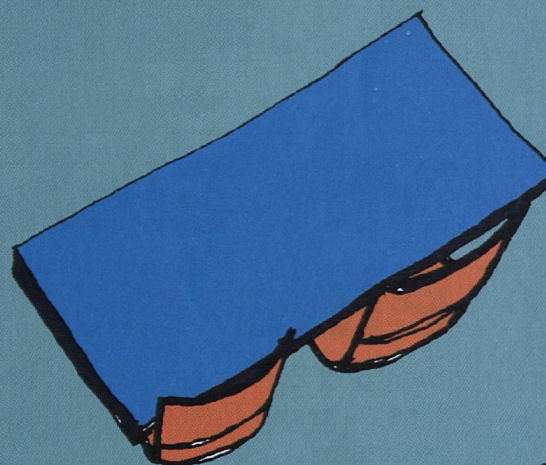
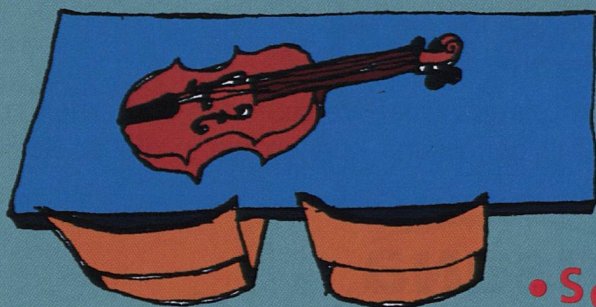
SLZ

1070

• Schul-Theater



• Lehrerinnen- und
Lehrerbildung
Welche Wege gehen wir



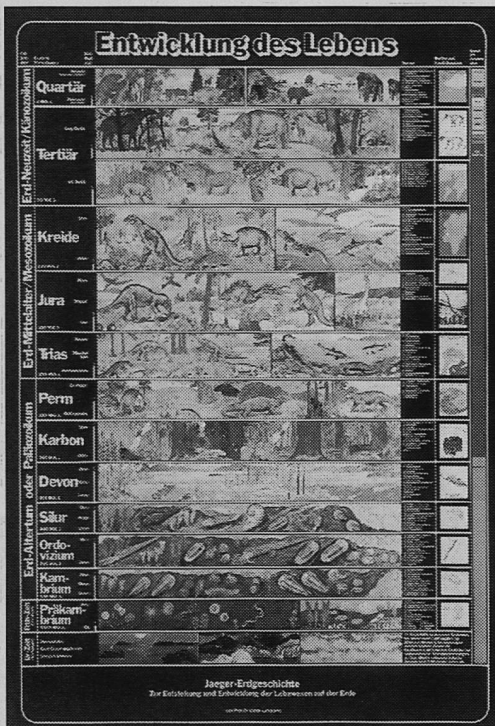
• Schulmusik

Ihre Schule an das Internet?

Wir haben das Know-how für ihr Internet-Projekt!

IBSF Institut für Begleit- und Sozialforschung

IBSF, PF 2610, 8033 Zürich
Dr. Max Müller, 8006 Zürich
Lic. phil. Christian Weidkuhn, 7306 Fläsch
Tel. 01 257 27 08 email 100672.3361@compuserve.com Fax 081 302 10 30



Evolution der Organismen

"Unterrichtseinheit zur Entstehung und Entwicklung der Lebewesen auf der Erde"

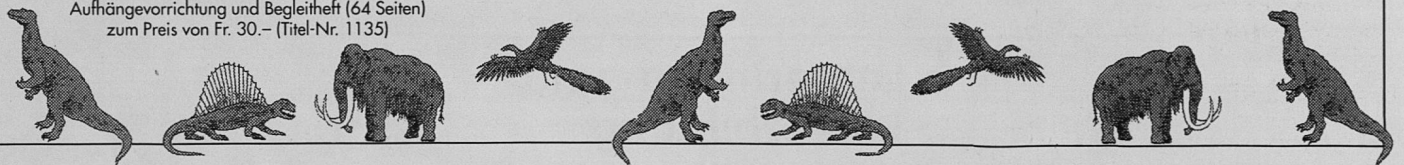
Das Anschauungsmaterial vermittelt den Eindruck von der Vielfalt der Vegetation und dem Formenreichtum der tierischen Organismen, die im Verlaufe der Erdgeschichte auf unserem Planeten lebten.

Das Farbposter (56 x 75 cm) Art. Nr. 1135 mit Begleitbuch (64 Seiten A5) kostet Fr. 30.- zzgl. Porto. Schülerarbeitsblatt A4, farbig, analog Poster, mit Erklärungen rückseitig, Art. Nr. 1145 Fr. 1.-/Stk. nur in Klassenstärke. Das Unterrichtsmaterial entspricht dem heutigen Stand der Wissenschaft. Es bildet eine einzigartige Informationsquelle. Prof. Dr. Ulrich Lehmann führt mit einprägsamen Fachinformationen auf 64 Seiten in Wort/Bild in die Erdgeschichte ein, was erlaubt, methodisch in das Wissensgebiet einzudringen. Paläogeographische Karten, die in einer rechten Randspalte des Posters erscheinen, berücksichtigen wichtige neue Plattentektonische Vorstellungen der Geologie.

KULTURAMA

KULTURAMA Lehrmittelverlag
Heinrich-Federer-Strasse 5a
Postfach 928
9501 Wil
Fon + Fax 071/923 49 91

Das vielfarbige Poster (Format 56 x 75 cm) mit Aufhängevorrichtung und Begleitheft (64 Seiten) zum Preis von Fr. 30.- (Titel-Nr. 1135)



Mit Sicherheit eine der Besten

Sinn und Zweck einer Krankenversicherung ist es, ihren Versicherten Sicherheit zu geben. Und dies zu fairen Preisen und Konditionen. Mit der Visana können Sie in dieser Beziehung immer rechnen.

visana

Welpoststrasse 19/21, 3000 Bern 15

Lehrerbildung 4

Die künftige Lehrerinnen- und Lehrerausbildung aus unterschiedlichen Perspektiven

Lehrer- und Lehrerinnenbildung: Die Vielfalt in der Einheit wird möglich 5
Hans Badertscher

Lehrerseminare: Verbindung von Allgemein- und Berufsbildung 10
Armin Kuratle

Pädagogische Fachhochschule statt Seminar? 12
Markus Kehrli

Zukünftige Lehrerausbildung an einem privaten Seminar 14
Robert Furrer

Liestal: Vom Seminar zur Pädagogischen Hochschule 16
Victor Abt, Astreid Eichenberger, Barbara Seidenmann

Leitideen zur Ausbildung für Kindergarten und Unterstufe 17
Patricia Büchel, Margot Heyer, Rita Holzer, Barbara Seidenmann

Nord-Süd-Themen im Unterricht 40
Christine Müller

Theater 20

Ein Rückblick über die Entwicklung des Schultheaters und zwei Berichte, wie man es machen könnte ...

Schultheater heute 21
Rudolf Meyer

Das Theaterprojekt «Tessa» 24
Peter Hägler

Wir machen unser eigenes Theaterstück ... 27
Bernhard Jundt

Wer ist die «Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für das Darstellende Spiel»? 29
Fritz Franz Vogel

Musik 44

Theorie und Praxis als Fuge in Dur und Moll?

Schulmusik in der Schweiz 45
Joseph Rössli

Interkulturelles unspektakulär – drei mehrsprachige Lieder 48
Vera Künzler, Basil Schader

Die «Schweizer Konferenz Schulmusik» stellt sich vor 53
Ernst Waldemar Weber

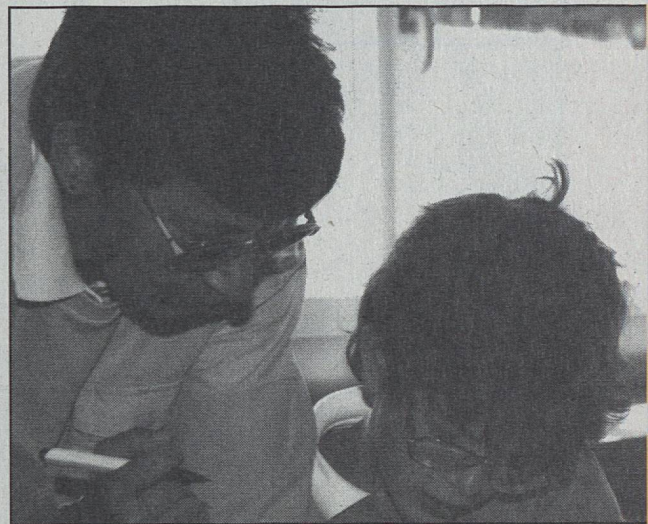
Magazin 59**Schlusspunkt 64**

Wir haben erneut versucht, in der «SLZ» ein Thema kontrovers darzustellen: Sowohl Befürworter einer Terialisierung der Lehrerinnen- und Lehrerausbildung wie auch Skeptiker kommen zu Wort und argumentieren in differenzierter Weise. Bei dieser Vorgehensweise geht es der Redaktion nicht bloss um «Ausgewogenheit», sondern auch um die politische Kultur: Diskussion und Kontroverse sind zentrale Elemente der Demokratie. Und es erfüllt uns mit Sorge, wenn einzelne Parteien und Verbände dazu übergehen, ihre öffentlichen Veranstaltungen und Publikationen als «Monocolore» zu gestalten und damit der Diskussion kontroverser Standpunkte bewusst ausweichen.

Neben den kontroversen Grundsatzartikeln sollen weitere Beiträge aufzeigen, welche konkreten Lösungsansätze für eine künftige Lehrerinnen- und Lehrerausbildung bereits bestehen.

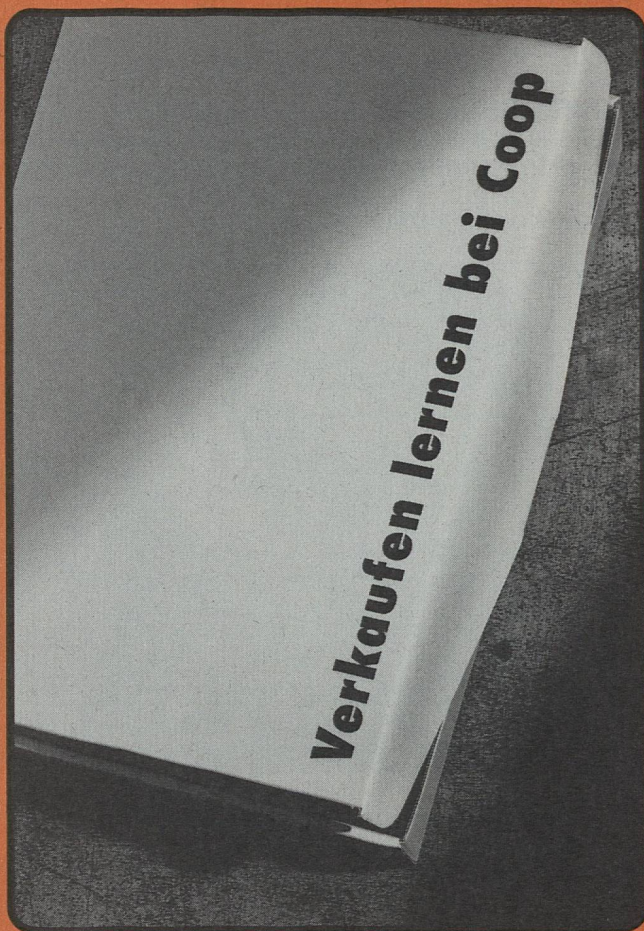
Bei den Themenkreisen

«Theater» und «Musik» möchten wir die Diskussion nicht durch Kontroversen anregen, sondern durch Beiträge auf unterschiedlichen Ebenen: Neben den einleitenden, eher theoretisch ausgerichteten Grundsatzartikeln stehen unterrichtspraktische Ausführungen. Beide Ebenen sind für die Umsetzung in der Schule wichtig. Zudem stellen sich zwei Organisationen vor, die sich um Theater und Musik in der Schule bemühen und bei denen detailliertere Informationen für Leserinnen und Leser zu holen sind.



Die Zukunft Ihrer SchülerInnen liegt in dieser Schachtel.

Schneider, Berthoud



Wenn Sie vielleicht befürchten, das Berufsleben stecke Ihre Schülerinnen und Schüler in ein und denselben Karton, dann sollten Sie unsere Schachtel bestellen. Daraus erfahren Sie - anschaulich

und im Detail - alles über Lehre, Schnupperlehre und die vielen guten Berufe bei Coop.



Ich bestelle ☐ Infopakete (enthält Video und Infomittel)

Name:

Schule:

Strasse:

PLZ/Ort:

Coupon bitte einsenden an: Coop Schweiz, Public Relations "Lehrerinfo", Postfach 2550, 4002 Basel

Schweizer Deutschlehrkräfte gesucht

Das Forum Ost-West erhält laufend Anfragen von Schulen in mittel- und osteuropäischen Staaten. Der Bedarf an Deutschlehrerinnen und -lehrern ist in allen diesen Staaten sprunghaft angestiegen. Die Nachfrage übersteigt das Angebot. Dies mag auch darin begründet sein, dass die Monatslöhne in diesen Staaten für schweizerische Verhältnisse sehr tief sind (300–400 Fr.). Mit dem Gehalt eines Lehrers lässt sich aber zum Beispiel in der Tschechischen Republik recht gut leben, vorausgesetzt, dass man eine günstige Wohnung findet. Muss eine Schweizer Lehrkraft zum tschechischen Lohn arbeiten und für die Wohnung 15–20 Fr. pro Nacht bezahlen, so reicht der Lohn nicht aus. Stellt die Schule eine Wohnung gratis zur Verfügung, so lässt sich aus dem Lehrerverdienst der tägliche Bedarf problemlos decken.

10 Monate als Deutschlehrerinnen in der Tschechischen Republik

Drei Stunden östlich von Prag und drei Stunden nördlich von Wien liegt Sternberk, eine Stadt mit 16 000 Einwohnern. An der Tourismusfachschule in Rymarov und am hiesigen Gymnasium arbeiten wir zwei Schweizerinnen von September 1995 bis Juli 1996. An diesem Gymnasium gingen unter anderen die Schweizer Schriftstellerin Erica Pedretti und der «NZZ»-Journalist Prof. Dr. Ernst Kux zur Schule. Wir erteilen rund 20 Stunden Unterricht, vorwiegend Deutsch. Oft ist die Zusammenarbeit mit den tschechischen Kollegen sehr eng, da sie froh um jede Hilfe und Unterstützung sind.

Tschechische Schulen sind ein wenig anders, als wir es von zu Hause gewohnt waren. Hier ist die Lehrkraft oftmals noch eine Autorität. Disziplinschwierigkeiten sind sehr selten, allerdings sind sich die Klassen auch nicht gewohnt, offene Diskussionen zu führen. Sie müssen erst lernen, eine eigene Meinung zu äussern, ohne danach bestraft zu werden. Tschechische Schüler lernen aber sehr schnell und sind anpassungsfähig. Und natürlich sind sie genau so faul oder fleissig, laut oder leise, munter oder scheu wie Schweizer Schüler auch. Der Unterricht als Lehrerin lässt aber einem viel Spielraum für methodische

Die InteressentInnen aus der Schweiz werden in Kursen, welche das Forum Ost-West zum Teil vor Ort organisiert, auf ihre Aufgabe gründlich vorbereitet.

Während die deutschen und österreichischen Behörden den Einsatz von Deutschlehrern in den mittel- und osteuropäischen Staaten finanziell massiv unterstützen, existiert in der Schweiz ab 1997 kein von der offiziellen Seite finanziell getragenes Programm mehr. Umso mehr ist die private Initiative gefragt. Junge Lehrer und Lehrerinnen aus der Schweiz können durch ihr Wirken an Ort und Stelle einiges über die schweizerische Kultur und Eigenart vermitteln.

*Dr. Georg Dobrovlny, Forum Ost-West,
Eigerstrasse 56, 3007 Bern*

und didaktische Experimente, auch für die Schüler sind das besondere Stunden, abwechslungsreich und unterhaltsam für beide Seiten.

Die Möglichkeit, in einem Land wie der Tschechischen Republik zu leben und zu arbeiten, bietet einem wirklich viel: Unterrichten mal in anderen Umständen, unter anderen Bedingungen, macht Spass und wirkt wie ein Reservoir, um Kräfte zu tanken. Mit dem Gehalt eines tschechischen Lehrers lässt es sich in der tschechischen Republik relativ gut leben, auch wenn es umgerechnet nur etwa 300 Fr. sind. Alles Notwendige für den täglichen Bedarf kann man problemlos kaufen, und im Grunde unterscheidet sich der Alltag in Sternberk gar nicht so sehr vom Alltag in einer Kleinstadt der Schweiz. Die Wohnverhältnisse sind oft ein wenig enger, aber der Standard entspricht durchaus dem einer schweizerischen Wohnung.

Kurz, dieser Aufenthalt bot uns beiden die Möglichkeit, in einem fremden Land Erfahrungen zu sammeln, eine andere Kultur kennenzulernen, ohne dabei allzuweit von Vertrautem entfernt zu sein.

*Alexandra Jäger
Sybille Wild*

Bundesgericht zu Lehrer-Fichen

Die Zürcher Erziehungsdirektion muss den Fichierten keine unbeschränkte Einsicht in die Dossiers über ihre Beziehung zum Verein für psychologische Menschenkenntnis (VPM) gewähren. Das Bundesgericht hat eine Beschwerde abgewiesen und festgehalten, die Datensammlung sei fragwürdig.

In ihrer staatsrechtlichen Beschwerde bezeichneten zwölf Fichierte das Sammeln und Bearbeiten der Daten durch die Erziehungsdirektion (ED) als verfassungswidrig. Der Zürcher Regierungsrat verwies vor Bundesgericht auf die zahlreichen Konfliktfälle mit VPM-Mitgliedern im Schulwesen. Die ED erfasste nach eigenen Angaben die Namen von rund 1500 Personen, von denen 225 die Berufsbezeichnung «Lehrer» trugen. 91 Personen stünden im Dienst der Zürcher Volksschule, antwortete die ED im Dezember 1992 auf Anfragen aus dem Kantonsrat.

Ob das Vorgehen der Erziehungsdirektion zulässig war, lassen die Richter offen. Im vorliegenden Fall sei einzig zu entscheiden, ob die zwölf betroffenen Personen weitergehende Akteneinsicht fordern können. Für diese Frage kommt es laut Bundesgericht nicht auf die Rechtmässigkeit der Datensammlung an, «auch wenn das Vorgehen der Erziehungsdirektion fragwürdig erscheint – insbesondere soweit Personen erfasst wurden, die nicht im Zürcher Schuldienst standen». Die zwölf Fichierten erhielten nach den Worten des Gerichts mit Ausnahme einer Quelle Einsicht in alle über sie gespeicherten Informationen.



Lehrerbildung



Lehrer- und Lehrerinnenbildung: Die Vielfalt in der Einheit wird möglich

Vielen Leserinnen und Lesern dürfte die Diskussion um die Lehrerbildung, wie sie seit einigen Jahren – und seit einigen Monaten da und dort mit grossem Engagement – geführt wird, bekannt sein. In pädagogischen Zeitschriften, amtlichen Verlautbarungen und der Tagespresse fand sie ihre Öffentlichkeit; teilweise allerdings ohne Ausleuchtung des Hintergrundes und bis zur Polemik verfremdet. Dies ist nicht erstaunlich, denn erstmals in der Schweizergeschichte wurde in den letzten Jahren ein schweizerisches Lehrerbildungsmodell sichtbar und vor Jahresfrist in seinen mittelfristig zu realisierenden Grundzügen beschlossen. Eine Fülle von Informationen, Studien und Berichten wies seit bald zwei Jahrzehnten in eine gemeinsame Entwicklungsrichtung. Der folgende Artikel versucht die Ausgangslage zu umreissen, die vorausgegangenen Entwicklungen nachzuzeichnen und die Entwicklungsperspektiven im in- und ausländischen Bildungsumfeld zu situieren.

Hans Badertscher

Die Ausgangslage

Am 26. Oktober 1995 verabschiedete die Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) «Empfehlungen zur Lehrerbildung und zu Pädagogischen Hochschulen» mit folgenden Schwerpunkten:

- Die Ausbildung der Lehrkräfte erfolgt in der Regel auf der Tertiärstufe, und zwar an Universitäten, an Fachhochschulen (Pädagogischen Hochschulen, Musik- und Kunsthochschulen) oder an besonderen Ausbildungsinstitutionen.
- Universitäten sorgen in der Regel für die Ausbildung der Lehrkräfte der Sekundarstufe II. Sie können dies auch für die Ausbildung der Lehrkräfte der Sekundarstufe I tun. Die Ausbildung der Lehrkräfte für die Vorschule und die Primarschule erfolgt in der Regel an Pädagogischen Hochschulen.
- Besondere Ausbildungsinstitutionen können die Ausbildung von Lehrkräften der Vorschule und die Ausbildung von Fachlehrkräften besorgen.
- Die Zulassung zu den Institutionen der Lehrerbildung unterliegt grundsätzlich keiner quantitativen Beschränkung.
- Pädagogische Hochschulen übernehmen Aufgaben in der Grundausbildung, der Fort- und Weiterbildung sowie der berufsbezogenen Entwicklung und Forschung.
- Voraussetzung für die Zulassung zu den Pädagogischen Hochschulen ist in der Regel die Maturität. Die Kantone entscheiden über die Zulassung von Personen mit anderen Abschlüssen (Berufsmaturitäten, Diplommittelschulen).
- Die Ausbildungsdauer an Pädagogischen Hochschulen beträgt in der Regel drei Jahre.

– Pädagogische Hochschulen bieten mindestens 300 Ausbildungsplätze an. Werden kleinere Ausbildungsinstitutionen innerkantonal oder interkantonal untereinander verbunden (Verbundsysteme), muss eine Führungsstruktur ausgewiesen werden.

– Die Pädagogischen Hochschulen arbeiten untereinander und mit anderen Lehrerbildungsinstitutionen zusammen. Die Zusammenarbeit bezieht sich insbesondere auch auf die Forschungs- und Entwicklungsarbeiten.

– Die Kantone beschliessen innert zehn Jahren über die Reorganisation der Lehrerbildung im Sinne der Empfehlungen.

Auf den 1. Januar 1995 trat zudem die «Interkantonale Vereinbarung über die Anerkennung der Bildungsabschlüsse» in Kraft, die es allerdings im Kanton Zürich noch zu ratifizieren gilt. Gestützt auf Reglemente sollen von der EDK eingesetzte Gremien über die Anerkennung von Lehrdiplomen innerhalb der Schweiz abschliessend befinden. Die bisher kantonal geordnete gegenseitige oder einseitige Anerkennung der kantonalen Diplome setzt in Zukunft die Einhaltung von reglementarisch festgelegten Mindestanforderungen voraus.

«Glaubenskriege»

Was an diesen Beschlüssen für die Lehrerbildung in der Schweiz grundlegend neu ist, lässt sich auf eine einfache Formel bringen: Es geht jetzt um eine «äussere Reform», um Strukturveränderungen. Die Verlagerung des Schwergewichtes von der «inneren Reform» auf die «äussere» und die historisch ungewohnte Geschwindigkeit ihrer Realisierung wurde schon vor drei Jahren beschrieben. «In der Lehrerbildung künden sich Glaubenskriege an» [1, S. 262], stand 1992 in einer Fachzeitschrift zu lesen, kurze Zeit später wurde eine «plötzliche Dynamik» und «eine offene Infra-

gestellung der Makrostrukturen» [2, S. 194] in der Lehrerbildungsentwicklung festgestellt. Die «Glaubenskriege» liessen auf sich warten; die eigentliche, öffentlich ausgetragene Kontroverse begann erst 1996, also erst nachdem die Würfel gefallen waren. In diesem Sommer wurden in Lehrerbildungsinstitutionen und andernorts Unterschriften für eine Petition gesammelt, die sich gegen die Aufhebung der Lehrerseminare oder ihre Umwandlung in Pädagogische Hochschulen wendet.

Äussere Ruhe und innere Reformfreudigkeit

Mit wenigen Ausnahmen blieben in der Schweiz die Strukturen der Lehrerbildung, wie sie aus dem 19. Jahrhundert hervorgingen, bis heute bestehen. Als Organisation ohne Weisungsbefugnis bemühte sich die EDK in den seit den sechziger Jahren herausgegebenen Prospektivstudien vorerst, ihre Neutralität in bezug auf die föderalistischen Bildungsstrukturen zu betonen. Zwar entsprang das Bedürfnis nach interkantonalen Leitvorstellungen durchaus auch einem Unbehagen gegenüber dem ausgeprägten Föderalismus, dessen negative Folgen sie mindern sollten. Als «Koordinationsinstrument» verstanden die Autoren des Berichtes «Lehrerbildung von morgen» 1975 ihr Werk [3, S. 25], erklärten aber die zwei schon damals rivalisierenden, institutionell grundlegend verschiedenen Modelle der Grundausbildung der Lehrkräfte für die Primarstufe kurzerhand als gleichwertig. «Wir betrachten beide Wege, den seminaristischen und den maturitätsgebundenen, als gleichgewichtig und als mögliche und wünschbare Formen der Grundausbildung» (S. 73). Der «bildungspolitischen Variante der Maxime «Vielfalt in der Einheit» sollte nachgelebt werden «durch die Formel «Verbindlichkeit im Inhaltlichen, relative Offenheit in den Strukturen»» (S. 25).

Bereits der Begriff Koordination vertrug sich in der Wahrnehmung kantonalen Gremien zunehmend schlechter mit der von den Kantonen weiterhin rechtmässig beanspruchten Bildungshoheit, besonders dann, wenn interkantonale Gremien ihn in ihrem Vokabular führten. Man verband damit zentralisierende Bestrebungen. 1978 taucht er letztmals in einem Beschluss der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren auf. Sie erteilte der zuständigen Kommission den Auftrag, Modellvorschläge für die Verbesserung und Koordination der Lehrerbildung für die Sekundarstufe I auszuarbeiten. Der Begriff wurde von der Kommission in ihrem Bericht gegen Missverständnisse abgesichert; Koordinationsbestrebungen seien nicht mit Zentralisation zu verwechseln [4, S. 28/29].

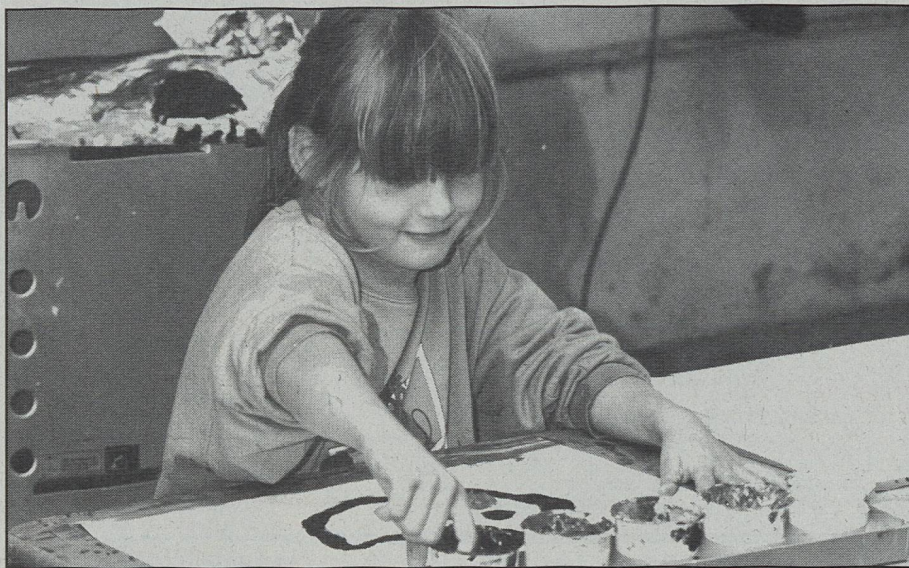


Foto: Thomi Studhalter

Die politisch motivierte Zurückhaltung gegenüber strukturellen Zielvorgaben manifestierte sich nochmals mit aller Deutlichkeit im Unterschied zwischen den Vorschlägen der Expertengruppe «Lehrerbildung für die Sekundarstufe I» und den von der EDK tatsächlich verabschiedeten Empfehlungen an die Kantone. Im Bericht regten die Autoren als Ausbildungsstätte der Lehrkräfte für die Sekundarstufe I ein im Rahmen der Universität selbstständiges Institut an; die Empfehlungen lassen jede Aussage zur institutionellen Ausgestaltung weg. Im Auftrag für die 1989 erschienene analoge Studie zur Lehrerbildung für die Sekundarstufe II ist der Terminus «Koordination» durch «Harmonisierung» [5] ersetzt. Die Begriffswandlung zeigt symptomatisch die damalige Zurückhaltung gegenüber vereinheitlichenden Tendenzen auch noch in einer Zeit, in welcher der Bildungsföderalismus von schweizerischen und interkantonalen Stellen verstärkt zur Diskussion gestellt wurde.

Die Ära der Binnenreformen wurde nicht von der EDK, sondern von einzelnen Kantonen ausgeläutet. Mehrere Kantone setzten gegen Ende der achtziger Jahre fast zeitgleich Gremien mit dem Auftrag ein, die Strukturen der Lehrerbildung zu überprüfen, ohne dabei die wichtigsten Anliegen der Reformen der beiden vorausgegangenen Jahrzehnte, den Ausbau der beruflichen Ausbildung und die Verbesserung des Theorie-Praxis-Bezuges, ausser acht zu lassen. Sehr bald zeichnete sich eine unerfreuliche Perspektive ab: Statt einer Harmonisierung entgegenzugehen, drohten die kantonal anvisierten Lehrbildungsmodelle auseinanderzudriften; die nochmalige Verlängerung der seminaristischen Ausbildung wurde ebenso ins Auge gefasst wie die Verlegung der gesamten Lehrerbildung an die Universität. Der interkantonale Handlungsbedarf ergab

sich in der Rückschau aber nicht nur aus dieser Drift; es waren die geplanten Veränderungen im Bildungsgefüge ausserhalb der Lehrerbildung, die eine Neusituierung nahelegten.

Verändertes Bildungsumfeld

Zwanzig Tage vor der Verabschiedung der Empfehlungen zur Lehrerbildung durch die EDK, am 6. Oktober 1995 nämlich, verabschiedeten die Eidgenössischen Räte das neue Fachhochschulgesetz. Bisherige ausseruniversitäre Bildungseinrichtungen des tertiären Bildungsbereiches werden demnach zu Fachhochschulen umgestaltet. Die Bereiche Technik (heute HTL) und Wirtschaft (heute HWV) waren Ende 1995 bereits entsprechend konzipiert, die Planung der Standorte und von Verbundnetzen wurde inzwischen vorangetrieben [6, S. 11]. Die Konferenz der kantonalen Fürsorgedirektoren entwickelte ein Profil für Fachhochschulen im Bereich der sozialen Arbeit, die Konferenz der Sanitätsdirektoren eines für den Bereich der Gesundheit. Die Entwicklungsarbeiten dazu und für Musikhochschulen seien aufwendig, «weil für die Diplome dieser Bereiche erst noch gemeinsame schweizerische Normen entwickelt und durchgesetzt werden» [6, S. 11] müssten.

Mit der interkantonalen Vereinbarung über die Anerkennung von Ausbildungsabschlüssen vom 18. Februar 1993 (Diplomvereinbarung) wurde die Rechtsgrundlage für eine interkantonale und damit schweizerische Anerkennung all jener Ausbildungsabschlüsse geschaffen, die der kantonalen Hoheit unterstehen, also auch für die Anerkennung der kantonalen Lehrerdiplo-me, aber keineswegs nur für diese, wie einige Publikationen den Anschein erweckten. Der schweizerischen Anerkennung der kantonalen Diplome komme nicht nur



Foto: Esther Kaufmann

interkantonale, sondern indirekt auch internationale Bedeutung zu, weil die ausländischen Institutionen sich nicht mit privaten oder kantonalen Dokumenten begnügten, schreibt die EDK in ihrem Jahresbericht 1995 (S. 15).

Die bisher kantonal festgelegten Rahmenbedingungen der Ausbildungsinstitutionen im tertiären Bereich werden mit dem Fachhochschulgesetz und der Diplomvereinbarung auf einer gemeinsamen schweizerischen Basis neu definiert. Der einheitliche Status als Fachhochschulen macht ihren Ort und ihre Funktion im Bildungsgefüge für die Öffentlichkeit sichtbar; die Absolventinnen und Absolventen verfügen über ein Diplom, das sich einordnen und im weiteren Kontext verstehen lässt.

Primarlehrerbildung als Sonderfall?

In diesem entstehenden Bildungsgefüge werden fünf- oder sechsjährige Ausbildungen im Anschluss an die obligatorische Schulzeit ein eigenartiges Konstrukt – nicht zuordbar und als Sonderfall schwer zu begründen. Sie erstrecken sich über die Sekundarstufe II hinweg und reichen ungebrochen in den tertiären Bereich hinein. Warum gerade die Ausbildung der Primarlehrerinnen und Primarlehrer sich als Bildungs-sonderfall profilieren sollte, müsste auf diesem Hintergrund erklärt werden, und ebenso wäre in Rechnung zu stellen, inwiefern diese Ausnahmeregelung dem Lehrerstand durch die bewusst in Kauf genommene Statusunsicherheit in Zukunft Schaden zufügen könnte. Wo im Ausland die Eingliederung der Lehrerdiplome in eine umfassendere Kategorie von Bildungsabschlüssen nicht vollzogen worden ist, beklagen sich die Lehrerverbände, so zum Beispiel die Vereinigung der österreichischen Pflichtschullehrkräfte.

Von keiner Seite wurde in den vergangenen Jahren die Qualität der Lehrerseminare in Frage gestellt, auch nicht diejenige der Konservatorien, der Sozialarbeiterschulen, der Ingenieurschulen usw. Darum ging es nicht. Die Frage war eine systemische: Welcher Ort innerhalb des schweizerisch neu strukturierten Bildungsgefüges ist der für die Lehrerbildung geeignete? Die Fachhochschule, die Pädagogische Hochschule als akademische Einrichtung, die Universität? Oder die Sekundarstufe II? Die Empfehlungen der Erziehungsdirektorenkonferenz bezeichnen die zukünftigen Ausbildungsinstitutionen als Pädagogische Hochschulen und definieren sie als Fachhochschulen.

Markante Unterschiede

Die mehr als 150jährige Tradition der Lehrerbildung in der Schweiz soll durch die Empfehlungen und Beschlüsse der EDK ihr Ende finden, so lässt sich die Sache behaupten. Man vergisst bei solchen Feststellungen leicht, dass besonders in der Romandie die nachmaturitäre Primarlehrerbildung bereits Tradition hat [7], in Genf beispielsweise bereits seit 1933.

In den Nachbarstaaten (mit Ausnahme Italiens) erfolgte der Wandel früher; in Deutschland etwa verschwanden die Lehrerseminare zwischen 1921 und 1926 und erlebten nur punktuell und nur für einige Jahre eine Wiederherstellung unter dem Einfluss der nationalsozialistischen Bildungspolitik der dreissiger Jahre. Der Aufhebung vorausgegangen waren unter anderem Kämpfe der Volksschullehrer um eine bessere Bildung [8]. Bereits rund neunzig Jahre früher hatte der Lehrerverein die Integration der Lehrerbildung in die Universität gefordert.

In Österreich sind die Pädagogischen Akademien für die Ausbildung der Pflicht-

schullehrerinnen und -lehrer zuständig (Bildungseinrichtungen im tertiären Bereich). Nach offiziellen Verlautbarungen zu schliessen, fühlt sich diese Lehrergruppe unter ihrem Wert ausgebildet. «Die Bundessektion Pflichtschullehrer und die Bundesfachgruppe Pädagogische Akademien fordern angesichts der bevorstehenden europäischen Integration endlich ein deutliches Signal der Bildungspolitik zur Errichtung Pädagogischer Hochschulen», verlautete 1993 [9, S. 149].

In der Schweiz präsentiert sich das Verhältnis von Behörden und Lehrerorganisationen in dieser Beziehung umgekehrt. Die Behörden haben die Initiative ergriffen, die Lehrerorganisationen zögern und relativieren. Interessant scheint mir dieser Sachverhalt besonders deshalb, weil das EDK-Modell der Pädagogischen Hochschulen bei weitem nicht an die Forderungen der österreichischen und wahrscheinlich auch der deutschen Lehrkräfte heranreicht. Sie wären vermutlich über die Ambitionslosigkeit des Modells erzürnt. Anders in der Schweiz. Von einer Zeitschrift als mitverantwortlich für die geplante Abschaffung der Seminare gemacht, hielt der LCH am 25. Mai 1996 fest, er habe «immer den seminaristischen Weg der Lehrerbildung als Alternative zum rein nachmaturitären gefordert»; für unverzichtbar halte er jedoch dessen «Verlängerung in die Tertiärstufe hinein» [10].

Was mir weiter auffällt: «Wissenschaftlichkeit» und «Akademisierung» werden nur in der Schweiz – und fast nur in bezug auf die Lehrerbildung – pejorativ verwendet und sogar als Gefahren für die Ausbildung hingestellt. Anderweitig gelten die Begriffe normalerweise als Kennzeichen von Qualität. Warum Lehrkräfte und Lehrerbildnerinnen und Lehrerbildner in unserem Land die Wörter in dieser Weise lancieren, ist mir unbekannt. Dass man sich der Herabsetzung einer ganzen Lehrerbildungskultur der Schweiz dabei nicht bewusst ist, unterstelle ich einmal. Vielleicht hängt die Abwehrhaltung mit der Erfolgsgeschichte der Primarlehrerausbildung in der Schweiz zusammen.

Die Erfolgsgeschichte der Primarlehrerausbildung

Tatsächlich erscheint die Geschichte der Lehrerseminare als eine Erfolgsgeschichte. [2]. Als Mittelschule besonderer Prägung erwiesen sich die Lehrerseminare in ihrer Gründerzeit im 19. Jahrhundert als so geeignet, dass sie sich innerhalb weniger Jahrzehnte zu flächendeckenden Institutionen ausdehnten. Sie garantierten eine professionalisierte Ausbildung der Lehrkräfte für die Primarschule und für Fachlehrkräfte der obligatorischen Schule. Bis in die achtziger Jahre unseres Jahrhunderts hinein hatte die Primarlehrerausbildung eine

Art Monopolstellung in Wahrnehmung und Denken vor allem von Bildungspolitikern und Bildungspolitikern, aber auch im Selbstverständnis von Lehrerbildnerinnen und Lehrerbildnern inne. Wer von Lehrerbildung sprach, meinte meist selbstverständlich die Primarlehrerausbildung. Eine ganze Reihe von Studien, Berichten und Reformkonzepten der letzten Jahrzehnte enthält in ihrem Titel den Begriff Lehrerbildung; erst wer zu lesen beginnt, merkt, dass es um die Primarlehrerausbildung geht.

Die Gründe für die herausragende Stellung der Primarlehrerausbildung im öffentlichen Bewusstsein dürften vielschichtig sein. Die klare institutionelle Konturierung hat die Wahrnehmung in der Öffentlichkeit wahrscheinlich erleichtert. Während die Lehrerbildungseinrichtungen an Universitäten eben bloss Teil einer weit grösseren Bildungsinstitution sind, die sich offenbar nicht durch Öffentlichkeitsbewusstsein auszeichnet, treten besonders die Seminare als eigenständige Einheiten deutlich in Erscheinung. Ihre Angehörigen haben sich in kantonalen und interkantonalen Fachschaften, Vereinen und Konferenzen organisiert und sind gleichzeitig Ansprechpartner der Behörden und ein bildungspolitischer Einflussfaktor. Die universitären Lehrerbildungseinrichtungen sind unanschaulichere, uneinheitlichere und deshalb weniger vertraute Gebilde. Die neuere Aufarbeitung von Teilaspekten der Geschichte der Lehrerseminare weist deren Flexibilität, die Offenheit gegenüber den europäischen pädagogischen Zeitströmungen und die innere Reformfreudigkeit nach. Sie agierten auch noch in den letzten Jahrzehnten als Schrittmacher der inneren Lehrerbildungsreformen. Die Perfektionierung gegen innen und der unbestreitbare Erfolg stärkten die Identität und gaben kaum Anlass dazu, die Institution als solche in Frage zu stellen.

Nun findet die Primarlehrerausbildung auch in der deutschsprachigen Schweiz nicht ausschliesslich an Mittelschulseminaren statt, sondern auch im tertiären Bildungsbereich. In bezug auf die Ausbildungsphilosophie macht dies aber nicht unbedingt einen Unterschied. Der allgemeinbildende Teil ist an die Gymnasien verwiesen, im übrigen aber dominiert in der Regel das seminaristische Prinzip. Die Organisation des Unterrichtes in Klassenverbänden, die Benennung oder auch nur das Selbstverständnis der Auszubildenden und Auszubildender als Seminarlehrerinnen und Seminarlehrer, die Selbstverpflichtung auf einen pädagogisch akzentuierten Auftrag gegenüber den Studierenden, die meist als Schülerinnen und Schüler bezeichnet werden, deuten darauf hin. Wie die Mittelschulseminare zeigen diese Einrichtungen ein gegen aussen deutlich erkennbares Profil.

Die Idee vom Kloster in Stadtnähe

Drei Charakteristika kennzeichneten ursprünglich die seminaristische Idee:

- Der Wille und Anspruch, die Seminaristinnen und Seminaristen zu einer Gemeinschaft innerhalb der Ausbildungsinstitution zusammenzuführen. Schuleigene Bräuche, Rituale, besondere Wörter und Redewendungen unterstützten die Identifikation. Damit verbinden sich eine Hochschätzung sozialer Bildung sowie die Fürsorge für die einzelne Person.
- Die Bemühung um Abschirmung der Seminaristinnen und Seminaristen gegenüber den schlechten Einflüssen der Umwelt – nicht vollständig, sondern so, dass man die Übel der Welt aus Distanz erkennen kann. Im Bild eines Klosters in Stadtnähe wurde nicht nur aus kirchlicher Sicht der Idealtypus des Lehrerseminars veranschaulicht.

Deutlich wird, dass die Tertialisierung in der Sicht der Betroffenen weit mehr beinhaltet als eine Verschiebung des Eintrittsalters der Kandidatinnen und Kandidaten und eine Erhöhung der Eintrittsanforderungen. Das älteste, anthropologisch-pädagogisch und zumindest ursprünglich religiös gegründete Lehrerbildungskonzept scheint seine Berechtigung nun auch in der Schweiz bildungspolitisch zu verlieren.

Zerrbilder

Diskussionen um Schule und Lehrerbildung drohen immer wieder in den Austausch von Zerrbildern abzugleiten. Man kommuniziert allzu schnell nicht über das, was tatsächlich vorhanden ist, sondern über Bilder und Gegenbilder. So wurde die öffentliche Schule seit ihrem Bestehen von der Kritik als «die alte Schule» apostrophiert und als kopflastig, als Drillinstitution, als lebensfern, leistungsorientiert, mechanisch, einseitig, auf Wissensvermittlung fixiert charakterisiert. Diese «alte Schule» sollte durch die «neue Schule» abgelöst werden, die dann ganzheitlich, Verstand und Gemüt bildend, vom Kinde aus gehend und alle seine Kräfte entfaltend agieren und «das Leben» in die Klassenzimmer hereinholen sollte.

Als das eigentliche Gegenbild zum seminaristischen Konzept stand schon seit der Mitte des 19. Jahrhunderts das universitäre fest. Dieses scheint aus der beschriebenen seminaristischen Optik nahezu alles zu negieren, was dem seminaristischen Gedankengut zentral ist: gleichgültige Offenheit statt geförderte soziale Kontrolle; Wissenschaftlichkeit statt «Menschenbildung»; Lebens- und berufsferne Tätigkeiten statt bewusst gestaltetes Lebens- und Berufsmodell; soziale Kontaktarmut statt Leben in einem



Foto: Esther Kaufmann

sozialen Organismus, sinngefährdende Wertneutralität statt sinnstiftender Festigung von Werthaltungen.

Dieses Zerrbild wird in der heutigen Diskussion auch auf die in Aussicht gestellten Pädagogischen Fachhochschulen projiziert. Wer damit operiert, kennt die Wirklichkeit der Lehrerbildung an Hochschulen in der Schweiz nicht und verkennt den vorhandenen Spielraum ihrer Ausgestaltung. Am Rande sei bemerkt, dass es eine universitäre Lehrerbildung in der Schweiz nicht gibt. Die Ansiedlung an einer Universität bedeutet noch nicht, dass die Ausbildung in den akademischen Betrieb eingebunden ist; das ist intern ihre Crux, von ihrem Auftrag her aber vorteilhaft. Universitären Standards folgen in der Regel die fachwissenschaftlichen Studien; das Profil des Lehrkörpers der erziehungswissenschaftlichen und der berufspraktischen Ausbildung weicht ebenso wie der Ausbildungsbetrieb davon ab. Universitäre Lehrerbildung bedeutet in der Schweiz die Organisation der fachlichen und der beruflichen Ausbildung in derselben Organisationseinheit, der Universität, ohne dadurch eine Gleichschaltung zu präjudizieren. Der Gestaltungsraum Pädagogischer Hochschulen, wie sie die EDK umrissen hat, ist noch weiter, so weit, dass der seminaristische Ausbildungsbetrieb darin aufgehen könnte.

Der Auftrag an die Ausbildungsverantwortlichen

In den Empfehlungen zur Lehrerbildung der EDK fällt der häufige Gebrauch der einschränkenden Wendung «in der Regel» auf. Sie bedeutet, dass sich die Kantone Abweichungen in vielen Punkten vorbehalten. Mit keiner Ausnahmeklausel versehen sind die Definition der Pädagogischen Hochschulen als Fachhochschulen, deren minimale Grösse (mindestens 300 Studienplätze, wobei auch Verbundsysteme diese Anforderung erfüllen können), die Pflicht zur Zusammenarbeit unter den Institutionen sowie das Ausbildungsprogramm und das Prüfungssystem.

Die Änderung der Eingangsvoraussetzungen und die Zusammenarbeit von Lehrerbildungsinstitutionen könnte unter diesen Bedingungen wahrscheinlich, nüchtern betrachtet, als die bildungspolitisch festgelegte Minimalvariante der verlangten Weiterentwicklung gelten. Diese Minimalvariante nicht in Betracht zu ziehen, dazu sind die Lehrerbildungseinrichtungen und die Lehrerorganisationen aufgerufen. Eine seminaristische Ausbildung «auf höherer Stufe» einzurichten wäre ebenso verkrampt wie die simple Übernahme eines anderen bestehenden Lehrerbildungsmodells oder der entgegengesetzte Versuch, jetzt gleich alles Vertraute über Bord zu werfen. Eine der positiven Seiten der Vor-

gaben der Erziehungsdirektorinnen und Erziehungsdirektoren besteht darin, dass sie keinem heutigen Lehrerbildungsmodell zum vornherein den Vorzug geben, auch nicht einem ausländischen. Die Geschichte vom Hasen und Igel ist nicht anwendbar, weil keine Institution ausrufen kann: «Ich bin schon da!» Das moderate Modell, für einige zuwenig akademisch ausgerichtet, zwingt zwar zu struktureller Veränderung, nicht aber zum vollständigen inneren Umbau der Lehrerbildung.

Es gilt nun Vorstellungen darüber zu entwickeln, wie die Lehrerinnen- und Lehrerbildung innerhalb der politischen Rahmenvorgaben der EDK und den kantonalen Abschattierungen einzurichten ist. Bildungspolitik macht die äussere, strukturelle Reform Sinn als Anpassung an das veränderte Bildungsumfeld, qualitativ legitim kann sie nur sein, wenn die unmittelbar Verantwortlichen sie zur Überprüfung der Effizienz der Ausbildung und deren Inhalte und zur Verbesserung oder mindestens Erhaltung des Ausbildungsklimas nutzen.

Die Vielfalt hat weiterhin Platz, die Einheit in der Vielfalt wird erst durch einen gemeinsamen Rahmen möglich. Erstmals besteht Aussicht darauf, auch in der Lehrerbildung dieses schweizerisch-föderalistische Prinzip zu realisieren. Schade, dass die Lehrkräfte des Kindergartens und die Fachlehrkräfte der obligatorischen Schule aufgrund der Empfehlungen davon ausgeschlossen und «besonderen Ausbildungsinstitutionen» zugewiesen werden können.

Anmerkungen/Literatur

1. Wyss, H. (1992) *Perspektiven der Lehrerbildung: Herausforderung und Aufbruch, aber auch Anlass zur Irritation und zu Kontroversen*. Beiträge zur Lehrerbildung, Heft 3/92: p. 245–276.
2. Badertscher, H. (1993) *Lehrerbildung in der Schweiz: Anmerkungen zum Status quo, zu seiner Genese und zur plötzlichen Dynamik*. Beiträge zur Lehrerbildung, Heft 2/93: p. 194–204.
3. Müller, F., ed. (1975) *Lehrerbildung von morgen*. Comenius: Hitzkirch.
4. Egger, E., ed. (1983) *Die Ausbildung der Lehrer für die Sekundarstufe I. Prospektive Überlegungen zur Verbesserung und Koordination der Lehrerbildung in der Schweiz*. Haupt: Bern.
5. EDK, ed. (1989) *Die Ausbildung der Lehrer für die Sekundarstufe II. Studien und Berichte 3*, EDK: Bern.
6. EDK, ed. *Jahresbericht 1995. 1996*, EDK: Bern.
7. Boillat, J.-M. (1996) *La formation des enseignants en Suisse romande: aujourd'hui et dans le proche avenir*. schweizer schule, 1/96: p. 20–23.
8. BEYHL, J. (1912) *Wir fordern unser Recht! Ein Wort zur wirtschaftlichen Befreiung der Volksschullehrer*. 1912, Würzburg: Siegfried Perschmann. 332.
9. Zehetner, F. (1994) *Keine akademische Ausbildung für Pflichtschullehrer in Österreich*. Frankfurt/M., Berlin, Bern, New York, Paris, Wien: Lang.
10. LCH (1996) *Medienmitteilung vom 28. 5. 1996*.

HANS BADERTSCHER ist Direktor des Sekundarlehramtes der Universität Bern. Adresse: Muesmattstrasse 27, 3012 Bern.

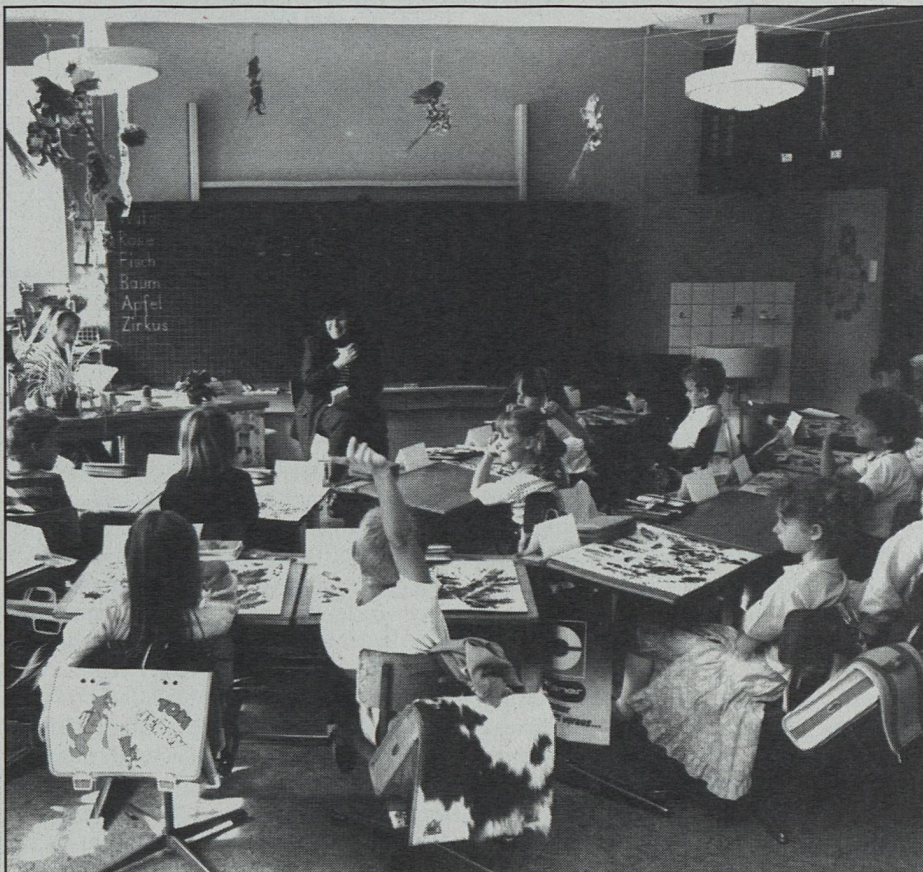


Foto: Esther Kaufmann

Lehrerseminare: Verbindung von Allgemein- und Berufsbildung?

Ein Mythos mit Vergangenheit und Zukunft?

Man kann – für eine Weile – gegen den Strom schwimmen, aber es ist mühsam und zehrt bald die Kräfte auf. Kann man sich zum Beispiel dem Trend zur Globalisierung der Wirtschaft entgegensetzen? Oder: Macht es Sinn, im Bereich der Bildungspolitik die Tendenz zur EU-Kompatibilität in Frage zu stellen? Bezüglich der Lehrerbildung zum Beispiel scheint die Mehrheitsmeinung gemacht zu sein. Die Empfehlungen der EDK gehen eindeutig in Richtung einer europakonformen Tertialisierung respektive Akademisierung.

Armin Kuratle

Vermag da eine «Petition gegen Zentralismus und Gleichschaltung»¹⁾ etwas auszurichten? Bei der Auseinandersetzung mit diesen Trends und Meinungsverschiedenheiten beschäftigt mich immer wieder die Frage, ob die alte Idee der Verbindung von Allgemein- und Berufsbildung nun wohl endgültig ausgedient habe. Verschiedene Denkanstösse hat mir in diesem Zusammenhang ein Referat von Simone Forster am Kongress der Leiter der Vollzeitschulen der Sekundarstufe II gegeben.²⁾

Alternativen nach der obligatorischen Schulzeit in der Schweiz

Für eine Schulabgängerin oder einen Schulabgänger gibt es heute in der Schweiz – grob betrachtet – zwei Alternativen. Sie können sich für eine allgemeinbildende Schule entscheiden, zum Beispiel für ein Gymnasium. Darnach steht ein Studium an einer Universität offen. Eine Alternative ist die Berufslehre. Hier besteht die Möglichkeit, sofort mit einer Berufstätigkeit in Kontakt zu kommen; verbunden ist dies mit dem Besuch einer Berufsschule.

Seit es die beiden Alternativen gibt, stellt sich die folgende Frage: Sollen Allgemeinbildung und Berufsbildung, Bildung und Ausbildung zeitlich und örtlich getrennt oder vermischt werden? Die Frage, ob man Allgemeinbildung und Berufsbildung vermischen oder zeitlich und örtlich trennen soll, wurde in verschiedenen Ländern und Kulturen unterschiedlich beantwortet. Wenn man Tendenzen aufgrund der Erfahrungen im OECD-Raum nachspürt, erscheint die Frage der Lehrerbildung in einem neuen Licht.

Tendenzen der Allgemein- und Berufsbildung im OECD-Raum

In einer ersten Gruppe von Ländern, zu denen die USA, Kanada, Japan sowie auch Schweden und Norwegen gehören, kennt man hauptsächlich den schulischen Weg, bei dem zuerst die Allgemeinbildung vermittelt wird. Daran anschliessend werden in den Firmen die beruflichen Kompetenzen erworben. In mehreren dieser Länder sind aber interessante Entwicklungen zu beobachten. So zeigen zum Beispiel in den USA Programme, welche Allgemeinbildung und Berufsbildung integrieren, einen beachtlichen Aufschwung. In Schweden werden neuerdings in Schulen, in denen einerseits rein schulische Wege und andererseits Verbindungen von Allgemeinbildung und Berufsbildung angeboten werden, beide Möglichkeiten etwa gleichgewichtig gewählt. Auch in Japan laufen Versuche mit integrierten Modellen.

In einer zweiten Gruppe von Ländern, zu denen Deutschland, Österreich und die Schweiz gehören, kennt man im wesentlichen das eingangs erwähnte System mit den beiden Alternativen, den allgemeinbildenden Schulen einerseits und den Berufslehren mit den Berufsschulen andererseits. Die beiden Wege laufen bekanntlich zeitlich parallel, die Schülerinnen und Schüler haben sich spätestens in der zweiten Sekundarklasse zu entscheiden. Gibt es auch in diesen Ländern Entwicklungstendenzen? Eine solche können wir sicher im Bereich der Berufsbildung ausmachen. Wie in Frankreich seit 1985 gibt es neuerdings auch in der Schweiz die Berufsmaturität. Das bedeutet, dass unsere Berufsbildung mit Allgemeinbildung angereichert wird und dass der Zugang zu den höheren Studien erleichtert wird. Wir haben also auf diesem Weg der Berufslehren und Berufsschulen eine deutliche Tendenz zu einer grösseren Durchmischung von Allgemeinbildung und Berufsbildung. Wie aber steht es mit der anderen Alternative? Neigen zum Bei-

spiel die schweizerischen Gymnasien und andere allgemeinbildenden Schulen der Sekundarstufe II wie auch die Lehrerbildungsinstitutionen dazu, ihrerseits berufsbildende Elemente mit entsprechenden Praktika einzubauen?

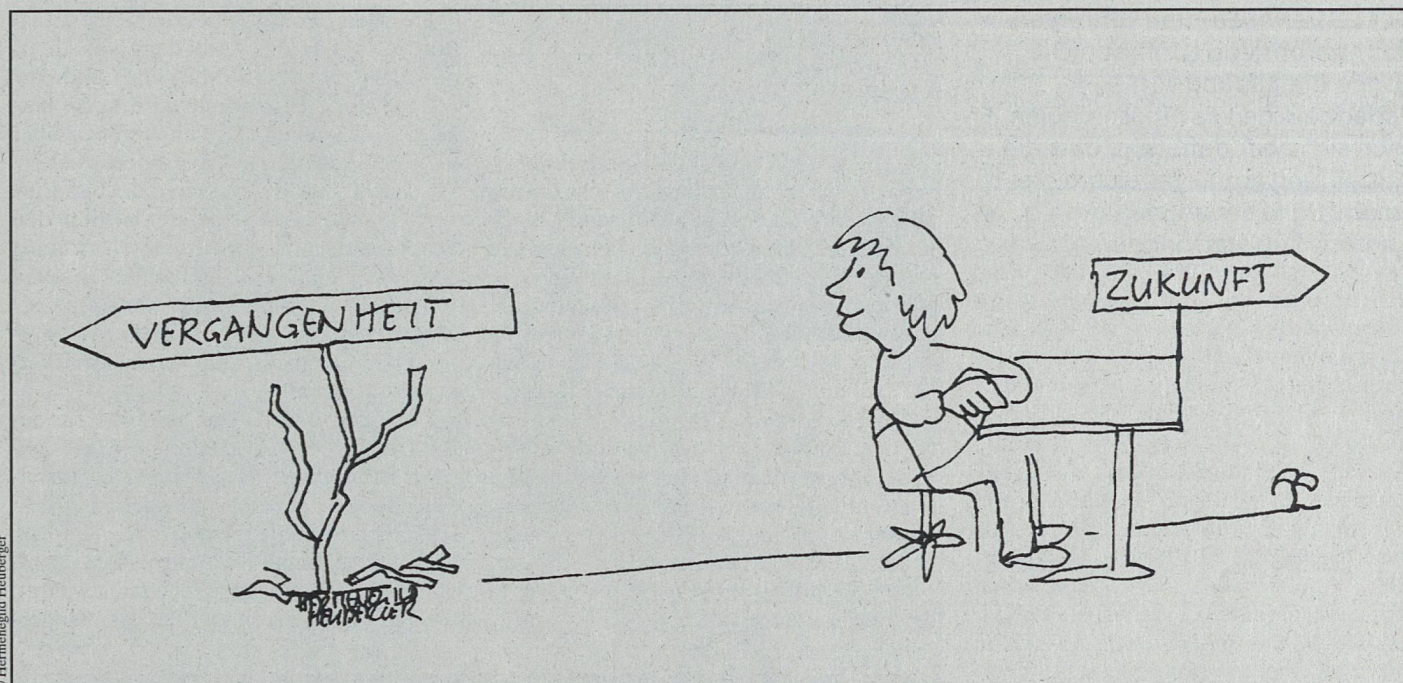
In einer dritten Gruppe von Ländern, zu denen Frankreich, Italien, Holland und Grossbritannien gehören, stehen die Jugendlichen vor einer Vielfalt von Möglichkeiten. In diesen Ländern scheinen sich alternierende Modelle, bei denen rein schulische Sequenzen mit Ausbildungspraktika abwechseln, zu bewähren und weiterzuentwickeln.

Gibt es eine weltweite Tendenz für die Entwicklung der Sekundarstufe II? Die

tet. Dieser Weg zu einem Beruf mit einer verbesserten Verbindung von Allgemeinbildung und Berufsbildung wird immerhin von 60 bis 70% der Jugendlichen gewählt. Die Schweiz scheint mit diesem System von Berufslehren zufrieden.

Bei den Reformen im Zusammenhang mit dem neuen Maturitätsanerkennungsreglement (MAR) wird eher die intellektuell-akademische Ausrichtung beibehalten. Die Maturitätsschulen werden durch das neue Reglement auch nicht zu Versuchen in die von den OECD-Ministern postulierte Richtung ermuntert, steht doch in Artikel 5: «Die Schulen streben eine breitgefächerte, ausgewogene und kohärente Bildung an, nicht aber eine fachspezifische oder berufliche Ausbildung.»

Aufgrund der angeführten Überlegungen hoffe ich, dass sowohl das MAR wie auch die Empfehlungen der EDK zur Lehrerbildung und zu den Pädagogischen Hochschulen tolerant und grosszügig ausgelegt werden. Insbesondere sollte im Bereich der Lehrerbildung das jetzt auszuarbeitende Anerkennungsreglement so formuliert werden, dass auch in Zukunft eine Verbindung von Allgemeinbildung mit Teilen der Berufsbildung möglich sein wird.



zuständigen Minister der OECD-Länder haben sich im Januar 1996 etwa wie folgt ausgedrückt: Die Sekundarstufe II der Zukunft ist eine Mischung von Allgemeinbildung und Berufsbildung. Die beiden Bereiche werden immer besser zusammenarbeiten, einander befruchten, Übergänge schaffen und durch eine grosse Beweglichkeit des Systems den Jugendlichen auf verschiedenen Niveaus bessere Bildungs- und Ausbildungschancen bieten. Die Einführung ins Berufsleben muss für jede Reform der Sekundarstufe II ein Ziel sein.

Trends in der Schweiz

Was passiert nun in der Schweiz von heute? Wie schon erwähnt, entwickelt sich die Alternative der Berufslehre in die von der OECD empfohlene Richtung. Sie wird durch mehr Allgemeinbildung und die Möglichkeit der Berufsmaturität aufgewer-

Weder Trends noch Mythen sind heilig

Die Idee der seminaristischen Lehrerbildung lebt von der Verbindung der Allgemein- mit der Berufsbildung. Ein vorherrschender Trend möchte dieser Form der Ausbildung keinen Raum mehr lassen. Doch gibt es, wenn man über die (kleine) Welt der Lehrerbildung hinaussieht, weltweit offensichtlich auch andere Trends. Die seminaristische Idee darf kein Mythos sein, auch sie muss sich Reformen stellen. Doch würde das Ende der schweizerischen Seminare – wie Jürgen Oelkers schreibt – «das Ende einer teilweise hundertfünfzigjährigen Tradition bedeuten, ohne dass es Daten gäbe, die eindeutig die Minderwertigkeit dieser Tradition gegenüber Neuerungen belegen würden.»³⁾

Anmerkungen:

- ¹⁾ Die «Petition gegen Zentralismus und Gleichstellung in der Lehrerbildung» wird vom «Komitee für Freiheit in der Lehrerbildung» getragen. Ihre Erwähnung soll hier keinesfalls als Stellungnahme des Verfassers zu dieser Petition verstanden werden.
- ²⁾ Das Referat von Simone Forster, wissenschaftliche Mitarbeiterin am IRDP, «Le secondaire II: aujourd'hui, hier, ici et ailleurs» wurde anlässlich des Kongresses der Leiter der Vollzeitschulen der Sekundarstufe II am 14.5.1996 in Vevey gehalten.
- ³⁾ Aus: Jürgen Oelkers: Gutachten über die Folgen einer Tertialisierung der Ausbildung der Primarlehrerinnen und Primarlehrer in der Schweiz.

ARMIN KURATLE ist Direktor des Seminars in 8280 Kreuzlingen TG.

Pädagogische Fachhochschule statt Seminar?

Der Lehrerinnen- und Lehrerverein des Kantons Zug (LVZ) ist nicht gegen die Bildung von Pädagogischen Fachhochschulen. Er setzt sich aber dafür ein, dass die Ausbildung von Lehrpersonen auch zukünftig in Seminaren des Kantons Zug stattfinden kann.

Markus Kehrli

Gemäss Vorschlag der Zentralschweizerischen Beratungsstelle für Schulfragen (ZBS) soll in Zug, in Schwyz und in Luzern im Verbund eine Pädagogische Hochschule geführt werden. In der «Aussenstelle Zug» würde nach dem Maturitätsabschluss die Ausbildung der Lehrpersonen bis zur 6. Klasse erfolgen. Die bisherige Ausbildung an den drei privaten Zuger Seminaren, welche vom Kanton finanziell unterstützt werden, könnte demnach nicht mehr weitergeführt werden. Diese geniessen aber heute in der gegenwärtigen Form gesamtschweizerisch Anerkennung, insbesondere durch die gute Arbeit der Zuger Lehrerinnen und Lehrer, welche an vielen Orten in der Schweiz unterrichten.

Ein Zuger Politiker beurteilte die Situation wie folgt: Die Ausbildung von Lehrpersonen über die Maturität und die pädagogische Hochschule wird keine besseren Lehrerinnen und Lehrer geben, aber wir werden andere Lehrpersonen erhalten. Es ist nicht einzusehen, wieso die bisherige Ausbildung an den Seminaren nicht in den Wettbewerb mit der neuen Ausbildung über die pädagogischen Fachhochschulen treten soll. Wenn der Wettbewerb heute als wichtiges Instrument propagiert wird, wieso soll er dann in der Berufsausbildung nicht stattfinden?

Der Lehrerinnen- und Lehrerverein des Kantons Zug (LVZ) anerkennt die gewichtigen Vorteile, welche sich aus einer Ausbildung der Lehrpersonen an einer Pädagogischen Hochschule ergeben:

Der Berufsstand der Lehrpersonen wird durch das Hochschulniveau aufgewertet. Vornehmliche Frauenberufe wie Kinder-



Foto: Esther Kaufmann

gärtnerin, Lehrerin für Textiles Gestalten oder Hauswirtschaft werden den übrigen Lehrkategorien gleichgestellt. Die Ausbildung an einer Pädagogischen Hochschule gewährleistet einen Abschluss, der schweizerisch und insbesondere europäisch anerkannt ist. Dieser erlaubt auch eine spätere Weiterbildung in einer akademischen Laufbahn.

Andererseits ist der LVZ der klaren Auffassung, dass die grosse Flexibilität und persönliche Atmosphäre, die an den Zuger Seminarien aufgrund ihrer kleinen, überschaubaren Grösse heute möglich ist, nicht verloren gehen darf. Es gilt eine Lösung zu finden, welche die Ausbildung an Mittel- schulseminaren weiter ermöglicht. So

könnten Schülerinnen und Schüler der 3. Klasse der Sekundarstufe, welche sich für einen pädagogischen Beruf entschieden haben, wie bisher in das Seminar eintreten. Die maturitäre Ausbildung nach Maturitäts-Anerkennungs-Reglement (MAR) würde dort entweder integriert (innerhalb der sechs Jahre) erfolgen oder sie würde bereits nach drei Jahren abgeschlossen, worauf dann die Berufsausbildung zum Schwerpunkt würde.

Es ist nicht einzusehen, wieso zukünftig Schülerinnen und Schüler mit klarem Berufswunsch nicht ins Seminar eintreten können, sondern nach der 3. Klasse der Sekundarstufe I zuerst ins Gymnasium eintreten müssen, um erst nach drei Jah-

ren und bestandener Matura die Berufsausbildung an einer pädagogischen Fachhochschule aufnehmen zu können.

Der Vorteil der Aufnahme von berufsentschiedenen Jugendlichen nach der 3. Klasse der Sekundarstufe ist naheliegend. Der Berufswunsch vor Augen motiviert, die Arbeit mit Gleichgesinnten erfolgt zielgerichtet. Die Auswahl der Maturafächer kann im Rahmen des gesteckten Zieles erfolgen. In der Ausbildung von Lehrpersonen erfahrene Lehrpersonen begleiten die Jugendlichen bereits ab dem 16. Altersjahr. Die Seminarien sind in der Lage, auf die persönliche Situation einzelner Schülerinnen oder Schüler einzugehen und diese individuell in der Ausbildung zu berücksichtigen. Sie können Jugendliche frühzeitig beraten, wenn sich zeigt, dass die für den gewünschten Lehrberuf notwendige Eignung nicht vorliegt. An einer kleinen, überschaubaren Schule ist eine persönliche Begleitung innerhalb von sechs Jahren Ausbildung mit Sicherheit besser zu realisieren, als an einer grossen und damit anonymen Ausbildungsstätte.

Der LVZ ist deshalb der Ansicht, dass der Ausbildungsweg über Seminarien als zweiter Weg unbedingt weiterbestehen muss. Schülerinnen und Schüler sollen zwischen der Ausbildung an einem Seminar oder der Pädagogischen Fachhochschule entscheiden können. Die Seminarien des Kantons Zug sollen im Gesamtkonzept berücksichtigt werden und die Chance erhalten, ihre Qualitäten zu integrieren und sich den neuen Strukturen anzupassen. Die Ausbildung an einem Seminar soll gleichwertig anerkannt werden wie die Ausbildung an einer Pädagogischen Fachhochschule.

Die Forschung im Bildungsbereich wird in der Berufsausbildung der Seminarien zukünftig sicher stärker zu gewichten sein. Sie kann durch die Zusammenarbeit mit einer entsprechenden Bildungsstätte erfolgen. Allein dadurch wird aber ein Seminar nicht zur Pädagogischen Fachhochschule werden müssen.

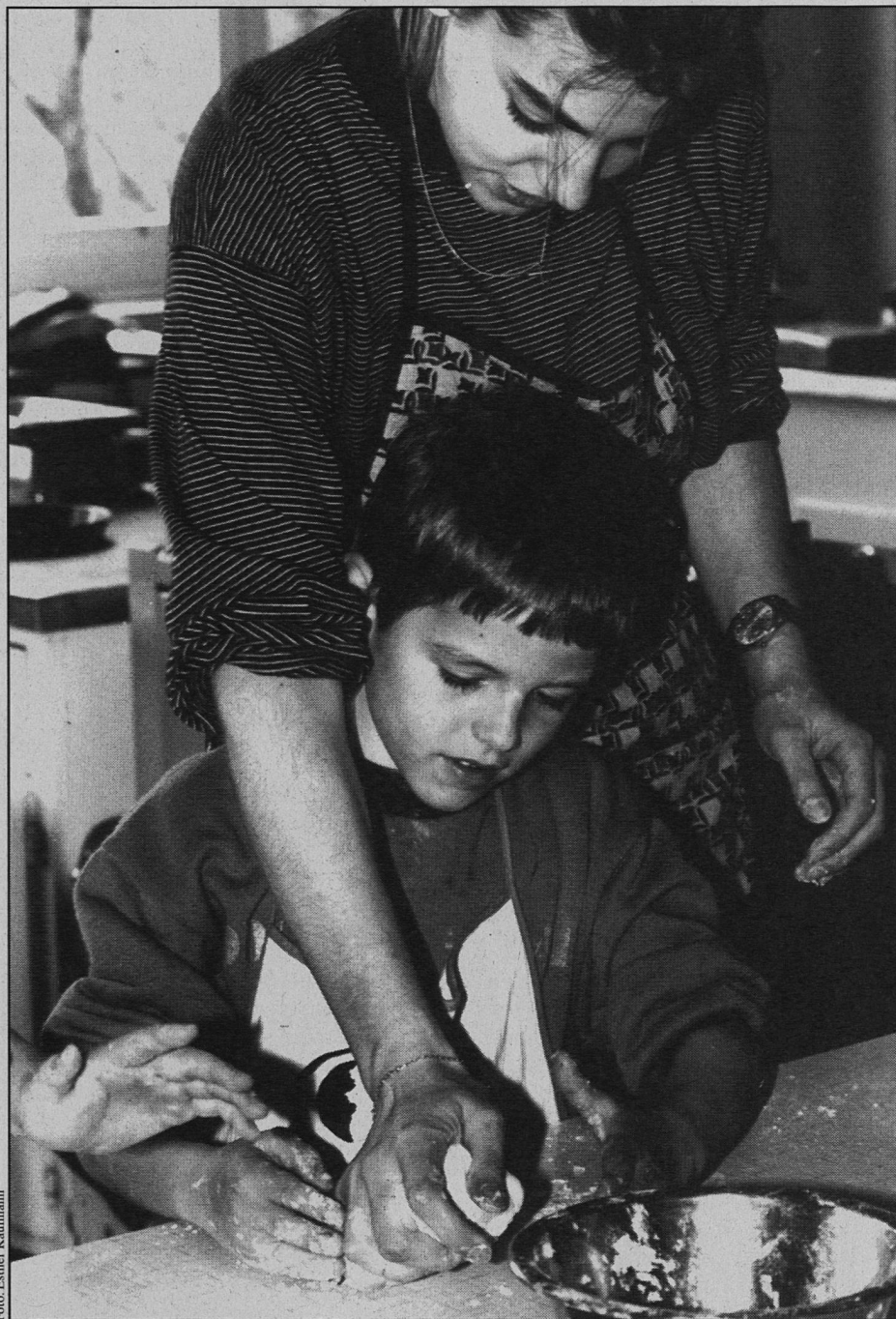


Foto: Esther Kaufmann

MARKUS KEHRLI ist Vizepräsident des Zuger Lehrerinnen- und Lehrervereins LVZ.

Zukünftige Lehrerausbildung an einem privaten Seminar

Seit mehr als 100 Jahren bestehen im Kanton Bern die zwei privaten evangelischen Lehrerinnen- und Lehrerseminare Muristalden und Neue Mittelschule Bern. Robert Furrer zeigt auf, wie diese Schulen sich auf die neue Lehrerbildung einstellen.

Robert Furrer

Weg-Marken

Mit dem neuen kantonalen Lehrerinnen- und Lehrerbildungsgesetz sind auch für das Seminar Muristalden Bern Grundlagen gelegt worden, die das Gesicht unserer Schule entscheidend verändern werden. Neben der Führung eines Gymnasiums mit den Schwerpunkten Musik, Gestalten, Englisch und Philosophie/Pädagogik/Psychologie, ist vorgesehen, in enger Kooperation mit dem Kanton (bisheriges Seminar Marzili und Fakultäten der Universität) die Lehrerinnen- und Lehrerbildung für die Sekundarstufe I zu erarbeiten und zu gestalten. Es stehen weder inhaltliche noch organisatorische Konzepte endgültig fest. Erste Gespräche haben jedoch ergeben, dass wir vor einer spannenden, vielleicht auch konfliktreichen Entwicklungsphase stehen. Das Seminar Muristalden wird von dem langjährigen seminaristischen Modell Abschied nehmen und in einem eigenen, vor allem auf zwei Schwerpunkte im Bereich Philosophie/Pädagogik/Psychologie ausgerichteten Gymnasium nach dem neuen Maturitäts-Anerkennungs-Reglement (MAR) den bisherigen allgemeinbildenden Teil öffnen und bewusst auch Jugendliche ansprechen, die nicht im Sinn haben, Lehrerin oder Lehrer zu werden.

Wir sind überzeugt, dass es überfällig ist, die Lehrerinnen- und Lehrerbildung auf der tertiären Stufe anzusiedeln. Dies nicht so sehr aus Gründen der Europakompatibilität, sondern vor allem wegen der Grenzen des seminaristischen Modells. Die frühe Entscheidung zum Seminar führt bei einem hohen Prozentsatz der Seminaristinnen und Seminaristen zu Demotivation. Die Kombination von Allgemeinbildung und Berufsbildung engt die Möglichkeiten einer Professionalisierung über die Fachdidaktik hinaus ein. Die knappe berufs-

bezogene Ausbildungszeit erlaubt keine genügend breite Beschäftigung mit den unterschiedlichen Anforderungen auf den verschiedenen Stufen von der ersten bis in die neunte Klasse. Viele Jugendliche wählen zurecht einen seminaristischen Ausbildungsgang, weil sie in den Seminarien eine breite Allgemeinbildung angeboten erhalten, die vor allem auch musische Fächerangebote gleichberechtigt miteinbezieht. Ein ähnliches Bildungsangebot existierte bisher im gymnasialen Bereich nicht, was zur Folge hatte, dass viele Jugendliche primär eine gegenüber dem Typengymnasium alternative Allgemeinbildung wählten und erst in zweiter Linie am Beruf der Lehrerin oder des Lehrers interessiert waren.

Mit dem Schuljahr 1997/98 werden an verschiedenen bisherigen Seminaren im Kanton Bern neue Gymnasien entstehen, die alle neuen Schwerpunkte nach MAR anbieten und damit sicherstellen, dass das «seminaristische» Begabungsspektrum im Mittelschulbereich gefördert werden kann.

Weg-Steine

Es ist absehbar, dass uns einige steinige Wegabschnitte bevorstehen. Die Zusammenarbeit zwischen kantonalen und privaten Institutionen muss diskutiert werden, Vor- und Nachteile (Finanzen, Flexibilität, Innovation usw.) für beide Seiten abgewogen werden. Schlussendlich wird die Erfüllung eines Leistungsauftrages für beide Seiten aus gesetzgeberischer Sicht derselbe sein. Unabhängig davon werden aber auch bisherige unterschiedliche Ausbildungskulturen miteinander ins Gespräch kommen müssen. Die Zusammenarbeit zwischen bisherigen Seminaren und bisherigen universitären Lehrerinnen- und Lehrerbildungen wird nicht von Anfang an reibungslos verlaufen. Zu unterschiedlich sind die jeweiligen Schulkulturen der sekundären beziehungsweise der tertiären Bildungsangebote.

Eine Neukonzeption ist auch auf inhaltlicher Ebene angesagt. Ich denke an die neu zu definierende Beziehung zwischen Theorie und Praxis, zwischen wissenschaftlicher Fachbildung und anwendungsorientierter Berufsbildung, an die erziehungswissenschaftlichen Forschungsfelder, die es in Zusammenhang mit der Berufssozialisation zu bringen gilt oder an die in den bisherigen Ausbildungen vernachlässigten Ausbildungsinhalte wie Umgang mit Lerntheorien, Evaluation, erwachsenenbildnerischen Methoden, kommunikativen Fähigkeiten, Organisationsentwicklung u.a. All diese Bereiche setzen Lehrende und Lernende voraus, die sowohl an wissenschaftlichem Arbeiten wie an praxisrelevanter und reflektierter Anwendung interessiert sind.

Weg-Ziel

Wir sind überzeugt, dass es richtig ist, die Grundsätze der Gesamtkonzeption der Lehrerinnen- und Lehrerbildung, wie sie das Gesetz im Kanton Bern formuliert, zu verwirklichen. Es besteht damit die echte Chance, sowohl durch Stufenausrichtung wie durch Trennung der Allgemeinbildung von der Berufsbildung qualifizierte Verbesserungen vorzunehmen, die der heutigen Situation der Schule und nicht zuletzt dem vom Dachverband Schweizerischer Lehrerinnen- und Lehrerverbände (LCH) formulierten Leitbild besser zu entsprechen vermögen, als dies in den heutigen Strukturen der Fall ist. Es gibt einen bedenkenswerten prophetischen Satz, der besagt, dass

ein Volk ohne Vision zu Grunde gehe. Der äussere Zwang zur Suche nach neuen Zusammenarbeitsformen, nach Neudefinition der Inhalte zusammen mit verschiedenen Partnern, provoziert neue Zielformulierungen und ermöglicht Analyse bzw. Evaluation des Ist-Zustandes verbunden mit der Chance, neue Qualitätsstandards zu definieren und zu realisieren. Alles wird nicht automatisch besser werden. Widerstände werden nicht ausbleiben. Es wird auf allen Ebenen den Mut brauchen, strukturell und inhaltlich Neues zu entwickeln und in neuen Zusammenhängen zu entwerfen. Ob uns das gelingen wird, ist offen.

Ob wir Bereitschaft finden, in neuen Organisationsformen und Kooperationsmodellen zwischen bisherigen Institutionen zu kommunizieren, ist nicht gewiss. Ob wir uns leiten lassen von den Bedürfnissen der Schule, die sowohl breit gebildete wie beruflich präzise qualifizierte Lehrkräfte braucht, ist zum mindesten fraglich. Ob auf Anhieb die für eine Grundausbildung notwendigen Module der Ausbildungsinhalte gefunden werden, ist zu hoffen und anzuvizieren. Sicher ist, dass alle Beteiligten Wesentliches beizutragen haben, wie auch immer die Hierarchien sich bisher manifestierten und verfestigten.

Die Ausbildungsstätte Muristalden wird damit in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung nicht alle Angebote autark leisten. Unser Haus wird analog der andern bisherigen Seminare im Kanton Bern seinen klar definierten Teil beitragen. Ich vermag darin keinen Verlust der «corporate identity» zu sehen. Vielmehr nehmen wir damit die Möglichkeit und Chance wahr, aktuell und in offener Auseinandersetzung mit andern Partnern zu verwirklichen, was schon immer die Vision des Muristalden war, nämlich kommunikationsfähige, kritische und die Menschen liebende Lehrerinnen und Lehrer für die Volksschule auszubilden. Lehrkräfte notabene, die auch in ihrem Beruf nie mehr nur in ihren geschlossenen Schulräumen werden arbeiten können, sondern mit offenen Türen und Fenstern sich in verschiedenen Rollen und Aufgaben werden ausbilden, weiterbilden und bewähren müssen. Neuer Wein in neuen Schläuchen!



Foto: Gert Kuster

PFARRER ROBERT FURRER ist Direktor des Evangelischen Seminars Muristalden (Muri-strasse 8a, Postfach, 3000 Bern 32)

Liestal: Vom Seminar zur Pädagogischen Hochschule

Der Prozess zur Einrichtung von Pädagogischen Fachhochschulen ist im Kanton Basel-Landschaft insoweit fortgeschritten, als dass die organisatorische und inhaltliche Neugestaltung der Ausbildungen der Lehrkräfte beschlossen ist. Entscheidungen wurden auf der Stufe des Landrates über die Ausbildungsdauer und die Diplome, auf der Stufe des Erziehungsrates über die Stundentafeln und Studienpläne und auf der Stufe des Regierungsrates über die Inkraftsetzung getroffen. Die formelle Umwandlung des Seminars in die Pädagogische Fachhochschule wurde in eine zweite Etappe verwiesen. Zuerst müssen Landrat und der baselstädtische Grosse Rat die gesetzlichen Grundlagen zur Einrichtung der Fachhochschulen schaffen.

Viktor Abt, Astrid Eichenberger
und Barbara Seidemann

Die Ausbildungsgänge

Die Ausbildung gliedert sich in zwei dreijährige Ausbildungsgänge, die erstmals diesen Sommer begonnen haben. Der eine Ausbildungsgang führt zur Lehrberechtigung an der Primarunter- und -mittelstufe, der andere zur Lehrberechtigung am Kindergarten und an der Primarunterstufe. Die parallel geführte Unterstufenausbildung wird den personellen und den pädagogisch-inhaltlichen Austausch über die sogenannten Stufengrenze hinweg befördern und gewiss wird dadurch der Entstehung einer neuen Stufengrenze vorgebeugt. Ausserdem kann jedes zusätzliche Stufendiplom rekurrent berufsbegleitend erworben werden.

Der Ausbildungsgang Kindergarten/Unterstufe kann nach zwei Ausbildungsjahren auch nur mit dem Kindergarten-Diplom abgeschlossen werden. In seiner dreijährigen Dauer stellt dieser Ausbildungsgang den Anspruch, langfristig neue Perspektiven zu eröffnen, um die bei vielen Kindern beim Wechsel vom Kindergarten in die Schule, vom ganzheitlichen spielerischen zum lehrplanorientierten schulischen Lernen auftretenden Probleme besser zu bewältigen.

Zulassungsbedingungen

Die Zulassungsbedingungen zur mehrgliedrigen und selektiven Aufnahmeprüfung für die Grundausbildung sind der erfolgreiche Abschluss einer Mittelschulausbildung (insgesamt mindestens 12 Jahre) mit Maturität, DMS- oder HMS-Diplom. Unter bestimmten Bedingungen werden auch Berufsleute über einen allgemeinbildenden Vorkurs zugelassen.

Zu den Weiterbildungskursen werden Personen zugelassen, die bereits über ein kantonales Lehrdiplom verfügen.

Kompetenzfeld und Nachdiplom

Eine interessante Neuerung im letzten Studienjahr bildet die Möglichkeit, ein spezielles Kompetenzfeld zu wählen, das der einzelnen Lehrperson über die allgemeine Lehrbefähigung hinaus einen spezifischen Schwerpunkt ermöglicht, beispielsweise in Theater- oder in Museumspädagogik, in Integrativer Pädagogik (mit Deutsch für Fremdsprachige) u.a.m. Diese speziellen Befähigungen sind nicht nur als Bereicherung für die von der zukünftigen Lehrkraft unterrichtete Klasse gedacht, sondern auch als sinnvolle Kompetenzerweiterung eines ganzen Schulhausteams.

In einzelnen Kompetenzfeldern dauert die Ausbildung berufsbegleitend (4 Lektionen pro Woche) ein Jahr über das Diplom hinaus und führt zu einem Nachdiplom; so beispielsweise die ergänzende Ausbildung in Werken, die zur Zusatzqualifikation Textiles Werken führt und die Absolventen zur Übernahme der im Primarlehrplan vorgegebenen Pensen Textiles Werken auf der Mittelstufe berechtigt. Zur Diskussion steht auch ein Zusatzdiplom zur Erteilung des Grundkurses Musik.

Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten

Durch den modulartigen Aufbau von Grund- und Wahlpflichtstudium eröffnen sich neue Möglichkeiten der Fort- und Weiterbildung. So stehen einerseits die einzelnen Ausbildungsmodule amtierenden Lehrkräften als Fortbildungskurse offen, andererseits können bereits ausgebildete Lehrkräfte berufsbegleitend durch die Belegung einer vorgegebenen Anzahl Module zusätzliche Lehrberechtigungen erwerben, beispielsweise Lehrkräfte am Kindergarten das Unterstufenpatent, Lehrkräfte für Handarbeit und Hauswirtschaft das Mittelstufenpatent der Primarschule usw.

Leitideen zur Ausbildung für Kindergarten und Unterstufe

Die vier Autorinnen dieses Artikels haben als Subgruppe der Reformkommission des Lehrerseminars Liestal Leitideen für die künftige Ausbildung entwickelt. Diese Leitideen greifen Grundgedanken des Leitbildes der Institution auf, umschreiben Ziele und Inhalte der Ausbildung und dienen als Orientierungshilfe bei der Entwicklung und Umsetzung des Lehrplanes.

Patricia Büchel, Margot Heyer-Oeschger, Rita Holzer, Barbara Seidemann

Bei der Erarbeitung der Leitideen war es uns ein Anliegen, jene Veränderungen in Gesellschaft und Familie besonders zu berücksichtigen, welche auf die weitere Entwicklung des Bildungs- und Erziehungsauftrags Einfluss nehmen. In diesem Sinne sind die Leitideen zukunftsgerichtet; sie wollen nicht nur auf die Situation und die Probleme von heute eingehen, sondern auch auf künftige Entwicklungen vorbereiten.

Ausgangspunkt der Überlegungen war die künftige Berufstätigkeit der Auszubildenden in Kindergarten und Unterstufe mit Kindern zwischen vier und acht Jahren. Der Beginn der gemeinsamen ausserfamiliären Erziehung hat sich während der letzten Jahrzehnte sukzessive nach vorne verschoben. Der Kindergarten wird heute von praktisch allen Kindern besucht. Die Einschränkung, dass der Kindergarten nicht in den Lehrplan der Volksschule übergreifen darf, war ursprünglich zum Schutz jener Kinder gedacht, welche den Kindergarten nicht besuchen. Sie erweist sich heute als extrem hinderlich, denn Lernen geschieht immer ganzheitlich, kann in der Realität nicht in verschiedene Aspekte wie motorisches, soziales oder kognitives Lernen getrennt werden.

Wenn die Schule – und hier ist der Kindergarten mitgemeint – weiterhin «Volksschule» bleiben soll, also eine Schule für alle, eine Vorbereitung auf das Leben in einer demokratischen Gesellschaft, dann müssen neben den klassischen Aufgaben des Bildungssystems die Schwerpunkte Gemeinschaftsbildung und kompensatorische Erziehung an Bedeutung gewinnen. Dies gilt speziell für den Anfang der offiziellen Erziehung und Bildung, also für Kindergarten und Unterstufe oder eine Basisstufe.

Verschiebt sich der Schwerpunkt des Erziehungs- und Bildungsauftrags weg von der Wissensvermittlung, werden Lehrerinnen und Lehrer zu Fachleuten für das Lernen. Damit verändert sich auch die alte Vorstellung, dass die Länge der Ausbildung mit der Komplexität des zu vermittelnden Wissens korrelieren muss. Neue Konzepte der Ausbildung wie das Reformkonzept des Seminars Liestal, gehen daher von einer Vereinheitlichung der Ausbildungskonzepte aus, postulieren eine Trennung von Allgemein- und Berufsbildung und siedeln letztere im tertiären Bereich an.

Die Leitideen greifen diese Veränderung im Berufsbild auf und postulieren Kompetenzen in sehr unterschiedlichen Berufsfeldern. Die Arbeitsgruppe formulierte fünf Hauptthesen, welche jeweils die zentralen Kompetenzen eines Berufsbereiches umschreiben:

1. Zielorientierte und gleichermassen differenzierte wie ganzheitliche Gestaltung der Bildung und Erziehung vier- bis achtjähriger Kinder.
2. Verwirklichung des Bildungs- und Erziehungsauftrags gemeinsam mit allen an Bildung und Erziehung beteiligten Personen.
3. Reflexion der Berufstätigkeit und der Berufsrolle und lebenslanges Lernen.
4. Motivation und Befähigung für ein Engagement in berufs-, bildungs- und gesellschaftspolitischen Fragen.
5. Übernahme von organisatorischen und administrativen Aufgaben.

Im folgenden möchten wir einige wenige wichtige Bemerkungen zu den Thesen (vgl. Kasten) anfügen:

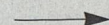




Foto: Thoni Studhalter

Fünf Thesen für die Ausbildung von Lehrkräften an Kindergarten und Unterstufe, Seminar Liestal

These 1:

Die Ausbildung befähigt die Lehrkraft an Kindergarten/Unterstufe, die Bildung und Erziehung der 4- bis 8jährigen Kinder zielorientiert und gleichermassen differenziert wie ganzheitlich zu gestalten.

These 2:

Die Ausbildung befähigt die Lehrkraft an Kindergarten/Unterstufe dazu, ihren Bildungs- und Erziehungsauftrag gemeinsam mit allen an der Bildung und Erziehung beteiligten Personen zu verwirklichen.

These 3:

Die Ausbildung befähigt die Lehrkraft an Kindergarten/Unterstufe dazu, ihre Berufstätigkeit und ihre Berufsrolle zu reflektieren und lebenslang zu lernen.

These 4:

Die Ausbildung motiviert und befähigt die Lehrkraft an Kindergarten/Unterstufe, sich für berufsbildungs- und gesellschaftspolitische Fragen zu engagieren.

These 5:

Die Ausbildung befähigt die Lehrkraft an Kindergarten/Unterstufe, administrative und organisatorische Aufgaben zu übernehmen und sie allein oder gemeinsam mit dem Kollegium des Schulhauses oder der Gemeinde oder einer allfälligen Schulleitung zu erledigen.

These 1 «Bildung und Erziehung vier- bis achtjähriger Kinder»:

Diese These bildet inhaltlich und umfangsmässig den Schwerpunkt der Leitideen – analog der beruflichen Realität. Hier setzt die Arbeitsgruppe einige neue Akzente. Sie plädiert für die Förderung von Methodenkompetenz auch bei Kindern dieses Alters («Das Lernen lernen»), für eine bewusste Auseinandersetzung mit gesellschaftlich wichtigen Themen und Phänomenen wie «Umwelt», «Neue Technologien» sowie eine kompetente Früherfassung und Frühförderung möglichst aller Kinder.

Bildung und Erziehung als Haupttätigkeit der Lehrkräfte lässt sich wiederum in Teilaufgaben gliedern, für die jeweils spezifische Kompetenzen nötig sind. Die Arbeitsgruppe hat fünf solche Aufgabenbereiche umschrieben: Aufgaben und Ziele – Erziehungsverhalten – Inhalte – Unterrichtsgestaltung – Beobachten und Beurteilen.

These 2 «Kooperation»

Die künftige Lehrkraft muss zur Kooperation mit unterschiedlichen Menschen bereit und fähig sein. Sie arbeitet im Team und mit Fachleuten zusammen. Kontakte mit den Eltern und mit Personen aus der Umgebung des Kindergartens, des Schulhauses werden wichtiger, ebenso wie die Offenheit gegenüber neuen Ansprüchen wie zum Beispiel Blockzeiten.

These 3 «Reflexion/lebenslanges Lernen»

Berufstätigkeit und Berufsrolle sind ständigen Veränderungen unterworfen. Eine längerfristige befriedigende Berufstätigkeit ist nur möglich, wenn schon in der Ausbildung geeignete Strategien für den Umgang mit diesen Veränderungen erworben werden.

These 4 «Motivation und Befähigung für berufs-, bildungs- und gesellschaftspolitisches Engagement»

Die tiefgreifenden gesellschaftlichen Veränderungen machen nicht Halt vor der Schulhaustüre. Die künftige Lehrperson muss sich mit ihnen auseinandersetzen können und sich eine eigene Meinung dazu bilden.

These 5 «Organisatorische und administrative Aufgaben»

Obwohl dieses Berufsfeld nur einen kleinen Teil der Arbeit ausmacht, muss die Ausbildung dennoch bewusst darauf vorbereiten.

Eine der Schwierigkeiten, aber auch die Herausforderung an die Arbeitsgruppe war die Tatsache, dass ausser dem Leitbild «Lehrerin/Lehrer sein» des Dachverbandes Schweizer Lehrerinnen und Lehrer (LCH) keine vergleichbaren Ansätze bekannt waren. Das macht die vorliegenden Leitideen interessant als Grundlage, Ausgangspunkt oder Vergleich für die anstehenden Diskussionen und Arbeiten zur Reform der Ausbildung von Lehrkräften in Kindergarten und Volksschule wie auch in der Frage der Teilautonomie der Schulen.

PATRICIA BÜCHEL ist Mitglied der EDK-Studien-Gruppe «Bildung und Erziehung der 4-8jährigen Kinder; MARGOT HEYER-OESCHGER ist Leiterin des Sektors Kindergarten der Pädagogischen Abteilung der ED Zürich; RITA HOLZER ist Leiterin der Ausbildung für Lehrkräfte am Kindergarten an der Höheren Mittelschule Marzili in Bern und BARBARA SEIDEMANN ist Konrektorin am Lehrerseminar Liestal.

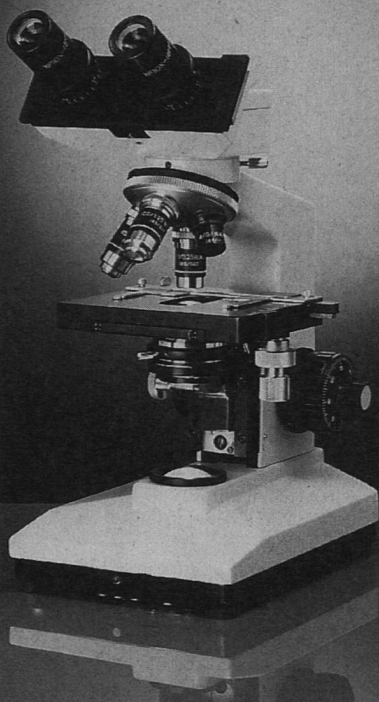
Für einen lebendigen und anschaulichen Unterricht in Botanik und Zoologie sind Stereolupen und Mikroskope unabdingbar.

Kein Text, keine Vorlage, kein Bild kann das unmittelbare Erleben und Begreifen ersetzen.

Bei uns finden Sie das geeignete Instrument für Ihre Schüler – zu einem äusserst attraktiven Preis.

Verlangen Sie die ausführliche Dokumentation. Sie werden überrascht und begeistert sein.

z. B. BM-220 Fr. 1530.–



WEIDMANN + SOHN
Gustav-Maurer-Strasse 9
8702 Zollikon
Telefon 01-391 48 00

WESO®
Die lupenreine Optik.

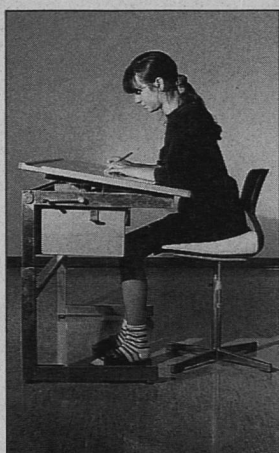
Sitzkeile

- ◆ in 2 Grössen
- ◆ mit Frotteeüberzug, waschbar

Kaufen Sie sehr günstig bei:

TOBLER & CO. AG

Strickerei, Näherei
9038 Rehetobel
Tel./Fax 071 877 13 32



150 Jahre
WELTMARKE

HAFF

Die Garantie für Qualität und Präzision in allen Bereichen:

SCHULE. TECHNIK. VERMESSUNG

Informations-Coupon

- ☐ Prospekt Schulreisszeuge
- ☐ HAFF-Gesamtkatalog
- ☐ Prospekt Planimeter

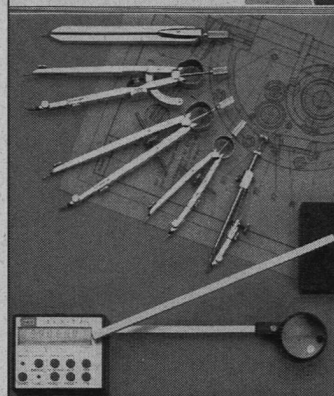
Senden an:

Firma/Name:

PLZ/Ort:

Racher & Co. AG
Marktasse 12
8025 Zürich 1
Tel. 01 261 92 11
Fax 01 262 06 77

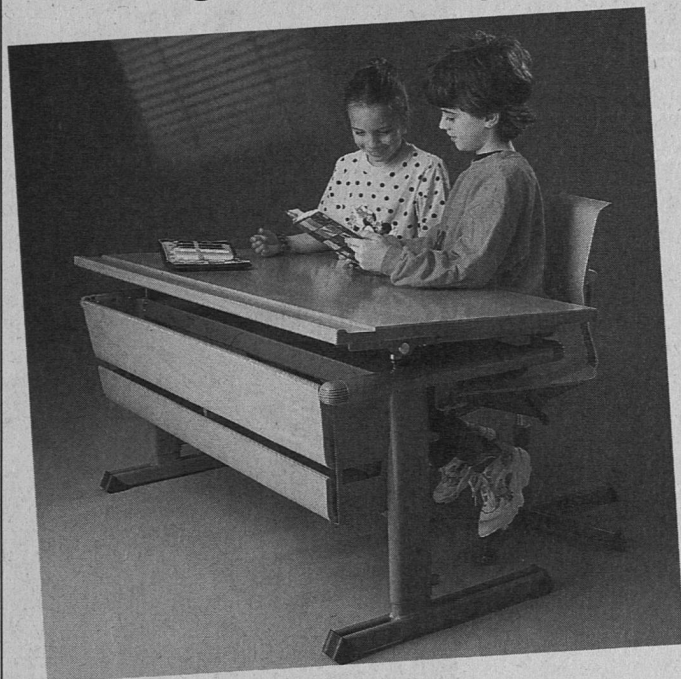
Racher



Vom
Teddy-Bär

bis zur
Dissertation

Programm 3000 für ergonomisch richtige Arbeitsplätze



Das Programm 3000 erfüllt die hohen **ergonomischen Anforderungen**, welche der Arbeitsplatz Schule heute stellt. Tischhöhe und Plattenschrägstellung sind stufenlos regulierbar.

Der leistungsfördernde Wechsel zwischen konzentriertem Arbeiten und entspanntem Zuhören wird durch die optimierte Verstellbarkeit von Sitzhöhe, Sitztiefe und der Rückenlehne ermöglicht.

Verlangen Sie Beweise - **vom Gesamteinrichter für Schulen** - oder besuchen Sie unsere permanenten Ausstellungen in **Crissier, Rüti und Schönbühl**.

embru

Embru-Werke, 8630 Rüti
Tel. 055 251 11 11, Fax 055 240 88 29



Theater



Foto: Hermenegild Heuberger

Schultheater heute

«Es gibt mehr Ding im Himmel und auf Erden, als Eure Schulweisheit sich träumt.»

William Shakespeare: Hamlet,
1. Aufzug

Rudolf Meyer

Ich stelle meinen Beitrag zur Standortbestimmung des Schultheaters unter ein Shakespeare-Zitat. Prinz Hamlet, erfüllt von dunklen Ahnungen über den unbegreiflichen Mord an seinem Vater, spricht dieses Wort zu seinem gelehrten Freund Horatio, mit dem zusammen er in Wittenberg studiert hat. Es enthält eine bittere Kritik an der papierernen «Schulweisheit» seiner Zeit, die sich zwar bequem vermitteln und schwarz auf weiss nach Hause tragen lässt, die aber das Leben, und hier vor allem das Leben in seiner grauenvollen Abgründigkeit, nicht zu fassen, ja nicht einmal zu berühren vermag. Ich vermute, dass Shakespeare in Hamlets Kritik zugleich seine eigene Kritik an der «Schulweisheit» seiner Zeit aussprach und sein eigenes Bekenntnis zum Theater mitdachte. Was er der «Schulweisheit» absprach, das suchte und fand er im Theater, nämlich die Möglichkeit, das Leben in allen seinen Höhen und Tiefen ins Bewusstsein zu holen.

Die Gegensätzlichkeit von «Schulweisheit» und Theater ist bis heute nicht ausgestanden. Wir erfahren sie am deutlichsten in der Schule selbst, und zwar gerade deshalb, weil das Theater dort in den letzten Jahrzehnten beachtlich an Terrain gewonnen hat und sich behaupten kann. Ich halte diese Gegensätzlichkeit für bedeutsam und nehme sie als Grundmuster für die folgenden Überlegungen.

Trifft die Kritik an der Schulweisheit heute noch zu? In einem gewissen Sinne schon. Der Ausdruck «Eure Schulweisheit», mit dem der Übersetzer August Wilhelm Schlegel Shakespeares Ausdruck «your philosophy» wiedergibt, meint das Repertoire an Erkenntnissen, das sich ein junger Mensch schulisch aneignen kann. Dieses Repertoire ist notwendigerweise beschränkt. Es ist beschränkt durch das Welt- und Menschenbild der Schule, das heisst durch ein weitgehend rationales

Welt- und Menschenbild: Welt als Gegenstand, als Unterrichts-Gegenstand, der aus verschiedenen Fachperspektiven stückweise vorgeführt, betrachtet, analysiert, problematisiert wird. In diesem Sinne reduziert die Schule die Welt auf das, was sich begrifflich festhalten, in Ordnungen bringen und als Allgemeingültiges vermitteln lässt. Auch wenn die Schule in den letzten Jahren eine Menge individualisierender Unterrichtsformen entwickelt hat, die die Lernenden zum selbständigen Arbeiten bewegen sollen, so geschieht die Lernarbeit doch vor allem in dem bescheidenen Rahmen der von der Schule zugelassenen virtuellen Welt. Als Lehrende wissen wir genau um diesen Rahmen; wir wissen, wie wenig wir von der grossen, lebendigen Welt im Unterricht didaktisch umzusetzen vermögen und wie wir sie uns gerade in ihrer Grösse und Lebendigkeit vom Leibe halten.

An dieser kritischen Stelle möchte ich die Entwicklung des Schultheaters in den letzten Jahrzehnten skizzieren, soweit ich sie als Praktiker überblicke.

Fünfziger Jahre: Theater als Literatur wirken lassen

Noch in den fünfziger Jahren verstand man unter Theaterarbeit an den Schulen fast ausschliesslich das Einstudieren von Theaterstücken. Man las die Stücke vor allem nach literarischen Kriterien aus, wobei man die Ansprüche je nach der Schulstufe höher oder niedriger stellte. Damit bewegte man sich in der Tradition des Schultheaters, die in der Schweiz bis ins 16. Jahrhundert zurückreicht. Mit dem Schultheater wollte man den Schülerinnen und Schülern Gelegenheit geben, sich rhetorisch und darstellerisch zu entfalten, vor allem aber sich von den als wertvoll anerkannten Werken ergreifen oder gar prägen zu lassen. Denn es hielt sich noch die alte Auffassung, dass im überlieferten Bühnenwerk wie in jedem Kunstwerk so etwas wie

ein Bildungspotential stecke, das im übenden Umgang von selbst pädagogisch wirksam würde.

Sechziger Jahre: Bedürfnisse junger Menschen beachten

In den sechziger Jahren setzte bei der Theaterarbeit auf allen Stufen ein deutlicher Wandel ein. Man ging stärker von den elementaren spielerischen Bedürfnissen der jungen Menschen aus, von ihren Bedürfnissen, sich auf der Bühne zu tummeln, in verschiedene Rollen zu schlüpfen, sich zu verkleiden, zu maskieren, sprachliche, musikalische, tänzerische, grafische Effekte zu erzeugen. Und man baute entsprechend bei den literarischen Ansprüchen ab. Dieser Wandel war einerseits der Ausdruck einer neueren pädagogischen Tendenz, die die Individualität und Eigenaktivität der jungen Menschen stärker gewichtete als früher, andererseits der Ausdruck einer immer kritischer werdenden Einstellung gegenüber den überlieferten «Kulturgütern», wie sie in allen kulturellen Bereichen aufkam und in der Bewegung von 1986 kulminierte.

Siebziger und achtziger Jahre: Pädagogik und Didaktik

In den reformfreudigen siebziger und achtziger Jahren nahm das neue Verständnis von Theaterarbeit an den Schulen weiter zu und führte unter anderem zu zwei markanten Neuerungen: Man entdeckte erstens die pädagogische Bedeutung ele-

mentarer Spielformen. Man begeisterte sich für Aktionsspiele, Interaktionsspiele, Rollenspiele und für das «Darstellende Spiel». Allen diesen Spielformen war gemeinsam, dass sie überhaupt keine technischen Schwierigkeiten boten und aus der spontanen Improvisation mit allen gerade zur Verfügung stehenden Mitteln heraus lebten. Sie eigneten sich ausgezeichnet dazu, Hemmungen abzubauen, Verkrampfungen zu lösen, Freude am spontanen Umgang mit Sprache, Musik, Geräuschen, mit dem eigenen Körper, mit Partnern, Gegenständen und Räumen zu wecken.

Man entdeckte zweitens die didaktischen und methodischen Anwendungsmöglichkeiten der elementaren Spielformen im Unterricht quer durch alle Fächer; zum Beispiel des Rollenspiels zum Studium menschlicher Konflikte oder des Darstellenden Spiels zur Vergegenwärtigung literarischer Texte. Die Anwendungsmöglichkeiten sind beinahe unbeschränkt und gehören heute zum methodischen Grundinventar aller Schulstufen.

Etwas generalisierend gesehen, stellt sich die Entwicklung der Theaterarbeit in der Schule dar als ein Prozess der Elementarisierung vom traditionellen Schultheater bis zu den elementaren Formen des modernen Schulspiels, zugleich aber auch als ein Prozess der Verästelung in verschiedene Unterrichtsbereiche hinein, die sich dem Umgang mit Elementen des Schulspiels geöffnet haben. Bei allem Wandel ist jedoch keine einzige Form der Theaterarbeit verloren gegangen. Vom strengen werkorientierten Schultheater bis hin zu

den elementaren Formen des modernen Schulspiels ist heute alles lebendig und steht den Lehrenden als eine reiche Palette von Möglichkeiten offen.

Es darf nicht unerwähnt bleiben, dass die Entwicklung der letzten zweieinhalb Jahrzehnte in der Schweiz einhergeht mit dem Aufbau einer eigentlichen Theaterpädagogik. Die wohl markantesten Ereignisse waren die Gründung der Abteilung Theaterpädagogik an der Schauspiel-Akademie Zürich 1973 und die Gründung der Schweizer Arbeitsgemeinschaft für das Darstellende Spiel in der Schule 1973.

Zukunftsperspektiven

Trotz dieser erstaunlichen Entwicklung haben wir keinen Grund, uns mit dem bisher Erreichten zufrieden zu geben. Es gibt noch sehr viel zu tun. Wir haben zwar die Theaterarbeit in der Schule ausgebaut, aber wir haben sie noch zuwenig eingebaut. Wir geben ihr in der Schule Raum, aber zumeist einen besonderen, vom alltäglichen Unterrichtsbetrieb abgegrenzten Raum. Theaterarbeit geschieht noch grösstenteils ausserhalb des Stundenplans: an Abenden, an Wochenenden, in besonderen Blockwochen, oder ganz am Schluss der obligatorischen Schulzeit, wenn man mit den ordentlichen Pensen am Ende ist und mit den Schülerinnen und Schülern sowie so nichts Ernsthaftes mehr anfangen kann. Und die Ergebnisse der Theaterarbeit, Aufführungen aller Art, werden entsprechend in Sonderveranstaltungen an die Öffentlichkeit gebracht.



Foto: Hermengild Heuberger

Anders als Musik und Bildnerisches Gestalten, die an unseren Schulen als Kunstfächer etabliert sind, befindet sich Theaterarbeit immer noch in einem Sonderstatus. Das hat nicht zuletzt etwas mit ihren besonderen Zielsetzungen zu tun. Die heutige Theaterpädagogik strebt nach Ganzheitlichkeit und Kreativität:

Ganzheitlichkeit im Sinne von Koordination der Sinne, der Sprache, der Vorstellung, der Bewegung usw. Kreativität im Sinne von mehr oder weniger spontaner Umsetzung einfacher szenischer Einfälle. Die Theaterpädagogik erfüllt somit eine eher kompensatorische (um nicht zu sagen therapeutische) Aufgabe; sie fördert den jungen Menschen in seinen spielerischen Möglichkeiten, im Zusammenspiel seiner Kräfte, in seiner szenischen Phantasie. Sie leistet etwas, das im normalen Unterrichtsbetrieb zu kurz kommt. Aber sie lässt sich nur wenig auf diesen ein. Ausgenommen dort, wo Theaterarbeit methodisch gezielt im Fachunterricht eingesetzt wird. Hier sehe ich auch einen wichtigen Ansatzpunkt für neue Entwicklungen.

Praxiserfahrungen mit neuen Ansätzen

Ich möchte diesen Ansatzpunkt mit eigenen Unterrichtserfahrungen illustrieren, die ich als Deutschlehrer mit Seminaristinnen und Seminaristen mache.

Literarische und szenische Erschließung eines Textes: Es gehört zum Unterrichtsalltag eines Deutschlehrers, Texte vorzustellen und auf ihren Inhalt, ihre besondere sprachliche Form hin erschließen zu lassen. So ein Text könnte zum Beispiel der folgende von Paul Kornfeld sein:

«Ich sah einmal in Venedig ein älteres Mädchen, das Blumen verkaufte; seine Kleidung war die eines Mädchens aus dem Volk, doch ihr Gang und Haltung die einer grossen Dame und ihr Blick voll unsäglichlicher Trauer, die ihr Leben, eine Kette des Unglücks, der Enttäuschungen und Erniedrigungen und des Kummers, ihren Augen nun für immer eingepägt haben mochte. Welch nagende Erinnerung! Ich dachte, ihr Gesicht für einen Augenblick erhellen zu können, wenn ich ihr für die zwei Nelken, die ich ihrem Korb entnommen hatte, mehr Geld, als man sonst für zwei Nelken zu zahlen pflegt, schenken würde. Ich wurde belohnt für dieses barbarische Gefühl: sie schien meine Absicht erraten zu haben, ihr Mund verzog sich böse. «Zu viel», sagte sie, gab mir zurück und mit einem Blick der tiefsten und verzweifeltsten Verachtung wandte sie sich von mir. Welches war ihr Schicksal? Welches war ihre Trauer? Wer kann sie lösen? Ewig bleibt dieser Blick und die Bewegungen ihrer zitternden Hände und ihr Schicksal steht auf derselben Erde, wie meines! Gemeinsame Heimat ist sie uns und mein Nachbar leidet und weint.»

Ich kann mit meinen Schülerinnen und Schülern die kleine Geschichte mit dem gewohnten Instrumentarium des Deutschunterrichts angehen. Ich kann etwa eine Diskussion in Gang bringen. Im Verlauf dieser Diskussion werden wir uns Gedanken machen über den Schauplatz, über die beiden Menschen, die sich da begegnen, über das falsche Verhalten des Mannes und die Reaktion der Frau ... Und vielleicht werden wir unsere Gedanken zuspitzen auf den Begriff «barbarisches Gefühl»... Ich verzichte darauf, alles zu nennen, was sonst noch Gegenstand unserer Diskussion sein könnte. Wie auch immer diese verlaufen mag - wir stehen als Betrachtende vor dieser Geschichte, wir reden über sie, analysieren sie, nehmen Stellung dazu, bringen das, was uns wesentlich scheint, auf den Begriff.



Foto: Thomi Studhalter

Ich kann dieselbe Geschichte aber auch mit szenischen Mitteln angehen. Ich kann die Begegnung der beiden Menschen spielen lassen, sei es im Wortlaut des Textes, sei es in szenisch veränderter, erweiterter Form. Wichtig dabei ist, dass ich mich nicht mit blossem Stegreifspiel begnüge, sondern mit den Spielenden übe, das heisst die Rollen in verschiedenen Versionen durchprobiere. Die Spielenden stehen nun nicht mehr ausserhalb des Geschehens, sondern mitten drin. Sie reden nicht mehr einfach

darüber, sondern lassen sich leibhaftig darauf ein. Und so erfahren sie diese kleine menschliche Tragödie tiefer, schmerzlicher, also in einer Dimension, die der Text trotz seiner präzisen Seelenbeschreibung nicht mehr als andeuten kann.

Ich plädiere für eine Didaktik, die nicht an den Grenzen der «Schulweisheit» halt macht, sondern sowohl mit theoretisch-wissenschaftlichen als auch mit ästhetisch-künstlerischen Methoden arbeitet. Hier hat sich die Theaterpädagogik kooperativ zu engagieren.

Der lange Weg zur Aufführung eines Theaterstücks

Ästhetische Methoden zur Erschließung von Texten oder von Welt überhaupt brauchen viel Zeit. Vielleicht passen sie auch deshalb nicht so recht in den Kontext unserer sehr hektisch gewordenen Schulen. Zu meinen wichtigsten Unterrichtserfahrungen gehören die langen Wege, die ich mit meinen Schülerinnen und Schülern gehe, wenn wir ein Theaterstück erarbeiten. Meistens stehen sie anfänglich fremd vor dem Stück und ihrer Rolle. Dieser Zustand kann Monate dauern, während welchen wir uns ohne Wenn und Aber in das Stück einüben. Bis zu dem unberechenbaren «fruchtbaren Moment», da die Rollen in den Spielenden lebendig werden. Von diesem Moment an sammeln sich ungeahnte Kräfte, die das Stück zur Aufführungsreife bringen. Ich plädiere für ein unspektakuläres Schultheater, das sich Zeit nimmt für lange, stille Probenarbeit. Lebendiges lässt sich nicht herbeizwingen.

Seit den achtziger Jahren und erst recht seit der «Wende» ist unser Bewusstsein markant empfänglicher geworden für Pluralität. Ein schönes Beispiel dafür ist im Bereich der Schule die Stärkung der einzelnen Kollegien, die aus ihren je eigenen Ressourcen heraus ihre pädagogischen Leitbilderschaffen. Und zugleich ist unser Bewusstsein empfänglicher geworden für Individualität, für den Anderen in seiner unbegreifbaren Andersheit. Schule in diesem Kontext wird gut tun. «Schulweisheit» im Sinne von allgemein verbindlichem Wissen und Können auf das Notwendige zu beschränken und die Fähigkeit und Freude der jungen Menschen, mit lebendiger Vielfalt umzugehen, zu stärken. Schule soll – auch – ein Ort sein, wo junge und alte Menschen erschüttert werden von den lebendig-abgründigen Dingen «im Himmel und auf Erden». Eine Didaktik ist gefragt, die kunstpädagogische, im besonderen theaterpädagogische Methoden einbezieht.

RUDOLF MEYER ist Direktor des Seminars Hofwil, 3053 Münchenbuchsee.

Das Theaterprojekt «Tessa»

Jedes Jahr geht an der Bezirksschule Muri AG ein Theaterprojekt über die Bühne, 1996 das Stück «Tessa», eine Romandramatisierung. Einer der Theaterverantwortlichen, Peter Hägler, beschreibt, wie dabei vorgegangen wurde.

Peter Hägler

Der Start im Herbst 1995

Am Anfang war wie immer der Wunsch der Jugendlichen, wieder Theater spielen zu können. Jedes Jahr dasselbe Ritual: Schülerinnen und Schüler aus den verschiedensten Klassen, bedrängten die Spielleiter – bis es soweit war und am Anschlagbrett eine erste «Schnupperprobe» angesetzt wurde, natürlich «nur so zum Schauen», ganz unverbindlich und auch für die Spielleiter ganz «ohne Verpflichtungen». Allen war klar, dass ein Projekt entstehen würde, aber man zierte sich noch ein bisschen, denn alle wussten natürlich um die Zeit, die zu investieren sein würde, um die verpassten Mittagessen, um ...

Die Vorarbeiten im Herbst/Winter 1995/96

Dann trafen wir uns an einem Dienstagmittag im September, vorher wurde geluncht. Die erste Probe dann, kein Wort wurde verloren über Sinn und Zweck oder gar über ein Stück. Es ging ums Spiel.

Zuerst ist da immer der grosse Kreis, Stille kehrt ein. Zeichen von Hand zu Hand machen die Runde, wir spielen uns ein, werden bei kleinen Partnerübungen und kurzen Meditationen langsam «warm». Beim Spiegeln zu zweit merken die Spielerinnen und Spieler, dass es um Koordination, ums Zusammenspiel und ums Mitdenken und Mitfühlen geht. Kleine Pantomimen knüpfen hier an: Fiktiv sind Jojo und Kaugummiballon, Ball und Schmetterling, alles ist nur zum Schein – und doch vorstellbare, nachempfundene und nachgebildete Wirklichkeit, innere Bilder, die nach aussen drängen.

Zu kontemplativer Musik schliesslich Entspannungs- und Konzentrationsübun-

gen, auch die Atemtechnik gehört dazu. Wenn zum Abschluss kurze Szenen oder eine kleine Geschichte pantomimisch umgesetzt werden, sind alle ins Spiel mit-einbezogen, gestalten ihre Bilder unverkrampft, voll konzentriert. Später werden ganz gezielt verschiedenste Sprechübungen die Probearbeiten begleiten, denn ohne sie würden die Stimmen Schaden nehmen.

Das Stück

Auch dieses Jahr gab es für die Theatergruppe kein «pfannenfertiges» Stück. Wo gibt es schon Stücke für über 40 Darstellerinnen und Darsteller – mal abgesehen davon, dass kaum aufgearbeitete Stoffe existieren, die einer Gruppe von Jugendlichen spontan recht sind. Die Leiter präsentierten daraufhin ein paar Ideen, aus denen sich ein Stück ableiten liess. Es folgten Lese- und Diskussionsphasen. Schliesslich fiel die Wahl auf das Jugendbuch «Noahs Wut» von Brigitte Blobel, erschienen im Aare-Verlag.

Der Inhalt dieses Buches lässt sich wie folgt zusammenfassen: Noah – ein roher, grober Typ – und ein paar seiner Kollegen terrorisieren Kolleginnen und Kollegen auf dem Schulhof. Tessa, ein Mädchen, das erst kurz in der Klasse ist, lehnt sich gegen Noah und seine Bande auf, verändert – ohne dies zu beabsichtigen – den Grobian und nähert sich ihm, verliebt sich schliesslich in ihn. Noah wird in seiner ganzen Unbeholfenheit mit seiner nun sichtbar werdenden Sensibilität konfrontiert, verändert Sprache und Verhalten, fällt aber immer wieder in die alten Verhaltensmuster zurück. Doch die Welt rundum ist Tessa und Noah nicht gut gesinnt. Die Geschichte klingt ohne «happy end» aus.

Zu diesem Grundstoff wurde eine Parabel entworfen, in der märchenhaft überhöht eine zweite Geschichte abliefe, welche die Noah-Geschichte verdeutlichen sollte. Dieses Stück im Stück sollte vor allem die

jüngeren Spielerinnen und Spieler ansprechen und ihnen eine Rollenwahl ermöglichen.

Damit war das Startzeichen für die Schreiber gegeben: Im Oktober begannen die Spielleiter damit, die beiden Texte zu verfassen, einer übernahm «Tessa», der andere die Parabel. Nach und nach entstand aus dem Prosatext eine Spielfassung, aus der Parabelskizze das Stück im Stück. Szene für Szene wurde in den Proben gelesen, in einigen Teilen gemeinsam verändert und sprachlich angepasst, dann gespielt. Noch waren die Rollen nicht zugeteilt.

Der grosse Vorteil, Szenen etappenweise zu entwickeln, liegt auf der Hand: Es ist zu jedem Zeitpunkt möglich, dem Stück eine andere Wendung zu geben und auf die

um Noah und Tessa wurde durch den Autor derart feingliedrig ausgebaut, dass es schon von der Dauer des Stücks her unmöglich wurde, die Parabel zu integrieren. Sie wurde zur Seite gelegt und das Rollenangebot in «Tessa» entsprechend vergrössert.

Die Rollen (Januar 1996)

Bereits beim Verfassen des Stücks achteten wir darauf, genügend Rollen zu schaffen. Dass es bei dieser Romanvorlage zwei «Hauptrollen» geben musste, war zwar unschön, konnte aber nicht vermieden werden. Jugendtheaterarbeit kann nicht Talentförderung bedeuten, soll kein Mini-stadttheater sein. In erster Linie geht es um die gemeinsam zu erbringende Leistung,

bestmöglich heraushalten, verpflichteten sich die Jugendlichen, das Stück bis zur Aufführung mitzutragen. Wer sich mit Rolle oder Stück nicht identifizieren konnte oder die Belastung als zu hoch einstufte, konnte sich jetzt noch zurückziehen. Dann folgte von Februar bis Juni 1996 die intensive Probeperiode.

Die Proben (Februar–Juni 1996)

Zu Beginn probten die zwei Spielleiter parallel in getrennten Räumen. Dabei handelte es sich ausschliesslich um Detailproben, und es war nicht mehr nötig, dass alle Mitglieder der Theatergruppe zu jeder Probe erschienen. Dennoch durfte der Zusammenhalt der Gruppe auf keinen Fall leiden. Von Zeit zu Zeit fanden daher Gesamtproben statt, denen immer eine Einstimmung mit den Aspekten Konzentration, Sensibilisierung, Atem und Stimme vorausging.

Ab Mai fanden ausschliesslich Gesamtproben, dann 14 Tage vor der Aufführung ein erster Durchlauf statt. Hier nun kam die echte Spieldauer an den Tag: 2¾ Stunden! Das war für uns sehr lang, dauerten die Spiele der Vorjahre doch zwischen 1¾ und 2 Stunden. «Tessa» war allerdings so dicht in Szene gesetzt, dass die 165 Minuten subjektiv als nicht zu lang empfunden wurden.

Intensiv geprobt wurde ferner an zwei Theatertagen, an denen die Theatergruppe vom normalen Unterricht dispensiert wurde. Dies waren die einzigen Schulausfälle, welche die Theaterarbeit verursachte.

Die Pantomimen (Mai/Juni 1996)

Als besondere Herausforderung erwies sich die Darstellung starker Emotionen auf der Bühne: Wie sollen die grosse Wut von Noah, wie die Angst von Tessa dargestellt werden? Wir entschieden uns für die Form der musikalisch begleiteten Pantomime. Die Bilder sollten von den Jugendlichen weitgehend selber gefunden werden. Drei derartige pantomimische Szenen wurden eingeübt, wobei eine Gruppe von 12 Spielerinnen mit grosser emotionaler Dichte Tessas und Noahs Gefühle darstellte, es entstanden Bilder, die unter die Haut gingen. Ein Musikschullehrer begleitete die Pantomimen improvisierend mit Klarinette oder Saxophon. Das Mittel der pantomimischen Szenen ist bei uns seit Jahren eine wichtige und sehr intensive Verstärkung der Theaterszenen. Live-Musik steigert die ohnehin schon tiefe Wirkung beträchtlich.

Die Bühne (Juni 1996)

Sie zog sich über die ganze Breite der Aula hin. Ein alles abdeckender Rückvorhang aus schwarzem Stoff bildete den Hintergrund. Die einzelnen Spielplätze wur-

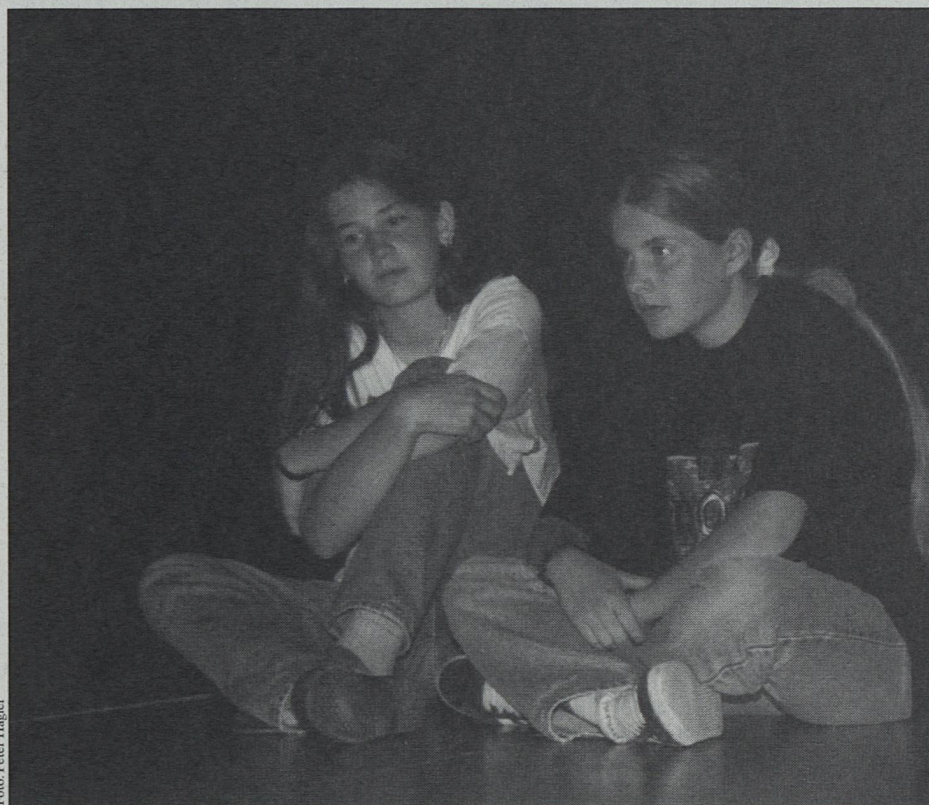


Foto: Peter Hugler

Ideen und Reaktionen der Spieler/innen einzugehen. Ferner dient jede Probe der Überprüfung des Stücks.

Dann folgten mehrere Kontroll- und Kürzungslesungen, bis der Text «stand». Eines war den Autoren klar: Es durfte nur ein ausgereifter Text in die Hände der Jugendlichen geraten, denn was einmal im Kopf ist, kann später nur noch mühsam verändert werden. Es leuchtet ein, dass eine solche Arbeitsweise unter einem gewissen Zeitdruck steht. Um diesem Umstand Rechnung zu tragen, legten wir schliesslich die Aufführungstermine auf Mitte Juni 1996 fest.

Auch die Parabel wurde fertiggeschrieben, doch zeigte es sich bald, dass sie nicht eingebaut werden konnte. Die Geschichte

das Gemeinschaftserlebnis und die Stärkung der Persönlichkeit der Jugendlichen.

Bei der Rollenverteilung gingen wir wie folgt vor: Alle Spielerinnen und Spieler notierten sich zwei Wünsche. Das Resultat machten wir mit Selbstklebezetteln auf einer Wand sichtbar. So wurden auf einen Blick die Mehrfachbelegungen einer Rolle erkennbar, die Diskussionen konnten beginnen. Die älteren Schülerinnen und Schüler, welche zum letzten Mal oder schon länger dabei waren, nutzten in der Folge das Recht, als erste auswählen zu können. Dann folgte der nächste Jahrgang. Probleme tauchten dabei kaum auf. Die beiden Hauptrollen unterzogen sich der Wahl durch die ganze Gruppe. Erst nach dieser Rollenwahl, aus der wir Leiter uns

den mit den hellen Bühnenelementen geformt, Abtrennungen entstanden durch Unterbrüche im Aufbau, durch Lichtbegrenzungen und abgesetzte Spielplätze im Raum: eine Hafenbeiz, ein Schulareal mit Schulcafeteria, Tessa's Elternhaus, ein Strand und ein Hafenviertel mit Leuchtturm. Alle exakte Staffage entfiel, einige Requisiten dienten andeutungsweise der Präzisierung eines Schauplatzes. Die Beiz erhielt einige Rundtische mit den entsprechenden Stühlen. Der sparsame Einsatz von aufwendigen Kulissen erfolgte mit Absicht: Wir wollten die Gestaltung der Szenen über die Schauspielerinnen und Schauspieler erreichen, nicht über Kulissen. Von grösster Bedeutung war die Lichtführung. Sie ermöglichte die saubere Trennung der Spielplätze, diente der Spielerführung genauso wie der optischen Verdeutlichung der Szenen für die Zuschauer. Unsere Lichteinrichtung erwies sich auch dieses Mal als gute Investition.

Die Aufführungen (Mitte Juni 1996)

Wir konzentrierten unsere Aufführungen auf ein Wochenende (Freitag/Samstag) im Juni 1996 und zeigten das Stück drei Mal, ein viertes Mal als Schulaufführung am darauf folgenden Montag. Das zweimalige Spielen am Samstag – eine Aufführung dauerte nun noch 2½ Stunden – ermüdete unsere Gruppe erstaunlicherweise kaum, die Euphorie wischte jegliche Kraftlosigkeit weg. Die Spielleiter arbeiteten in dieser Phase als Beleuchtungsmeister mit einer Gruppe Jugendlicher zusammen sowie als Einstimmer und Souffleur. Allen Aufführungen war Erfolg beschieden, die Jugendlichen strahlten – wie jedes Jahr – vor Glück und Zufriedenheit. Die Gage? Einladung zu einem Theaterbesuch bei einer Profibühne, sei es im Klein- oder Stadttheater oder gar auf der Wiese einer Freiluftbühne. Und die „Gewissheit“, dass vielleicht in einem Jahr wieder eine Rolle frei werden könnte im nächsten Projekt, welches zweifellos wieder irgendwer auslösen würde ...

Die Theaterverantwortlichen: PETER HÄGLER und PAUL KUHN arbeiten als Bezirkslehrer in Muri AG und betreuen die Theaterarbeit an der Schule seit über 10 Jahren. SUSANNE HOCHULI wirkt als Fachlehrerin für Textiles Werken, Adresse: Kreisbezirksschule, Schulleitung, Talstrasse, 5630 Muri AG.



Foto: Peter Hägler

Die Schule

Die Kreisbezirksschule Muri AG bildet in derzeit 13 Klassen total 315 Schülerinnen und Schüler aus. Die aargauische Oberstufe (6.–9. Schuljahr) verfügt mit diesem progymnasialen Zug über eine Vorbereitungsstufe zu den Mittelschulen, aber auch zu anspruchsvollen Berufslehrgängen. Die Bezirksschule Muri ist zusammen mit der Sekundar- und der Realschule in ein Oberstufen-Schulzentrum eingebettet.

Der Theaterhythmus im Schuljahr

Das Schuljahr beginnt mit einer Theaterruhepause. Erst im September startet eine Anwärmpause, die schliesslich in ein Projekt mündet. Die intensive Arbeit am Stück läuft ab Oktober/November. Die Aufführungstermine liegen meist im April oder Mai des folgenden Kalenderjahrs, ausnahmsweise auch einmal im Juni. Geprobt wird in der Freizeit, jeweils am Dienstag von 12.00 bis 13.25.

Die Spielerinnen und Spieler

Diese stammen zum grössten Teil aus der Bezirksschule, immer aber spielen auch Jugendliche der Partner-Oberstufen im Schulzentrum mit. Zu Beginn einer Theaterphase melden sich zwischen 40 und 50 Spielerinnen und Spieler, im Verlaufe der Arbeit reduziert sich die Zahl auf etwa 35. Davon sind 80 bis 90% Mädchen, ein Prozentsatz, der sich über die Jahre hinweg kaum je ändert.

Das Spielleiterteam

Dieses besteht aus 3 Lehrerinnen und Lehrer, welche sich die Arbeit aufteilen. Die beiden Deutschlehrer kümmern sich um Stück und Probenarbeit, Licht, Ton und Bühnenaufbau, die Fachlehrerin für Textiles Werken beschäftigt sich mit den Kleidern und Kostümen sowie mit der Bühnenausstattung. Die Theaterarbeit wird vom Erziehungsdepartement des Kantons Aargau mit einer Wochenlektion entschädigt.

Die Infrastruktur

Geprobt und gespielt wird in einer stimmungsvollen, arenaartigen Aula, welche über eine Elementbühne verfügt, die nach den Bedürfnissen des Stücks variabel aufgebaut werden kann. Mehrere leistungsfähige Scheinwerfer an der Decke und auf flexiblen Ständern – kombiniert mit einer modernen Lichtsteuerung – ermöglichen eine gute Ausleuchtung. Auf Stimmverstärkung wird verzichtet. Die Musik – sofern ab Konserve bezogen – kommt über transportablen Musikanlagen. Der Raum bietet für etwa 220 Besucherinnen und Besucher Platz.

Wir machen unser eigenes Theaterstück ...

Es kommt immer wieder vor, dass Schülerinnen und Schüler mit der Bitte an einen herantreten, einmal «etwas Eigenes» zu machen. Vielleicht steigen Zweifel hoch: können wir das – so ohne schriftliche Vorlage, so ohne dramatisierten Text? Ist es noch «Literatur», hat es genügend «Niveau», wenn es von den Jugendlichen selbst getextet wird? – oder ganz einfach: wie macht man das überhaupt?

Bernhard Jundt

Ich versuche im folgenden, so etwas wie einen Leitfaden zur Herstellung eines eigenen Theaterstückes zu geben im Bewusstsein, dass solche «Rezepte» trügerisch sein können und dass sie verändert oder ergänzt sowie den jeweiligen Umständen angepasst werden sollten. Der Leitfaden richtet sich eher an Gruppen der Oberstufe, kann jedoch mit entsprechenden Anpassungen auch auf der Mittelstufe angewendet werden.

Am Anfang war ...

die Erfahrung des Darstellenden Spiels, welche die Jugendlichen als Kinder im Idealfall immer wieder erleben durften. Es ist klar, dass eine systematische Spiel-Erziehung von klein auf die Arbeit an der Oberstufe erleichtert: Hemmungen sind abgebaut (sie sind eine häufige Quelle des «Blödelns»), die Lust und der Spass am «sich verwandeln» ist bekannt, die Spannung vor einer Aufführung und die Genugtuung über Geleistetes haften als nachhaltige Erlebnisse in der Erinnerung der Jugendlichen. Und wenn die Gruppe diese Erfahrung leider nicht besitzt? Wir versuchen es trotzdem!

Weg vom Text als Interpretationsvorschrift

Der dramatische Autorentext als Vorlage unseres Spiels ist ein nicht zu unterschätzender Hemmschuh: Eigentlich fangen wir damit mit dem schwierigsten an! Profis können das, sie haben in langjähriger Ausbildung gelernt, wie man sich eine Rolle aneignet und mit den Worten der Autorin wiedergeben kann. Heute geschieht dieser Lernprozess auch bei ihnen vor allem auch über den «Umweg» der Improvisation und

der Muttersprache. Wir beschreiten ebenfalls diesen Weg. Um gut improvisieren zu können, braucht es einige Voraussetzungen, die wir auf der Unter- und Mittelstufe erlernt haben (oder nicht ...), und die wir jetzt am Anfang unserer Arbeit wieder aufnehmen können. Achtung: Wenn es darum geht, ein Stück zu machen, sind Jugendliche – besonders spielungewohnte – oft ungeduldig und sehen den Sinn solchen Tuns nicht ein. Nicht darauf beharren, sondern behutsam einstreuen und allenfalls weitergehen, wie es weiter unten beschrieben ist ...

Durch Spiele schaffen wir in der Schule ein angstfreies Klima, wir bauen Hemmungen ab, wir bauen Vertrauen auf, damit die Spielerinnen und Spieler wirklich «aus sich herauskommen» können, damit sie Mut haben, sich zu zeigen. Wir schulen die Wahrnehmungsfähigkeit, die Ausdrucksfähigkeit, das Aufeinander-eingehen-Können. Wir verwenden unsere Fantasie und unseren Ideenreichtum: Wir nehmen Bilder und Fotos, Materialien, ein, zwei Gegenstände, ein Kleidungsstück, Orte, eine Situation, ein Wort, einen Satz, eine Prosageschichte usw. als Ausgangspunkte von improvisiertem Spiel. Bei diesen Improvisationen fällt allerhand Interessantes ab: Unvergessliche, heitere, nachdenkliche Momente, spannende Aussagen und Situationen, beeindruckende Rollen. Dekors und Requisiten, lustige Kleidungsstücke, besonders beliebte Sequenzen bleiben in unserer Erinnerung haften ... «Themen» tauchen auf, die wir unbedingt weiterverfolgen wollen. Themen müssen nicht von vornherein «tiefeschürfend» sein. Dieser Anspruch kann blockieren. Oft stossen wir über scheinbare Nebensächlichkeiten oder eben «Augen-Blicke» zu notwendiger Tiefe vor: Eine Gasflasche kann ein «Thema» sein, um das sich eine Geschichte bauen lässt. Ein Schüler gleicht Telly Savalas: dies kann genügen, um ein Kriminalstück oder eine Parodie darauf zu machen. Ein Schüler singt nur in der Badewanne ... auch der Beginn eines «Themas».



Foto: Peter Hagler

Entscheidend ist, was wir daraus machen. Wir notieren also viel und lassen die Spielerinnen darüber diskutieren: was war besonders beeindruckend, was wollen wir behalten und weiterverfolgen?

Material sammeln

Ein Thema kann auch anders gefunden werden: Wir setzen uns zusammen und suchen nach gemeinsamen Interessen, schreiben auf, was uns bewegt, was uns begegnet ist, was «wir auch schon gedacht, gespürt, gesehen, erlebt haben» und erzählen es uns. Oder wir erfinden zusammen eine Geschichte, ausgehend von einem Initialsatz, wobei jedes weitere Sätze beisteuert. Wichtig ist: immer sogleich auf die Bühne damit, um die theoretischen Vorschläge auf ihre Bühnentauglichkeit hin zu testen, denn viele Ideen stammen aus dem Bereich Film und sind auf der Bühne oft schwer oder überhaupt nicht zu realisieren.

Wir improvisieren nun erneut, zentriert um den Bereich, den wir als Thema angenommen haben und erhalten so ein Puzzle von entsprechenden Szenen... Dasselbe tun wir übrigens, wenn wir mit einem fertigen Autorentext arbeiten: wir improvisieren zuerst einmal um den Text und um dessen Aussagen, Stimmungen, Figuren herum.

Handlungsablauf zusammenstellen

Die einzelnen Szenen müssen nun zu einem Handlungsablauf zusammengestellt werden. Es müssen Zusammenhänge gefunden werden, Sachen fallen weg, Löcher müssen gestopft werden... Dabei ist es gar nicht schlecht, wenn man sich die Aussage des Reform- und Theaterpädagogen der 20er Jahre, Martin Luserke, vor Augen hält: «Zuerst den Höhepunkt festlegen, dann das Stück nach vorne aufrollen

und nach hinten abschliessen.» Dies geschieht am besten im kleinen Rahmen – mit einem freiwilligen Schülerinnen-Team zum Beispiel, mit Kolleginnen und Kollegen oder sogar allein durch den Spielleiter.

Szenisches Proben bis zur Fixierung

Mit dem Material gehen wir wieder in die Gruppe, legen die Rollen fest und verteilen sie, wobei auch hier dem Ausprobieren und Verändern noch genügend Raum gegeben werden sollte. Jetzt erst beginnt das Proben, das der Fixierung des Szenenablaufes und des Textes dienen soll. Hier sind Tonband- oder Videogerät wichtige Begleiter, um das Gespielte zu dokumentieren (nicht als Korrekturmittel!). Wenn sich die Szenen auf einem befriedigenden Niveau eingependelt haben, fixieren wir auf Grund der Ton- oder Bildaufnahmen den Handlungsablauf und den Text. Nicht alle Texte müssen gleich «stur» fixiert werden. Hier braucht es ein feines Gespür dafür, wieviel wir offen lassen oder nur stichwortartig notiert haben wollen, und was haargenau gesagt werden muss. Diese Arbeit ist nun entweder Sache der einzelnen Rollenträgerinnen und Rollenträger, denn es sind ihre Worte, ihre Bewegungen, ihre Handlungsabläufe, die hier fixiert werden. Es kommt auch vor, dass die Spielleiterperson wichtige Sequenzen gleich selber fixiert. Dabei sollte sie jedoch darauf achten, dass die Autorinnen ihre Vorschläge wiedererkennen.

Szenische Abschlussproben

Sobald die einzelnen Szenen stehen, kann mit den eigentlichen szenischen Proben begonnen werden. Erst jetzt greifen wir ein mit Korrekturen, die wir je nachdem knallhart verbal oder aber ebenfalls spielerisch, auf jeden Fall aber möglichst variantenreich, verwenden.

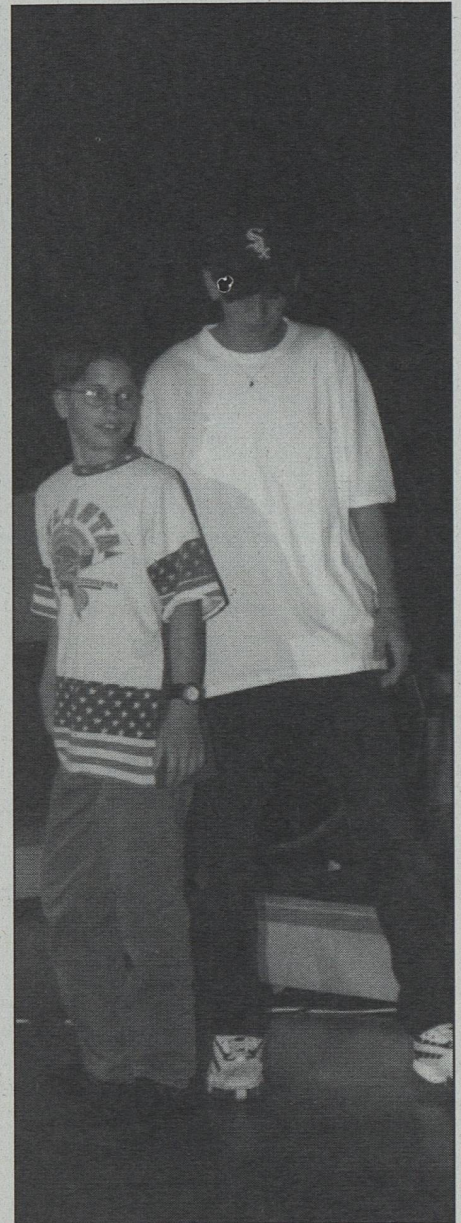


Foto: Peter Hagler

«Unser» Stück ist nie ganz fertig, es kommt bis zur Premiere hin vor, dass noch Änderungen gemacht und Übergänge konstruiert werden müssen. Dies fällt uns umso leichter, als es «unser» Stück ist und wir nur uns und dem, was wir zeigen wollen, Rechenschaft schulden ... so bleibt die kreative Spannung bis in die Premiere (und darüber hinaus!) erhalten. Eine lebendige und lustvolle Vorstellung ist der Lohn für unsere «offene» Arbeitsweise.

BERNHARD JUNDT ist Theaterpädagoge, Musiklehrer an Sekundarschulen der Stadt Bern, Leiter der Theaterpädagogischen Zusatzausbildung der Uni Bern und der Lehrerinnen- und Lehrerfortbildung des Kantons Bern. Wohnadresse: Muesmattstrasse 20, 3012 Bern.

Wer ist die «Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für das Darstellende Spiel»?

Die «Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für das Darstellende Spiel» (SADS) ist ein Verein von LehrerInnen, TheaterpädagogInnen und interessierten Leuten und Organisationen, denen das Darstellende Spiel im schulischen und ausserschulischen Bereich ein besonderes Anliegen ist.

Fritz Franz Vogel

Der Verein SADS wurde 1973 gegründet und zählt heute rund 400 Mitglieder, vorwiegend aus der deutschsprachigen Schweiz. Die SADS

- hilft bei Aktivitäten in den Regionen,
- vermittelt TheaterpädagogInnen für Projekte,
- organisiert verschiedene Weiterbildungskurse,
- lanciert nationale Spieltage (am 5.11.1996 zum Thema «Spielen mit niX»),
- organisiert mit einem Sockelkredit des Bundes jedes Jahr die schweizerische Beteiligung am internationalen Theaterlager, alternierend für Kinder oder Jugendliche, und jedes zweite Jahr zusätzlich ein nationales Theaterlager mit je 8 Kindern aus den vier Sprachregionen (1997 im Tessin),
- beteiligt sich ideell und finanziell am Weiterbildungprojekt TiLL für pädagogisch Tätige.

Darstellendes Spiel versteht sich als ein Instrument im täglichen Unterricht und in der Freizeitanimation. Aus dieser Methode können sich theatralische Prozesse – vom intimen Spiel bis zu öffentlichen Aufführungen – entwickeln.

Spiel und Theater, Körper- und Spracharbeit, sind Teile einer Kommunikations- und Kulturarbeit, einer allgemeinen ästhetischen Bildung. Überall, wo Menschen einander beim Spiel zusehen, zuhören und dies hinterfragen, kommen Lernprozesse in Gang. Ergebnisse aus diesen persönlichen und sozialen Kulturprozessen wirken aufeinander. Spiel- und Theaterarbeit sind Angebote, die interdisziplinär und interkulturell angelegt sind. Sie wirken vom Schulalltag in den Freizeit- und Privatbereich, von dort zurück in den Bildungsbe- reich.

Darstellendes Spiel fördert demnach eine Entwicklung auf der persönlichen,

individuellen Ebene, aber auch innerhalb des Sozialverbandes einer Klasse oder Freizeitgruppe. Es ist ganzheitliches Tun und Lernen. Verschiedene Wahrnehmungen, Handlungen und Gefühle geschehen gleichzeitig:

- Sich für eine Handlung entscheiden und sich gleichzeitig an ähnliche Situationen erinnern.
- Sich die zu spielende Situation genau vorstellen und gleichzeitig auf das Gefühl der Partner reagieren.
- Die Geschichte weiterentwickeln und gleichzeitig das Zusammenspiel improvisieren.
- Das Regelspiel durchbrechen und gleichzeitig sich selbst beobachten.

Projektarbeit

Theater machen ist ein projektorientierter Lernprozess. Auf allen Stufen werden unterschiedlichste Arten von gestalteten Präsentationen ausprobiert: selbstverfasste Szenencollagen, Musical und Singspiele, Dramen und Schauspiele, Märchen und Umsetzungen von Kinderbüchern, Rezitationen, Spielanimationen, Weihnachtsspiele, Marionetten- und Puppenspiele, Forum- und Anspieltheater oder Videoprojekte.

Theater findet statt, wenn andere zuschauen: Spielen für ein Publikum macht Lampenfieber. Die Szenen sind ausgearbeitet, verdichtet und wiederholbar gemacht. Hilfsmittel wie Kostüme und Requisiten werden hergestellt und ins richtige Licht gerückt. Eigene Mittel, viel Schweiß und Freizeit werden in den Dienst einer Idee, einer Botschaft gestellt.

Die Inhalte von Darstellendem Spiel und Theater haben sich in den letzten Jahren stark gewandelt. Theater ist zu einem Medium geworden, das gesellschaftliche, kinder- und jugendspezifische Themen streift: Freundschaft, Liebe, Sexualität; Jugendkultur, Generationenkonflikt; Alkohol, Drogen, Konsum; Vereinsamung,

soziale Akzeptanz, Gruppendruck, Erwachsenwerden; Heimat – Fremde.

Und noch etwas konkreter: Kinder und Jugendliche lernen, ihre Gedanken, Gefühle und Wünsche auszudrücken und zu entwickeln. Auf diese Weise lernen sie sich selber kennen und erkennen. Sie lernen, ihre Gedanken, Gefühle und Wünsche darzustellen, sie den anderen zu zeigen und sie mit ihnen zu teilen. Durch gegenseitiges Verständnis lernen sie, einander zu achten und als Individuen zu erkennen. Sie eignen sich ein Vokabular von Rollen und Verhaltensweisen an. Ihre Sensibilisierung für Individuen und deren Umwelt wächst.

Ausdrucks- und Verständigungsformen des Darstellenden Spiels sind die künstlerischen Mittel schlechthin: Musik und Geräusch, Bewegung und Tanz, Mimik und Gestik, Sprache und Pantomime, zwei- und dreidimensionales Gestalten, Formen und Farben, Text und Bilder, Zeichen und Symbole, Rituale und Mythen. Spiel und Theater machen einerseits mit der eigenen und anderen Kulturen und Traditionen bekannt, andererseits lassen sich mit dem Medium Gegenwelten zu heute oder Visionen für eine Zukunft entwerfen.

Spieltag «Spielen mit niX»

X steht dabei für das Unbekannte, für das Risiko im Spiel. Ich kann mit mir selbst spielen, mit meinen Sinnen und Körperteilen. Ich tausche Augen-Blicke aus, meine Finger- und Handgesten erzählen, die Körperhaltungen sprechen für sich und Geräusche aus und an dem Körper wetteifern im Konzert. So einfach ist das Reduzieren auf den eigenen Körper.

Für das Jahresmotto 1996 braucht es keinen Requisitenfundus, keine technischen Anlagen und Apparaturen; die Spiel- und Theatermaschinerie sind wir selbst, wir und unsere Sinne und Gefühle, unser Körper im Raum. Wir bilden uns Paradiese ein, imaginieren und fingieren künstliche Welten, spüren das Spiel, verwandeln uns in der Fantasie und spielen in der Simulation. Wir haben nichts, aber wir spielen alles. Wir tun und spielen als ob.

Nichts zu haben, ist ein guter Anfang; «Spielen mit niX» ist auch ein Spiel ums Beginnen. Vom Nichts ins Spiel ist wahrlich eine Herausforderung. Reduzieren wir also die Spielmittel, entleeren wir das Klassenzimmer, befreien wir den Kopf von allem Karsumpel, misten wir unsere vorgefertigten Konventionen aus und brechen aus den vollgestopften Räumen in die Weite neuer Dimensionen auf.

- So begegnen wir zum Beispiel einem einsamen Stuhl, lassen ihn Lokomotive, Teddybär oder Rutschbahn werden.
- Oder wir reduzieren einen Mitspieler auf den Körper, formen ihn mit andern zusammen zur Spiellandschaft, betrachten ihn als Möbel.



Foto: Fritz Franz Vogel

Foto für die Publikation «Spielen mit niX» (SJW Nr. 2045) mit der 3. Klasse von Ute Ruf im Schulhaus Bachtobel Zürich.

Unsere Körper sind das Rohmaterial zum Gestalten. Also: Auf die Plätze, fertig: «Spielen mit niX!» Der 4. nationale Spiel- und Theatertag vom Dienstag, 5. November 1996 soll wiederum zum Anlass genommen

werden, in und um alle Schulhäuser und Freizeittreffs mit dem Nichts zu experimentieren. Selbstverständlich darf auch davor oder nach diesem Datum verborgenes, armes oder reduziertes Theater gespielt werden. Über Rückmeldungen freut sich das Sekretariat oder die Redaktion der «Spielpost».

Musik, Theater, Musik

Nach «Eine Minute», «Bi-Ba-Babylon», «Kleider-Klamotten-Kostüme», «Spielen mit niX» ist «Musik, Theater, Musik» das Jahresthema 1997. Die SADS nimmt Darstellendes Spiel als Medium ernst und orientiert über den Forschungsstand und über Standpunkte in der Praxis. So erscheinen meist koproduzierte Publikationen, die Unterlagen für die theaterpädagogische Arbeit zur Verfügung stellen. Die SADS setzt sich im gesamten Netzwerk Theater in Szene. Kulturpolitische Mit- und Zusammenarbeit bestehen mit den kantonalen Beratungsstellen für Spiel und Theater, den nationalen und internationalen Theaterverbänden und Ausbildungszentren, sowie mit Verlagen im Lehrmittelbereich.

Ein mögliches Produkt wird mit Fachleuten verschiedener Branchen (Musik- und Theaterszene, Musik- und Theaterpädagogik, Lehrerschaft, Verlag) Ende September konkretisiert. Die Ideen reichen von einer beispielhaften Umsetzung eines Bilderbuchs in Musik und Töne über ein Handbuch zur szenischen Musikgestaltung bis zu einem Ton- und Geräuschsampler auf CD mit theater- und musikpädagogischem Booklet. Weitere Ideen oder Mitarbeit sind uns jederzeit willkommen.

FRITZ FRANZ VOGEL ist Redaktor der «Spielpost» der SADS, Gessnerallee 13, 8001 Zürich.

Publikationen:

- Videoversion der Tonbildschau über die SADS (20', Fr. 60.–)
- «Kleider-Klamotten-Kostüme. Ein Fundus für Spiel, Theater und Werken.» (SADS/Pestalozzianum Verlag, 112 S., Fr. 24.50)
- «Spielen mit niX» (SADS/SJW, Nr. 2045, 32 S.)
- Verbandsorgan «Spielpost» (Nr. 60, 61, 62 zum Jahresthema 1996)

Adressen

Beratungsstellen:

- Schultheater-Beratungsstelle an der Lehramtsschule des Kantons Aargau, Schloss Liebegg, 5722 Gränichen, Tel. 062 842 22 22
- Kontaktstelle für das Kinder- und Jugendtheater, Moosmattschulhaus, Voltastr. 35, 6005 Luzern, Tel. 041 311 27 42
- Fachstelle Theaterpädagogik am Pestalozzianum Zürich, Beckenhofstr. 35, 8035 Zürich, Telefon: 01 368 45 45
- Schulwarte Bern, Helvetiaplatz 2, 3005 Bern, Tel. 031 351 57 11

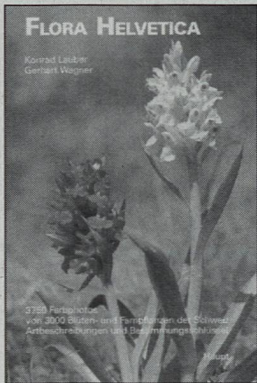
Weitere Informationen:

- Sekretariat der SADS, Gessnerallee 13, 8001 Zürich, Tel. 01 226 19 15, Fax 226 19 18
- Redaktion der «Spielpost», Einsiedlerstrasse 34, 8820 Wädenswil, Tel./Fax 01 780 07 51

Haupt für Bücher

Herbst-Neuerscheinungen aus dem Verlag Paul Haupt. Eine Auswahl:

Die botanische Sensation!



FLORA HELVETICA

Auf dieses Werk haben viele Naturfreunde lange gewartet! Für Ihre Schulbibliothek unentbehrlich.

Von Konrad Lauber und Gerhart Wagner
1615 Seiten, 3750 Farbphotos, 3500 Karten, inkl. Bestimmungsschlüssel, Fr. 128.-

POSTER

(4farbig, Format 64 x 94 cm) Fr. 6.-

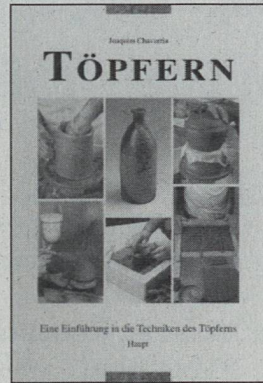


Papiermaché

Ideen und Techniken für kreatives Gestalten

Im zeitlosen Medium Papiermaché stecken unglaublich faszinierende Möglichkeiten, die das Verwirklichen von künstlerisch anspruchsvollen Objekten erlauben. Was die Designerin und Kunsthandwerkerin Meyer in ihrem neuen, reich illustrierten Buch zeigt, wird Sie begeistern. Eine wahre Fundgrube!

Von Helga Meyer
Mit Fotografien von Hayo Heye.
1996. 204 Seiten, 156 farbige, 200 s/w Abbildungen, Fr. 62.-



Töpfern

Eine Einführung in die Techniken des Töpfers

Das ideale Instrument für einen Einstieg in das Töpferhandwerk. Es informiert auf anschauliche Weise über die nötige Ausrüstung, die Tonarten, Glasuren, Werkzeuge und Brennöfen. Praktische Zeichnungen der richtigen Handstellungen beim Arbeiten machen die grundlegenden Techniken des Töpfers leicht verständlich und einfach nacharbeitbar.

Von Joaquim Chavarria
1996. 193 Seiten, 744 farbige Abbildungen, 6 Tabellen, Fr. 62.-

Schreibanlässe im Mathematikunterricht

Eine Unterrichtsform für den anwendungsorientierten Mathematikunterricht auf der Sekundarstufe. Theoretische Analyse, didaktischer Vorschlag und empirische Evaluation

Von Armin Hollenstein
1996. 328 Seiten, 39 Abbildungen, 34 Tabellen, Fr. 48.-

Entwicklung und Identität im Jugendalter

Entwicklung und Identität werden oft in Alltag und Wissenschaft verwendet, ohne sie wirklich zu definieren. Dieses Buch versucht, diese Begriffe zu klären, wobei der Autor eine pointierte eigene Position einnimmt. Wie entwickelt sich die Identität im Jugendalter? Zu dieser Frage wird eine Theorie entwickelt, die sich auch in einer eigenen Längsschnittuntersuchung recht gut bewährt.

Von Markus P. Neuenschwander
220 Seiten, 10 Abbildungen, 35 Tabellen, Fr. 48.-

Gewünschte Titel ankreuzen, Seite fotokopieren und einsenden oder faxen an: **Buchhandlung Haupt**

Falkenplatz 14 • 3001 Bern • Telefon 031 • 30 12345 • Fax 031 • 30 14669 • E-mail: Buchhandlung@haupt.ch • Internet: <http://www.haupt.ch>

Die Buchhandlung

mit Literatur zu verschiedenen Bereichen wie:

Pädagogik

Schulentwicklung

Musiktherapie

Lernen

Psychologie



HUMANA
Bücher+Medien
FREIHOFFER

Stadelhoferstrasse 28
Postfach
8033 Zürich
Tel. 01 261 61 20
Fax 01 261 53 69
<http://www.freihofer.ch>

in der Stadelhoferpassage
beim Bahnhof Stadelhofen

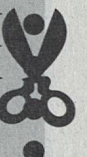
Soeben erschienen



Auf über 200 Seiten stellen wir Ihnen auf attraktive Weise das neue, umfassende Sortiment an Werkmaterialien vor. Die Vielfalt mit den interessanten Anwendungsbeispielen wird Sie überraschen und Sie zu vielen eigenen Ideen inspirieren.

Bitte senden Sie mir den soeben erschienenen Katalog.
Adresse _____

Einsenden an:
Ernst Ingold & Co. AG, Postfach, 3360 Herzogenbuchsee
Das Spezialhaus für Schulbedarf und Lehrmittel



Plug & show.

Ein Energiebündel für unterwegs.

Schulungen, Geschäftspräsentationen für Kunden mit höchsten Ansprüchen. Sie sind oft unterwegs und darauf angewiesen, jederzeit und überall projizieren zu können – professionell und ohne Pannen!

Plug & show als echte Philosophie: Hinstellen, anschliessen und im Handumdrehen projizieren Sie haarscharfe, perfekt ausgeleuchtete Bilder – von Bildrand zu Bildrand. Selbst bei Tageslicht brillieren Ihre Farben – dank der ausserordentlich hohen Lichtleistung von 500 ANSI-Lumen. Dazu Super-VGA-Auflösung (800×600 Bildpunkte) / XGA (komprimiert), sekundenschnelle Synchronisation mit sämtlichen Computermodi und Multinorm TV-Erkennung (PAL, SECAM, NTSC) für Videoformate aus aller Welt.

Das kleine, leichte Hightech-Wunder – es wiegt gerade 7,5 kg – wird Ihr treuer und gerngesehener Begleiter. Anschliessen und projizieren – weltweit und in Grossformat!

Eiki LC-7000

LCD-Leichtgewicht
für Daten und Video
bei Tageslicht.



EIKI

Eiki LCD-Vollsortiment mit Daten- und Videoprojektoren in allen Preisklassen. Ihr Fachhändler berät Sie gerne. Händlernachweis durch: Visopta Ganz AG, Tel. 01/485 56 00



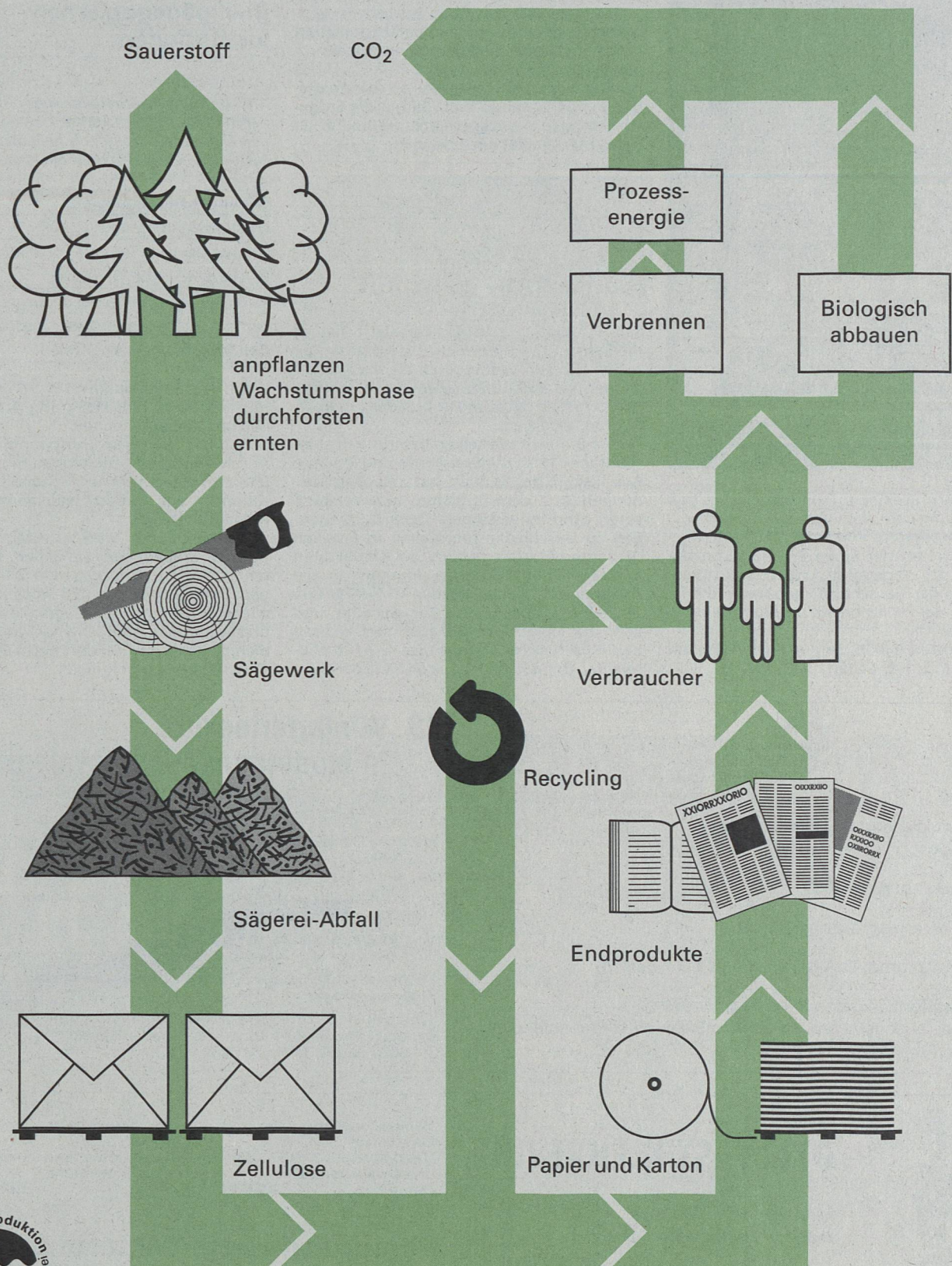
SCUOLA

Das ergonomische
Schulmobiliar
von heute für morgen

NOVEX ERGONOM AG

BALDEGGSTR. 20 - 6280 HOCHDORF
TEL. 041 914 11 41 - FAX 041 914 11 40

Chlorfreie Papiere aus nachhaltiger Waldnutzung

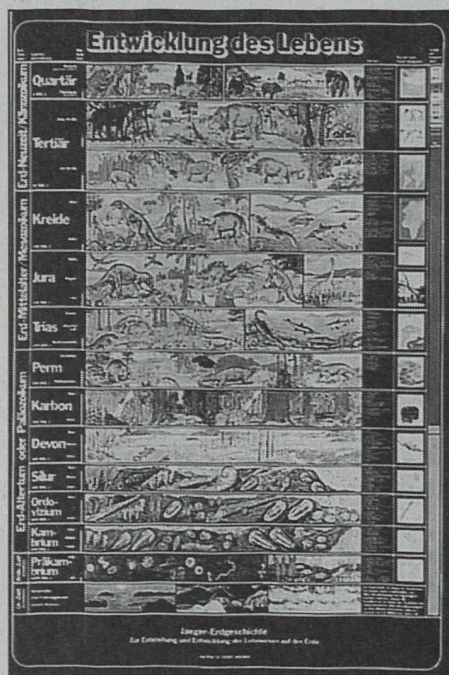


ISO 9001
EN 29001

ZIEGLER
P A P I E R

Ziegler Papier AG
CH-4203 Grellingen
Telefon 061-741 12 12
Telefax 061-741 20 66

Evolution der Organismen



«Unterrichtseinheit zur Entstehung und Entwicklung der Lebewesen auf der Erde»

Das Anschauungsmaterial **JAEGER-Erdgeschichte** vermittelt einen Eindruck von der Vielfalt der Vegetation und dem Formenreichtum der tierischen Organismen, die im Verlaufe der Evolution auf unserem Planeten lebten.

Farbposter (56x75 cm) Art.-Nr. 1135 mit Begleitbuch (64 Seiten, A5) zus. Fr. 30.–.

Schülerarbeitsblatt analog Farbposter, A4, mit den Namen der dargestellten Lebewesen rückseitig, Art.-Nr. 1145, Fr. 1.–/St. Nur in Klassenstärke. Bezug: **KULTURAMA Lehrmittelverlag**, Postfach 928, 9501 Wil SG. Telefon + Fax 071 923 49 91.

Das Poster «Entwicklung des Lebens» entspricht dem heutigen Stand der Wissenschaft und bildet eine einzigartige Informationsquelle. Darüber hinaus führt Prof. Dr. Ulrich Lehmann mit einprägsamen Fachinformationen auf 64 Seiten in Wort/Bild in die Erdgeschichtskarte ein, was erlaubt, methodisch in das Wissensgebiet einzudringen.

Brasilianische Zeitschrift

Seit Anfang dieses Jahres erscheint 14tägig die Zeitschrift «*Via Brasil*». Die Herausgeber haben sich zum Ziel gesetzt, die nach Schätzungen ca. 8000 Brasilianer in der Schweiz mit aktuellen Meldungen aus dem Heimatland zu versorgen.

«*Via Brasil*» hatte seinen Ursprung in einer spontanen Idee, die Brasilianer und Freunde Brasiliens in der Schweiz mit aktuellen Meldungen aus dem grössten südamerikanischen Land zu versorgen. Dank Verbindungen zu verschiedensten Stellen in Brasilien über Internet ist es möglich, die Aktualitäten in Form eines 28seitigen Journals an die Abonnenten weiterzugeben. «*Via Brasil*» erscheint in portugiesischer Sprache und kann für Fr. 60.–/jährlich abonniert werden bei: «*Via Brasil*», Zwingstrasse 1, 6102 Malzers, Tel. 041 498 07 75, Fax 041 498 07 79.

Diplomfeier vom 11. September 1996: Erstmals Diplome für Leiterinnen und Leiter von (heil)pädagogischen Institutionen


Am Interkantonalen Heilpädagogischen Seminar mit Sitz in Zürich konnten an der diesjährigen Diplomfeier folgende heilpädagogischen Fach- und Lehrkräfte diplomiert werden:

Schulische Heilpädagogik	80
Geistigbehindertenpädagogik	21
Logopädie	23
Psychomotorische Therapie	14
Heilpädagogische Früherziehung	12
Leitung (heil)pädagogischer Institutionen	11
GehörlosendolmetscherInnen	12

An den Fortbildungsveranstaltungen nahmen insgesamt 1200 Lehrkräfte, Therapeutinnen und Therapeuten teil.

Erstmals konnten Absolventinnen und Absolventen des Nachdiplomstudiums «Leiten und entwickeln von heilpädagogischen Institutionen» ein staatlich anerkanntes Diplom entgegennehmen.

Das HPS Zürich wird von den Kantonen Aargau, Graubünden, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Thurgau und Zürich getragen. Derzeit besuchen 470 Studierende (vorwiegend Lehrkräfte) die verschiedenen Aus- und Weiterbildungen. Die Nachfrage für Studienplätze ist unverändert hoch. Es bestehen Zulassungsbeschränkungen.

Eva Brenner Seminar  für Kunst- und Gestaltungstherapie

Berufsbegleitendes Weiterbildungsseminar auf anthroposophischer und interkultureller Basis.

Kursbeginn: April 1997

Aufnahmegespräch: ab sofort

Seminarleitung: Eva Brenner und Mitarbeiter

Information: Sekretariat Seminar für Kunst- und Gestaltungstherapie, Postfach 3066, 8503 Frauenfeld, Telefon/Fax 052 722 41 41

13. Winterferienkurs in Modernem Ausdruckstanz:

«Tanz des Wohlergehens, der Freude, der Besinnung»

27. bis 31. Dezember 1996 in Zürich/Schweiz

mit: Anna Carlisle (GB), Claude Cornier (CH), Ulrich Göke (D), Claude Perrotet (CH), Anne Thaeter (A)

Inhalt: a) Tanztechnik:

- Der innere Bewegungsimpuls in Kraft, Zeit und Raum
- Die Raumform der Bewegung

b) Tanzwerkstätten (wahlweise) zu:

Choreografie – Improvisation – Heilung – Multimedia – Tanzchor
3 Fähigkeitsstufen (für a) – diverse Unterkünfte – interne
Mittagsverpflegung

Nähere Auskunft, Prospekt und Anmeldung: Zentrum für Bewegungskunst (Laban-Schule), Gotthardstrasse 49, CH-8002 Zürich, Telefon 01 202 91 33

Ihr neuer Beruf:

GYMNASTIKLEHRERIN

Berufsschule für Gymnastik und Jazz, Zug (beim Bahnhof)

1-jährige Ausbildung mit Diplomabschluss, berufsbegleitend, auch Samstags!

Gratis-Informationen und Anmeldung:

Gymnazz, Vorderbergstr. 21b,
6318 Wetzwil, Telefon 041/758 22 80

Name: _____

Strasse: _____

PLZ/Ort: _____

Schweizerische Gesellschaft für Gesprächspsychotherapie und personenzentrierte Beratung **SGGT**

Société Suisse pour l'approche et la psychothérapie centrée sur la personne **SPCP**

Personenzentrierte Weiterbildung und Selbsterfahrung

Das **Kursprogramm 1997** mit verschiedenen Angeboten im personenzentrierten Ansatz nach Carl Rogers ist erschienen.

Bestellung und Information beim:
SGGT-Sekretariat, Brühlbergstrasse 56,
8400 Winterthur, Telefon/Fax 052 203 40 45.

Frühfranzösisch mit SCHUBI VOCABULAR

Grundwortschatz in Bild und Wort

Ein erster, einfacher Grundwortschatz ist beim Erlernen der Muttersprache oder einer Fremdsprache von entscheidender Bedeutung. SCHUBI VOCABULAR ist für den Unterricht in Frühfranzösisch das ideale Hilfsmittel. Die entsprechenden Sprachversionen eignen sich auch für den Unterricht in Deutsch und Englisch.

Die grossen, bunten Bildkarten von SCHUBI VOCABULAR sind ein ausgezeichnete Ersatz für notwendiges Anschauungsmaterial. Denn oft sind die zu benennenden Dinge nicht gleich zur Hand. Auf jeder Bildkarte ist daher der Gegenstand dargestellt, um so die Begriffsbildung zu unterstützen. Durch die Kombination mit der zugehörigen Wortkarte wird die Verknüpfung Gegenstand – Begriff – Wortbild geschaffen und gefestigt. Anhand der ausführlichen Anleitung ergeben sich viele Anregungen zum spielerischen Erarbeiten des Grundwortschatzes.

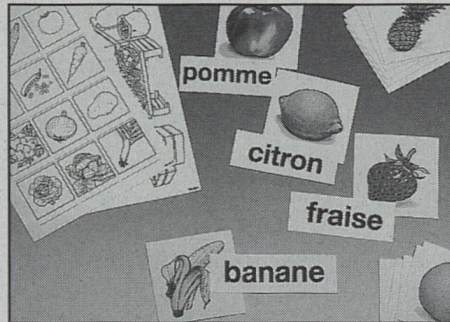
Der sorgfältig ausgewählte Grundwortschatz ist nach 9 Themen geordnet. Weil auf den Wortkarten keine Artikel stehen, ist eine Vielzahl von Übungen auch im Grammatikbereich möglich: Artikel bestimmen, deklinieren, Pluralbildung usw.

Die bestimmten und unbestimmten Artikel, Farbbezeichnungen als Bilder und Wörter, Mengenangaben sowie Zahlen in Ziffernschreibweise und als Zahlwörter sind als Zusatzmaterial erhältlich.

SCHUBI VOCABULAR eignet sich zur Sprachförderung auf allen Altersstufen, auch für die Arbeit mit Erwachsenen und in der Sonder-

pädagogik. Er kann unabhängig von vorgegebenen Lehrmitteln angewendet werden.

Viele Kopiervorlagen bereichern die Bildersammlungen: Verkleinerte Abbildungen aller Gegenstände bieten sich an zum Herstellen von Spielen wie Memos, Lottos oder Dominos oder für die Gestaltung besonderer Arbeitsblätter. Es können Logicals erarbeitet und illustriert, Rätsel erfunden und Geschichten bebildert werden. Mehrere grossformatige Situationsbilder fordern dazu auf, die bekannten Dinge zu suchen, zu benennen und regen zum Erzählen an. Auch hier gibt der Begleittext viele wertvolle Anregungen.



Beratung und Verkauf bei:
SCHUBI Lernmedien AG,
Breitwiesenstrasse 9, CH-8207 Schaffhausen
Telefon +41(0)52/644 10 10
Telefax +41(0)52/644 10 99

**Spende Blut.
Rette Leben.**



Englisch in England – Vom Schüler bis zum Direktor

Englisch beim Lehrer zu Hause

Englisch bei einem Lehrer zu Hause ist die Alternative zu «herkömmlichen» Sprachkursen im Klassenverband. Der Schüler lebt und lernt beim Lehrer zu Hause, der ihn zugleich unterrichtet. Der Unterricht ist auch nicht stur nach Stundenplan gestaltet, der Schüler vereinbart mit seinem Lehrer, wann und wo der Unterricht stattfindet. Das heisst, beispielsweise nach dem Frühstück zwei Stunden Grammatik und am Nachmittag, bei Kaffee und Kuchen, Shakespeare's. Oder zusammen mit dem Lehrer eine Firma, ein Spital oder eine beliebige Institution besuchen. Ein Vorteil dieser Unterrichtsart ist die Tatsache, dass man keine Gelegenheit hat, mit anderen Landsleuten die Muttersprache zu sprechen. Indes hat man die Möglichkeit, bei sprachlichen Problemen jederzeit den Lehrer zu konsultieren. Ein weiteres Plus ist, dass der Schulweg entfällt, was sehr zeitsparend sein kann.

Je nach persönlichem Bedarf kann die Kursintensität gewählt werden, das heisst 15, 20 oder 25 Lektionen pro Woche. Die Mindestdauer eines solchen Intensiv-Sprachaufenthaltes ist zwei Wochen, die Maximallänge unbegrenzt. «English at a Teacher's Home» eignet sich für jedermann, im speziellen aber für Schüler, die sich auf ein Examen vorbereiten müssen, aber auch für Geschäftsleute, die ihr Englisch in kurzer Zeit verbessern oder sich in ein bestimmtes Gebiet einarbeiten müssen. Interessenten wenden sich bitte an:

Media Lingua Sprachreisen, Petersgraben 33,
4003 Basel, Telefon 061 261 20 20.

SCHUBI Erführend in ...
... Material für den Sprachunterricht

Frühfranzösisch leicht gemacht mit SCHUBI VOCABULAR

Das zügige und einfache Erlernen der wichtigsten Begriffe des Grundwortschatzes ist für die Motivation der Kinder im Unterricht Frühfranzösisch ein wichtiger Faktor. SCHUBI VOCABULAR ist das geeignete Hilfsmittel dazu.

Die grossen bunten Bildkarten in Kombination mit den dazugehörigen Wortbildern eignen sich hervorragend zur Vermittlung eines lehrmittelunabhängigen Grundwortschatzes.

Jede Schachtel enthält: 24 oder 36 farbige Bildkarten, dazugehörige Wortkarten, 10 bis 14 Arbeitsblätter als Kopiervorlagen, Anleitung.

Ente canard duck

cabbage

Kohl

frase

frase

Bestellabschnitt

Ja, bitte senden Sie mir per Rechnung mit 20 Tagen Rückgaberecht:

Anzahl		VOCABULAR Le boire et le manger*	Fr. 37.90
	<input type="checkbox"/>	Bestell-Nr. 140 02 F	
	<input type="checkbox"/>	VOCABULAR A la maison*	Fr. 37.90
	<input type="checkbox"/>	Bestell-Nr. 140 05 F	
	<input type="checkbox"/>	VOCABULAR Vêtements*	Fr. 37.90
	<input type="checkbox"/>	Bestell-Nr. 140 06	
	<input type="checkbox"/>	VOCABULAR Le calendrier*	Fr. 45.90
	<input type="checkbox"/>	Bestell-Nr. 140 07 F	
	<input type="checkbox"/>	VOCABULAR Mon corps*	Fr. 37.90
	<input type="checkbox"/>	Bestell-Nr. 140 08 F	
	<input type="checkbox"/>	VOCABULAR Assortiment supplémentaire* articles, couleurs, nombres	Fr. 48.80
	<input type="checkbox"/>	Bestell-Nr. 140 10 F	

alle Preise exkl. MWST.

Weitere Themen*: Animaux, Fruits et légumes, A l'école, La famille
Alle Themen sind auch als Gesamtausgabe erhältlich!

*Identische Ausgaben in deutscher und englischer Sprache

Einsenden an: SCHUBI Lernmedien AG, Breitwiesenstr. 9, 8207 Schaffhausen
Tel. 052/644 10 10, Fax 052/644 10 99

Schule, Institut

Name, Vorname

Strasse

PLZ/Ort



Freies Katholisches Lehrerseminar St. Michael Zug

Leitideen unserer Schule

- fünfjährige Berufsausbildung
- Persönlichkeitsbildung
- Schülermitverantwortung in Schule und Internat
- Lernberichte statt nur Notenzeugnisse
- Hochschulzugang
- kleine Schule: persönlich, überschaubar, flexibel

Voraussetzungen für den Eintritt

- Sekundar- bzw. Bezirksschule oder Untergymnasium
- Sonderregelung für Bewerber mit abgeschlossener Berufslehre oder Matura

Aufnahmeprüfung 16.-18. Februar 1997

Unterlagen sind im Sekretariat erhältlich:
Telefon: 041 710 29 93, Fax: 041 711 31 16
Zugerbergstrasse 3, Postfach, 6301 Zug
Persönliche Beratung: Karl Stürm, Direktor

SMAT

.....eine aktuelle Methode der Suchtprävention in der Schule

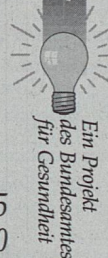
MUSTER- LAGER

für je 2 Schüler/innen aus 12 Klassen

- 1996: 4. bis 7. November
- 1997: 3. bis 7. November

Auskunft/Anmeldung:
Promotionsstelle SMAT

Auskunft/Anmeldung: Tel. 031 389 92 65
Promotionsstelle SMAT Fax 031 389 92 60



ATEM - BEWEGUNG - MUSIK, Lehrweise Medau

Seminar für organisch-rhythmische Bewegungsbildung
Irene Wenger/Ursula Beck, Maygutstrasse 20, 3084 Wabern

Ferienkurse: Erholung, Aufbau und Einblick in die Arbeitsweise, 26. bis 30.12.1996 in Wabern/Bern

Ausbildung: 2- bis 3-jährig, teilberufsbegleitend, Beginn je im April für Menschen aus pädagogischen, therapeutischen, sozialen und künstlerischen Berufen.

Auskunft und Unterlagen: Telefon 031 961 15 84

Tai Chi

mit Hans-Peter Söbler

Ausbildung an Wochenenden
2 Jahre, ab März 1997

Neue Abendkurse, Wochenendseminare,
Ferienkurse

Unterlagen/Auskunft

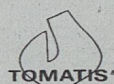
Schule für Taiji und Qigong, Eierbrechtstr. 41,
8053 Zürich, Tel./Fax 01 422 86 46



Wenn Sie **Angebote**
präsentieren
wollen...

Schweizer
Lehrerinnen- und
Lehrer-Zeitung

SLZ



Tomatis-Institut für Horch- und Stimm Schulung

Probleme mit Gehör oder Stimme? Energielos?
Ein Horchtraining mit der Tomatis-Methode aktiviert Gehör
und Stimme.

Individualtraining/Gruppenkurse

Information und Anmeldung zu einem Horchtest

Tomatis-Institut, Dr. phil. H. Grubenmann, Minervastrasse 3,
8032 Zürich, Telefon 01 261 04 41

Das

PsychologoPhon

01-980 47 57

Die Informationsstelle des Berufsverbandes für
Angewandte Psychologie

Brauchen Sie die Auskunft von Fachleuten der
Psychologie, wissen aber nicht, wo sich hinwenden?
Oder möchten Sie mehr wissen über psychologische
Beratung, Psychotherapie und Ausbildung? Dann wen-
den Sie sich an unser PsychologoPhon. Wir helfen Ihnen
mit neutraler Information.

SBAP

Das PsychologoPhon ist eine Gratis-Dienstleistung des
Schweizerischen Berufsverbandes für Angewandte
Psychologie SBAP (seit 1952), Winkelweg 3, 8127 Forch.

Ihre Schüler/innen fragen Sie nach einem Beruf

- mit Menschen
- mit sicheren Zukunftsaussichten
- mit gleichem und gutem Lohn für Mann und Frau
- mit weitgehend selbständiger, verantwortungsvoller Tätigkeit in einem kleinen Team
- mit guten Anstellungsmöglichkeiten in Teilzeit (Mütter, Hausmänner)

All das bietet der Beruf der **Dentalhygienikerin /
des Dentalhygienikers**.

Voraussetzungen: Sekundarschulabschluss oder gleich-
wertige Grundausbildung. Freude an naturwissenschaftli-
chen, zahnmedizinischen und psychologischen Fragestel-
lungen, feinmotorisches Geschick. Eignungstests laufend ab
November 1996.

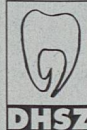
(Auskünfte und Anmeldung: Telefon 01 383 20 83)

Informationsmaterial erhalten Sie gratis beim Sekretariat der

Dentalhygiene-Schule Zürich

Minervastrasse 99, 8032 Zürich

Telefon 01 383 20 83, Fax 01 383 23 53



Sonderpreise im Herbst 96

EMCO MH-30

Abriecht-/Dickenhobel
(380 V oder 220 V)
mit HM-Flügelmessern

Sonderpreis Fr. 2950.-
(Listenpreis Fr. 3627.-)

EMCO MK-81

Kreissäge mit Schiebeschlitzen
(380 V oder 220 V)

Sonderpreis Fr. 3490.-
(Listenpreis Fr. 4370.-)



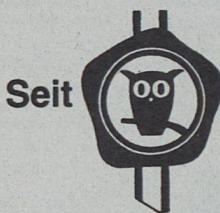
Holzbearbeitungsmaschinen für den anspruchsvollen Heimwerker.
Erhältlich bei Ihrem regionalen EMCO-Fachhändler.



Generalvertretung
argonag ag

Obfelderstrasse 36, 8910 Affoltern a. A./ZH
Telefon 01 - 761 47 11, Fax 01 - 761 47 44

Interessiert? Sehen Sie sich die Maschinen beim EMCO-Fachhändler in Ihrer Nähe an.
Die entsprechende Adresse erhalten Sie von uns: Telefon 01 - 761 47 11



Seit

1935

Hatt-Schneider
3800 Interlaken

Schulmaterialien en gros
Telefon 036 22 18 69



Kerzen selber machen

- Profi-Wachsmischung (Granulat und Platten) zum Ziehen und Giessen in 9 Farben – vom einzigen Schweizer Hersteller – darum äusserst günstig
- garantiert 100 % Bienenwachs (Perlen und Platten)
- Paraffin / Stearin
- Dochte für jede Kerzendicke
- Wachsblätter in 20 Farben zum Verzieren der Kerzen
- Bienenwabenblätter
- 9 verschiedene Farbkonzentrate zum Einfärben des Wachses
- Batikwachs
- Fachkundige Beratung beim Durchführen von Kerzenziehen

Sofort Preisliste verlangen!

Telefon 055 / 412 23 81 – Fax 055 / 412 88 14

LIENERT-KERZEN AG, KERZEN- UND WACHSWARENFABRIK, 8840 EINSIEDELN

LIENERT KERZEN

Alles zum Töpfern



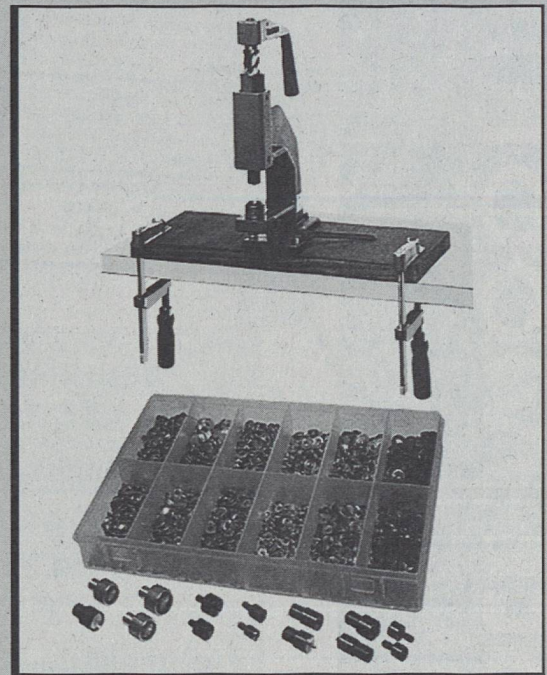
bodmer ton

Töpfereibedarf
Eigene Tonproduktion
Fachkundige Beratung

Bodmer Ton AG
Holzrüti 1
8840 Einsiedeln
Telefon 055 - 412 61 71
Fax 055 - 412 61 70

Verlangen Sie unseren neuen Katalog

DRUCKKNOPF- UND ÖSEN KLEINSORTIMENT FÜR SCHULEN



Brero

BRERO AG CH - 3250 Lyss

TEL. 032 / 85 27 85 • FAX 032 / 85 27 88

Neu: ab 9.11.96' Tel. 032 / 385 27 85 • Fax 032 / 385 27 88

Hofstetter

Leder- und Pelz-Fachgeschäft
Flawil • St. Gallerstrasse 48
Mo-Fr 8.00-12.00/13.30-18.30
Sa 8.00-12.00/13.30-16.00

Kaninfelle, Lammfelle,
Lederresten, Trommelleider etc.
zum Basteln und Werken.
Telefon 071 393 11 12

Speckstein: Fr. 4.-/kg
Tiffany-Katalog: Fr. 10.-

Laden-Versand innert 24 Stunden

Do-it-ART, Keltenweg 6
6312 Steinhausen ZG

Tel. 041 743 10 20, offen Di-Sa

Suchen Sie ein geeignetes Füllmaterial?

Thermoperlen sind die Lösung –
egal was Sie auch zu füllen haben.

Umweltschonend, praktisch, leicht.
Ideal zum füllen von Kissen, Sesseln...etc.

Die Thermoperlen werden aus Polystyrol hergestellt und sind vollständig recycelbar.

folag

BESTELLTALON

250 lt Sack (ideal für 1 Sessel)

X 1 Stk. à SFr. 59.-- X 2 - 7 Stk. à SFr. 50.-- X ab 8 Stk. à SFr. 45.--

Ich bestelle _____ Stk. (inkl. Porto / exkl. MWSt)

Name: _____

Strasse: _____

PLZ/Ort: _____

Tel.-Nr.: _____

Einsenden an: Folag AG, Abt. Packmaterial, CH-6203 Sempach Station

Werkstatt-Mobiliar

enorm belastbar, individuell, flexibel

...und andere Qualitäts-Möbel rund um den «lebendigen» Schulbetrieb finden Sie in der neuen ZESAR-Verkaufsdokumentation. Anruf genügt! **Tel. 032 25 25 94.**

Zesar AG/SA

Gurnigelstrasse 38
2501 Biel/Bienne
Fax 032 25 41 73

Lebendige Stühle und Tische.

ZESAR

NEU! UNTERRICHTSHILFE ABFALL: IDEAL IN DER ERWACHSENENBILDUNG

5 aktuelle Themen-Broschüren im Format A4 zum individuell kombinieren: Kunststoffe, Batterien, Verpackungen, Papier oder Kompost. 186 Seiten Daten und Fakten.

Ideal für eine lebendige Unterrichtsgestaltung in der Mittel- und Oberstufe und in der Erwachsenenbildung. Wählbar in diversen Set-Größen von Fr. 26.70 bis Fr. 59.50.

Ein Angebot der Schuldirektion der Stadt Bern und des Büro '84.
Bestellungen oder Unterlagen bei Büro '84:
Tel: 031 932 27 27 Fax: 031 931 08 50

Auch ein

Kleininserat

in der «SLZ»

verschafft Ihnen

Kontakte!

Kerzen selber machen

- Beste Wachs- und Dochtqualitäten
- Grosse Auswahl an Gerätschaften/Zubehör
- Über 40 professionelle Kerzengießformen
- Diverse Kerzenzieh- und Giess-Sets
- Kerzenkurse

Fachkundige Beratung und detaillierte Preisliste:

EXAGON

Wachs-, Docht- und
Gerätehandel
Freiestr. 50, 8032 Zürich
Tel. 01/261 11 40

SITZ- UND GYMNASTIK- BÄLLE

Beste Qualität zu
attraktiven Preisen

Alle Größen
Schönste
Farben



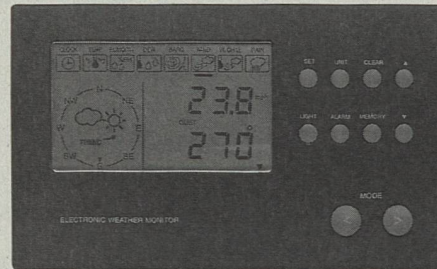
Verlangen Sie unseren Prospekt!

EXAGON
Freiestr. 50, 8032 Zürich, Tel. 01/261 11 40, Fax 01/251 15 54

FLYTEC METEOCOMP

Die komplette Wetterstation
für nur Fr. 998.-

bestehend aus:



Basisstation WM918 mit LCD-Anzeige für:

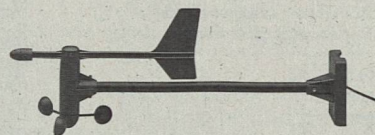
- Hygrometer
- Barometer
- Windgeschwindigkeit
- Niederschlag
- Symbolanzeige für Wittertendenz
- Thermometer
- Taupunkt-Alarm
- Windrichtung
- Wind-Chill
- Luftdruck-Alarm
- Uhr mit Datum



Thermo/Hygrosensor



Regenmesser



Windmesser



Anschlussbox

Inkl. Verbindungskabel und Montagematerial zur einfachen Selbstmontage.

Die als Option lieferbare PC-Software ermöglicht eine professionelle Wetterbeobachtung unter Windows/Win95.

Für Lehrkräfte 10% Lehrerrabatt

**FLYTEC AG, Ebenastrasse 8a,
CH-6048 Horw Tel. 041 340 34 24 Fax 041 340 54 24**

FLYTEC



Zoologisches Präparatorium

- Spezialisiert für Aufträge im Schulbereich
- Neupräparate
- Restaurierung von alten Schulsammlungen
- Angebote von Neupräparaten (Vögel, Säuger, Fische, Skelette)

Verlangen Sie unverbindlich unsere Preisliste.

Heinz Purtschert, dipl. Präparator • Kunstgewerbeschule Zürich, 4915 St. Urban, Tel. 063 49 21 73 / 49 21 41

Wenn Sie **Angebote**
präsentieren
wollen...

Schweizer
Lehrerinnen- und
Lehrer-Zeitung

SLZ

Menschenkunde

lernen und üben.

Multimedia Lernprogramm auf CD-ROM mit Bild, Ton, Animation, Video. Einfache Installation unter Windows. Fr. 99.- A. Streiff, Büel, 8750 Glarus 055 640 28 33



Musik-Akademie der Stadt Basel

Musikhochschule (Konservatorium)

Neu: Fachausbildung Musik für das Sekundarlehramt (SLA)

Fachstudium in Allg. Musiklehre, Gehörbildung, Musikgeschichte, Instrumentenkunde, Akustik, Arrangieren und Bearbeiten, Sing- und Ensembleleitung, Gruppenmusizieren, Stimmbildung, Liedbegleitung, Musik und Bewegung, Tanz sowie Workshops in Pop und Rock, Musik und Theater, Latein Percussion, Musik und Computer u. a.

Studiendauer: 6 Semester, je 6 bis 8 Wochenstunden

Mit dem Fachstudium Musik sind ein Universitätsstudium in zwei oder drei weiteren Schul-fächern sowie ein Studium in berufswissenschaftlichen Fächern am Pädagogischen Institut (PI) gekoppelt. Dieser Ausbildungsgang führt zum Diplom für das Lehramt auf der Sekundarstufe I.

Für bereits unterrichtende Lehrkräfte besteht auch die Möglichkeit, mit diesem Fachstudium die zusätzliche Lehrbefähigung im Fach Musik zu erwerben.

Anmeldungen für das Studienjahr 1997/98: 15. März 1997 am Pädagogischen Institut

Diplom für Schulmusik II

Ziel der Ausbildung ist die fachliche, pädagogische und methodisch-didaktische Qualifikation als Lehrkraft für die Sekundarstufe I und II (5. Schuljahr bis Maturität).

Ausbildungsmöglichkeiten:

Schulmusik II A	Schulmusik in Verbindung mit einem Lehrdiplom (Sologesang, Instrument, Theorie)
Schulmusik II B	Schulmusik in Verbindung mit dem Diplom für Chorleitung
Schulmusik II C	Schulmusik in Verbindung mit einem Schwerpunktstudium in Musikwissenschaft

Studiendauer: ca. 10 bis 12 Semester

Die Ausbildung erfolgt an der Musik-Akademie der Stadt Basel (Fachstudium), am Pädagogischen Institut (berufswissenschaftliche Ausbildung) sowie an der Universität (Studium Musikwissenschaft).

Anmeldung für das Schuljahr 1997/98: 28. Februar 1997 an der Musik-Akademie

Weitere Informationen, insbesondere auch über die Voraussetzung zum Studium, können den speziellen Prospekten entnommen werden. Sie sind erhältlich im Sekretariat der Musikhochschule Basel, Leonhardsstrasse 6, Postfach, 4003 Basel, Telefon 061 264 57 57.

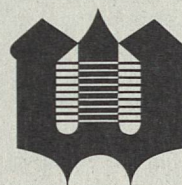
LATIN MUSIC

Congas, Bongos, Djembes.

Surdos, Timbales, Ashikos, Ocaendrums, Talkingdrums, Buffalodrums, Schlitztrommeln, Gongs, Klangschalen, Steelphone, Glockenspiele, Xylophone, Vibraphone... und endlos viele Rhythmusinstrumente. Grosse Auswahl an ORFF-Instrumenten

LATIN MUSIC – das erste spezialisierte Musikfachgeschäft seit über 15 Jahren für Drums, Percussion und Schulinstrumente. Profitieren Sie von unserer langjährigen Erfahrung mit Schulen und Institutionen. Wir beraten Sie produkteneutral, kompetent und sind auf dem neusten Wissensstand. Auf Wunsch übernehmen wir für Sie die instrumentale Zusammenstellung nach Ihren Bedürfnissen. Reparatur- und Serviceleistungen sind Ihnen zugesichert. Bei einer Neuinstrumentierung reservieren wir gerne genügend Zeit für Sie. Rufen Sie uns an.

TEL 01-422 59 33 FAX 01-422 59 90
 FORCHSTRASSE 72 8008 ZÜRICH



EGON K. WAPPMANN
 CEMBALO-ATELIER
 FUCHSWEIDSTRASSE 2
 CH-8967 WIDEN-MUTSCHELLEN
 TELEFON + FAX 056 633 20 85

Plaisir de chanter....et de réciter

82 sorgfältig ausgesuchte
 französische Lieder

- farbig illustriert
- saubere Notengrafik



- Gitarrengriffe
- ausklappbare Griffabelle
- viele schöne Gedichte
 und Sprechverse (comptines)

Zusammengefasst in einem handlichen und übersichtlichen Buch mit praktischer Spiralheftung. Geeignet für die Mittel- und Oberstufe und abgestimmt auf die gängigen Französischlehrmittel (C'est pour toi!, Le Hérisson, Bonne chance!...).

Zum Buch ist eine CD oder eine MC erhältlich, mit den instrumental gespielten Melodien und Gitarrenbegleitungen.

Bestelltalon

<input type="checkbox"/> 1 Liederbuch	Fr. 24.—	<input type="checkbox"/> Ex. Liederheft «Mir gönd in Zoo 1»	Fr. 6.—
<input type="checkbox"/> 5 Liederbücher à	Fr. 22.50	<input type="checkbox"/> Ex. Liederheft «Mir gönd in Zoo 2»	Fr. 12.—
<input type="checkbox"/> 10 Liederbücher à	Fr. 21.—	<input type="checkbox"/> Ex. CD «Mir gönd in Zoo 1»	Fr. 20.—
Ex. Liederbücher		<input type="checkbox"/> Ex. CD «Mir gönd in Zoo 2»	Fr. 20.—
Ex. CD Plaisir de...	Fr. 24.—	<input type="checkbox"/> Ex. MC «Mir gönd in Zoo 1»	Fr. 16.—
Ex. MC Plaisir de...	Fr. 22.—	<input type="checkbox"/> Ex. MC «Mir gönd in Zoo 2»	Fr. 16.—

Name: _____
 Vorname: _____
 Strasse: _____
 PLZ/Ort: _____
 Datum und Unterschrift: _____

Arbeitsgemeinschaft Schulstelle

Nord-Süd-Themen im Unterricht

Die Schulstellen der Arbeitsgemeinschaft der Hilfswerke blicken auf eine über zwanzigjährige vielfältige Erfahrung zurück. Dank der didaktisch aufbereiteten Unterrichtsmaterialien zur interkulturellen Pädagogik und zu Nord-Süd-Themen sowie einer breiten Palette von Weiterbildungsangeboten können Lehrkräfte diese mit geringem Aufwand in den Unterricht einbauen. In diesem Sommer ist die neu überarbeitete und aktualisierte Materialliste erschienen. Sie berücksichtigt in der Themenauswahl auch die neuen Lehrpläne einzelner Kantone.

Christine Müller

«Ganz herzlichen Dank für Ihr absolutes Top-Material! Wir waren alle restlos begeistert.» Diese und ähnliche Reaktionen von Lehrerinnen und Lehrern erreichen oft die Schulstelle Bern. Inzwischen profitieren viele von der Möglichkeit, bei der zeitaufwendigen Suche nach geeigneten Materialien durch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Schulstellen unterstützt zu werden. Ausserdem bieten die Schulstellen Beratung für die Unterrichtsplanung zu Nord-Süd-Themen an.

Manchmal schreiben uns aber auch Schülerinnen und Schüler, die einen Vortrag vorbereiten: «Da ich in der Schule einen Vortrag über ein 3.-Welt-Land halte, bitte ich Sie, mir Material über dieses Land zu schicken.» Diese Anfrage zeigt, wie wichtig es ist, Nord-Süd-Themen in die Schule zu tragen.

Rund 300 Verkaufsmaterialien, 600 Bücher und gegen 500 Ausleihmaterialien stehen heute bei der deutschsprachigen Schulstelle zur Verfügung. Die wichtigsten davon sind in der neu überarbeiteten Materialliste beschrieben. Neue Materialien werden jeweils im «Pausenzeichen», der vierteljährlich erscheinenden Zeitung der Schulstelle vorgestellt.

Zu wichtigen internationalen Anlässen erarbeiten die Schulstellen auch eigene Unterrichtsmaterialien. So entstanden zur Weltbevölkerungskonferenz in Kairo oder zur Welternährungskonferenz in Rom je ein didaktisches Blatt, die in Grossauflagen in deutscher wie auch in französischer Sprache erschienen sind. Ausserdem bringen die Schulstellen inhaltlich und didaktisch ihr Fachwissen in Koproduktionen ein.

Die antirassistische, interkulturelle Erziehung und das Thema Welthandel bleiben inhaltliche Schwerpunkte der Animationstätigkeit der Schulstelle Bern. Die

Unterrichtsideen zum Thema «Kakao und Schokolade» weisen beispielsweise auf Zusammenhänge des Welthandels, die Arbeitsbedingungen der Produzentinnen und Produzenten und auf die Kolonialgeschichte hin. Das Herstellen von Schokolade im Klassenzimmer ist jedenfalls attraktiv für Schülerinnen und Schüler der Primarstufe. Entsprechend erfreuen sich übrigens die Schokoladenkoffer der Schulstellen einer grossen Beliebtheit.

Durchschnittlich besucht jede Woche eine Seminarklasse aus der Deutschschweiz die Schulstelle Bern. Die Seminaristinnen und Seminaristen lernen so die Angebote der Schulstelle kennen und nehmen sich meistens Zeit, sich eingehender

Materialliste Nord-Süd-Themen

Die aktuelle Materialliste 1996/98 der Schulstelle der Hilfswerke ist erschienen, mit vielen Hinweisen auf neue und attraktive Unterrichtsmittel. Sie finden alle in der Schulstelle verfügbaren Unterrichtsmaterialien zu Themen wie Weltwirtschaft, Rohstoffe, Rassismus, Gewalt und Fremdenfeindlichkeit, Interkulturelle Erziehung, Menschenrechte, Tourismus und vielen mehr. Unterrichtseinheiten, Klassensätze, Medienpakete und Ausstellungskoffer ermöglichen eine vielfältige Umsetzung der Themen. Kurzbeschreibungen und Stufenangaben zu den einzelnen Materialien erleichtern Ihnen die Auswahl. Alle Unterrichtsmittel sind in der Ausleihe oder im Verkauf erhältlich. Die beiliegende Medienliste informiert über empfehlenswerte Filme, Dia- und Tonbildreihen zu Nord-Süd-Themen.

96 Seiten, plus Medienliste, 34 Seiten, Preis: Fr. 8.-. Bestellungen: Schulstelle der Arbeitsgemeinschaft, Monbijoustrasse 31, Postfach, 3001 Bern.

mit einem Thema auseinanderzusetzen: das Interesse an anderen Kulturen, an den Kinderrechten und an der Kinderarbeit sowie an verschiedenen Aspekten des Welthandels stehen dabei im Vordergrund.

Welternährungsgipfel 1996: Anregungen für die Schule

Der Hunger in der Welt hat scheinbar nichts mit dem Alltag unserer Kinder und Jugendlichen zu tun. Oder doch? Es ist nicht ganz leicht, ihr Interesse für grössere Zusammenhänge rund um die Ernährung oder generell zu Nord-Süd-Themen zu wecken. Diese Frage stellt sich aber im Unterricht, umso mehr als der Themenbereich vielerorts in die Lehrpläne aufgenommen worden ist. Das didaktische Faltblatt «Essen» (siehe Beilage dieser Nummer der «SLZ») wie das Kinder-Aktionskochbuch «Popcorn, Schoggi, Frites & Co» richtet sich denn auch direkt an Schülerinnen und Schüler der Mittelstufe. Das Aktionskochbuch bringt Informationen zu Nahrungsmitteln von Indianervölkern aus dem Regenwald und stellt den fairen Handel vor. Spielanregungen, Rätsel und ein Wettbewerb ergänzen die Informationen. Eine erweiterte Ausgabe des Buches enthält Unterrichtsideen für Lehrerinnen und Lehrer.

Cotton Road: Wanderausstellung für Schulen

Ein weiteres aktuelles Thema für die Schulen ist der Anbau und die Verarbeitung von Baumwolle zu Kleidungsstücken. Die Schulstelle Bern war an der Erarbeitung der Wanderausstellung «Cotton Road – aus der Biographie eines T-Shirts» beteiligt und bietet diesen Herbst ein ergänzendes Rahmenprogramm für Schulen dazu an. Die Ausstellung gewährt am Beispiel der Entstehungsgeschichte eines T-Shirts den SchülerInnen einen spielerischen Einblick in ökologische, wirtschaftliche und soziale Zusammenhänge. «Cotton Road» wird im November und Dezember an Berufsschulen in Luzern, Zürich und Bern zu sehen sein.

Im Laufe der Jahre ist eine vielseitige Zusammenarbeit der Schulstellen mit didaktischen Zentren und anderen im Bildungsbereich tätigen Organisationen entstanden. Dank der Mitfinanzierung durch den Bund können die Schulstellen umfassende Dienstleistungen anbieten. «Unsere Projektwoche war ein Hit, nicht zuletzt dank all dem guten Material», schreibt eine Lehrerin dankbar. Solche positiven Echos wirken für uns natürlich unterstützend.

CHRISTINE MÜLLER ist Mitarbeiterin der Schulstelle der Arbeitsgemeinschaft, Monbijoustrasse 31, Postfach, 3001 Bern.

Selbsthilfe: Ideen- börsen von und für Lehrkräfte

In Bern und Zürich greifen Lehrkräfte zur Selbsthilfe und lancieren Ideenbörsen für den Unterricht. Neu ist die Sache nicht, gab es doch schon früher Versuche der pädagogischen Dokumentationsstellen, die Lehrkräfte aus ihrer traditionellen Reserviertheit herauszulocken und Unterrichtsmaterialien gegenseitig auszutauschen.

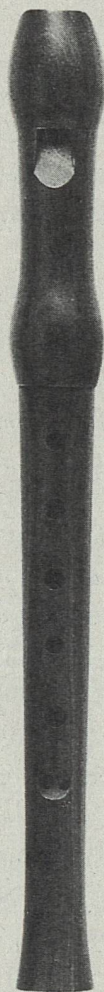
In Bern hat sich eine Gruppe junger Lehrerinnen und Lehrer unter der Bezeichnung «TeachXPress» (Postfach 648, Köniz) zusammengefunden. Unter dem Slogan «Gemeinsam statt einsam» wollen sie Unterrichtsmaterial für alle Schultypen und Schulstufen unter sich vermitteln. Das Prinzip ist einfach: Wer Material zur Verfügung stellt, kann auch Material beziehen. Da die Organisation nicht profitorientiert ist, sind die Mitgliederbeiträge für die Bearbeitung bescheiden. Die Redaktion der «SLZ» hat sich ausgewählte Unterrichtsmaterialien zusenden lassen, die sich durch Ideenreichtum und geschickte Fragestellungen auszeichneten. Eher problematisch war der fast völlige Verzicht auf Bilder und teilweise die Gesamtkonzeption einzelner Werkstätten. So positiv der erste Schritt zum Austausch

von Materialien auch zu werten ist, so könnte ein zweiter Schritt mit kritischen Gesprächen die Qualität der Unterrichtshilfen noch wesentlich steigern.

Eine längere Tradition besitzt die Werkstatt-Börse der «Zürcher Kantonalen Mittelstufenkonferenz» (ZKM), die zum sechstenmal am 6. November 1996 im Seminar für Pädagogische Grundausbildung, Rämistrasse 59, 8001 Zürich, stattfindet. Sie steht dieses Jahr unter dem Motto «Leistungsoptimierung durch individuelle Lernstrategien?». Der Verlag ZKM und andere Verlagshäuser stellen dabei ihre Produkte vor, unter anderem auch neue Werkstätten auf Disketten. Die Redaktion der «SLZ» hat sich auch hier einige der Disketten zusenden lassen. Der Befund ist ähnlich wie bei «TeachXPress»: Die Werkstätten zeichnen sich durch gewaltigen Material- und Ideenreichtum aus, die Verfasser haben sich bemüht, mit ihren Fragestellungen möglichst unterschiedliche Tätigkeiten der Schülerinnen und Schüler auszulösen. Auch hier würde eine kritische Diskussion über die didaktische Gesamtkonzeption der Werkstätten zu einer Qualitätsverbesserung beitragen (die Sachtexte in der Werkstatt «Mittelalter» und «Eidgenossenschaft I» sind nicht immer hieb- und stichfest).

Die «SLZ» nimmt Hinweise von anderen «Ideenbörsen» aus anderen Kantonen gerne entgegen und will ihre Leserinnen und Leser auch weiterhin darüber informieren! Vielleicht entsteht daraus mal ein schweizerischer Verbund der Unterrichtsmaterialien? Inhalte, Unterrichtsformen, Lehrkräfte und Kinder unterscheiden sich in den Grundfragen nicht wesentlich von Kanton zu Kanton... (DVM)

H. C. FEHR
Blockflötenbau AG
Zürich



Blockflöten für die Schule:

Unsere Schulblockflöten Sopran werden aus ausgesuchtem, lange gelagertem Birnbaumholz hergestellt.

Barocke Griffweise und Doppellochbohrung der 1. und 2. Stufe sind selbstverständlich.

Sie können aus zwei verschiedenen Oberflächenbehandlungen auswählen: lackiert, Hochglanz oder mit Leinöl behandelt, matt.

Jede einzelne Flöte wird individuell von Hand intoniert, so erreichen wir eine hohe, stabile Klangqualität bei einem Tonumfang von über zwei Oktaven. Die Flöten eignen sich deshalb sehr gut für das Spiel in der Gruppe.

Schulen gewähren wir einen Rabatt von 10%.

Besuchen Sie unsere Verkaufslokale in Zürich und Stäfa!

Weitere Auskünfte erhalten Sie bei:

H. C. FEHR Blockflötenbau

Stolzestrasse 3

8006 Zürich

Telefon 01 361 66 46

Fax 01 361 66 81

Goethestrasse 13

8712 Stäfa

Telefon 01 926 46 78

Fax 01 926 74 51

Projekt Klangkörper

Der dritte Ausbildungslehrgang im kreativen, künstlerischen Instrumentenbau und -spiel und der musiktherapeutischen Anwendung. Die Ausbildung dauert zwei Jahre. Beginn der Ausbildung ist November 1997. Infoseminar zur Ausbildung ist vom 10. bis 13.7.1997.

Wir bauen Instrumente aus allen Kulturen, Trommeln, Flöten, Gongs, Saiteninstrumente. Eigene Entwürfe bauen und spielen.

Anmeldung und Infos bei: Joachim Marz, Musiktherapeut, Instrumentenbauer, Hinterdorfstrasse 14, CH-5085 Sulz.

HELBLING SCHULMUSIK

MUSIKERZIEHUNG

Musikerziehung

von der 1. - 12. Schulstufe

Lern- und Arbeitsbücher

mit Empfehlungen für den Musikerzieher

Liederbücher

für Schule und Heim

Kantaten

Musikwissenschaftliche Reihe

INSTRUMENTALMUSIK

Blockflöte

Gitarre – Banjo – Ukulele

Melodica

Gemischte Spielgruppen

(Orff-Instrumentarium)

Schlagzeug

Verlangen Sie unsere Schulmusik-Kataloge

30 Jahre Drehleierbau

Das Jubiläums-Angebot für DM 1.290,-

Die verbesserte Ausführung eines Drehleier-Modells, wie es **500 Jahre** im deutschsprachigen Raum verbreitet war:

- voll chromatisch
- zwei Oktaven
- spielbereit
- unlackiert,
zum selbstbemalen,
schneiden oder ölen,
dadurch individuelle
Gestaltungsmöglichkeit.

Kurt Reichmann

Glauburgstraße 67

60318 Frankfurt / Main

Telefon 0 69 / 55 05 63



EDITION HELBLING AG

CH-8604 Volketswil Pfäffikerstrasse 6 Telefon 01 908 12 12

«Musikerziehung heute» oder «Musik soll Spass machen»

Die Hörgewohnheiten haben sich in den letzten Jahren stark verändert und die Medieneinflüsse nehmen immer mehr zu. Bei dieser «Konkurrenz» ist es immer schwieriger, Kinder und Jugendliche im und für den Musikunterricht zu motivieren.

Diesen Umständen Rechnung trägt die fantastische Produktpalette der «Editions J. M. Fuzeau», die wir speziell für Sie importieren. Die meisten Artikel sind vielseitig verwendbar, sei es von Lehrern und Musikschu-

len, die wissen, dass Musizieren auch Spass machen soll, von Bibliotheken, Mediotheken oder sogar von Ihnen privat. Für Kinder ab zwei Jahren gibt es zwei als Quartett aufgebaute «Tonspiele» zur spielerischen Einführung ins Hören. Für den Unterricht besonders geeignet sind Lernprogramme mit Klangbeispielen und Übungen auf CDs oder Kassetten, ausführlichen und reich illustrierten Lehrbüchern sowie Arbeitsbüchern für die aktive Mitarbeit der Schüler. Aus diesen Sets kann das Unterrichtsmaterial beliebig ausgewählt und zusammengestellt werden. Speziell erwähnt werden sollten auch spezielle Playback-Sets mit bekannten und neuen Kompositionen, die mit Melodie- und

Rhythmusinstrumenten begleitet werden wollen. (Auch) für die Instrumentenkunde ist eine grosse Auswahl an Poster von Instrumenten und Komponisten mit Beschreibungen der einzelnen Instrumententeile erhältlich.

Das Preis-Leistungs-Verhältnis ist bei dem ganzen Sortiment hervorragend, so dass Sparmassnahmen keine Chance haben. Alles vorführ- bzw. hörbereit bei:

Hutter Music, 8544 Sulz-Rickenbach ZH,
Telefon 052 337 23 87, Fax 052 338 23 80.

Rufen Sie uns an für einen unverbindlichen Vorführtermin oder Infos.

Luzerner Singbewegung

Die von Joseph Rösli, Hansruedi Willisegger und Hans Zihlmann geschaffenen Sammlungen mit Liedern und Kanons für Schule, Jugendchor und Singgruppen:

- «Die Kanonspirale», Fr. 9.-
- «... und die Spatzen pfeifen lassen», Fr. 8.-
- «Tanzen und springen», Fr. 8.-
- «Luzerner Lieder», Fr. 9.-
- «Luzerner Lieder und Tänze», Kassette und Schallplatte, Fr. 18.-

Mengenpreise ab 10 Ex. + Porto, Verp.

Bestellungen an:
Luzerner Singbewegung
Hansruedi Willisegger, Alpstrasse 34
6020 Emmenbrücke, Telefon 041 260 42 52

Moderne Klaviere, Cembali, Spinette, Klavichorde. Reparaturen, Stimmen, Restaurierungen histor. Instrumente.

Rindlisbacher

8055 Zürich
Friesenbergstr. 240
Telefon 01 462 49 76



Die gute
Schweizer
Blockflöte

Erleben Sie selbst ein Kinderspiel im wahrsten Sinne des Wortes:



das Musizieren auf der **HOHNER-Mundharmonika**.
Ein Einstieg, der rasche Aufstiegschancen verspricht.

Arthur Squindo AG
HOHNER-Generalimport
8712 Stäfa ZH, Telefon 01 926 37 37

Ihr Musikhaus für

MUSIKNOTEN · MUSIKBÜCHER
BLOCKFLÖTEN · ORFF-INSTRUMENTE
INSTRUMENTEN-ZUBEHÖR
PIANO- UND FLÜGEL-SERVICE
SCHALLPLATTEN-ABTEILUNG «DA CAPO»
Münstergasse 42

Müller & Schade AG

Kramgasse 50, 3011 Bern

Telefon 031 320 26 26, Fax 031 320 26 27

Montag geschlossen
Prompter Postversand

☐ Schulmusicals ☐ Weihnachtssingspiele

Unsere Singspiele werden jedes Jahr von Hunderten von Schulklassen aufgeführt. Hier einige Beispiele:
(Kann als Bestellschein benützt werden)

Titel	CD	MC	Liederh.
Es Zeiche vom Himmel	Fr. 28.80	Fr. 21.80	Fr. 5.80
En König wird cho	Fr. 26.80	Fr. 19.80	Fr. 5.40
Es Liecht i de Nacht	Fr. 28.80	Fr. 21.80	Fr. 5.40
E wunderbari Ziit	Fr. 28.80	Fr. 21.80	Fr. 5.40
Dä helli Stärn		Fr. 21.80	Fr. 5.40
Uf em W. nach Bethlehem		Fr. 21.80	Fr. 5.40
Andersch als di andere	Fr. 28.80	Fr. 21.80	Fr. 5.80
Pepino	Fr. 28.80	Fr. 21.80	Fr. 5.80
De Räuber Knatter Ratter	Fr. 28.80	Fr. 21.80	Fr. 5.80

Zu allen Singspielen gibt es auch Instrumentalnoten, Klavierbegleitungen, Partitur, Playbackkassetten und Liederblätter.

Bitte senden Sie uns:

☐ Gesamtprospekt

Adresse:

Name/Vorname: _____

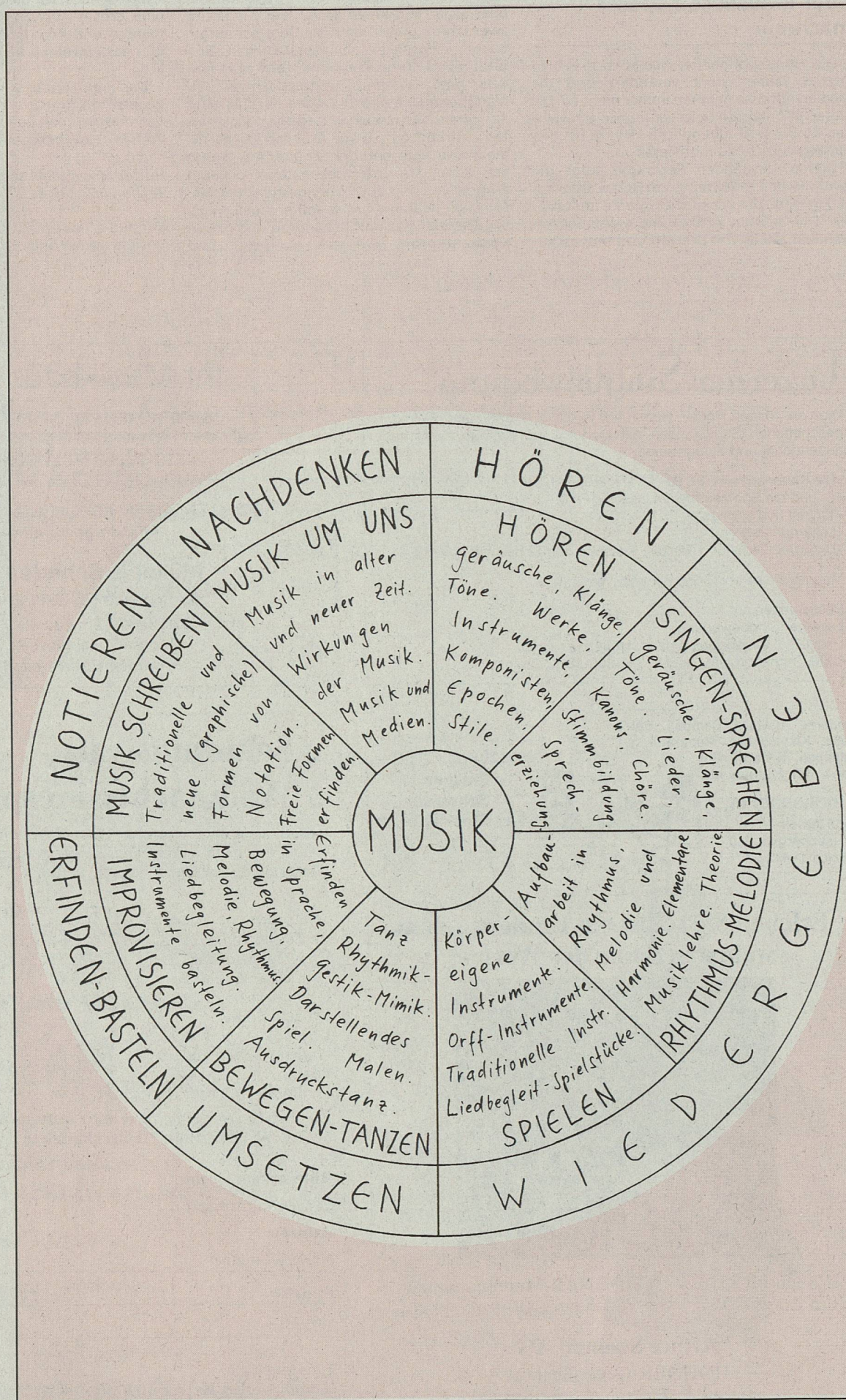
Strasse: _____

PLZ/Ort: _____

Einsenden an:

Adonia Verlag, Hardmattenweg 6, 4800 Strengelbach
Telefon 062 751 52 66, Fax 062 751 53 58

Musik



Schulmusik in der Schweiz

Der Autor – Musiklehrer am Lehrerseminar Hitzkirch LU, Musiker und Komponist – versucht im folgenden Beitrag die Entwicklung des Faches Musik in unseren Schulen aufzuzeigen. Dabei geht er auf Probleme der Lehrpläne, der Lehrmittel, aber auch der allgemeinen Stellung der Musik in der Gesellschaft ein.

Joseph Röösl

Einige Zitate aus 2500 Jahren über die Bedeutung und Wirkung von Musik

In einem Dialog mit Pierre Bertaux, Professor an der Sorbonne, hält die Sprachwissenschaftlerin Danielle Laroche-Bouvy über das Erziehungselement Musik fest:

«Die Musik entwickelt beim Lernenden eine Kultur des Rhythmus, die nicht nur mit Musik zu tun hat. Da das ganze Funktionieren unseres Organismus eigentlich auf einer ganzen Reihe von Rhythmen beruht – Wechselspiel von Schlaf und Wachsein, Systole und Diastole von Herz und Schlagadern, Ein- und Ausatmen, Gehirnwellen ... –, so gehört eine richtige Rhythmik zum neurophysiologischen Gleichgewicht der Person.» [1]

Vor mehr als 2000 Jahren hat der griechische Philosoph Platon (427–347 v. Chr.) über die Wirkung der Musik geschrieben:

«Beruht nun nicht eben deshalb, o Glaukon, sagte ich, das Wichtigste in der Erziehung auf der Musik, weil Zeitmass und Wohlklang am meisten in das Innere der Seele eindringen und sich ihr auf das kräftigste einprägen...» [2]

Und etwas früher hält Konfuzius (551–478 v. Chr.) fest:

«Will man erfahren ob die Regierung eines Landes in Ordnung und seine Sitten rein seien, so lausche man auf seine Musik.» [3]
Bei Martin Luther (1483–1546) lesen wir:

«Musica ist eine Disciplin und Zuchtmeisterin, so die Leute gelinder, sanftmütiger, sitzsamer und vernünftiger macht.» [4]

Und für Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832) steht fest:

«Bei uns ist der Gesang die erste Stufe der Bildung, alles andere schliesst sich daran und wird dadurch vermittelt.» [5]

Welchen Stellenwert haben diese Zitate über Bedeutung und Wirkung der Musik im Schulmusik-Unterricht des zu Ende gehenden 20. Jahrhunderts?

Zur gegenwärtigen Situation – positive Aspekte

In vielen Kantonen sind in den letzten Jahren neue Lehrpläne für das Fach Musik geschaffen worden. Musik wird darin als «wesentlicher Inhalt und Wert menschlicher Wirklichkeit» beschrieben. Damit scheinen die Forderungen, die im 1976 erschienenen «Bericht der eidgenössischen Expertenkommission für Fragen einer schweizerischen Kulturpolitik» (Bericht Clottu) wenigstens auf der Ebene der Lehrpläne verwirklicht:

«Grundsätzlich ist festzuhalten, dass eine altergemässe, praktische, hörende und theoretische Einführung in die Welt der Musik zum Bildungsgut gehört, auf das jeder junge Mensch ein Anrecht hat und das deshalb soweit als möglich von der Schule und von entsprechend vorgebildeten Lehrkräften zu vermitteln ist.»

Es ist erfreulich festzustellen, dass die Forderungen der Lehrpläne in vielen Schulen erfüllt werden, dass vor allem viel und mit Freude gesungen wird und dass Musik im Fächerkanon einen wichtigen Stellenwert besitzt.

Vom Fach Singen zum Fach Musik

In den Lehrplänen kommt mehrheitlich zum Ausdruck, dass die Entwicklung vom Fach Singen zum Fach Musik, die ungefähr ab 1960 einsetzte, auf der planerischen Ebene fast überall vollzogen ist. Die zuneh-

mende Bedeutung der Medien und des Musik-Konsums verlangen eine umfassendere Beschäftigung mit den verschiedenen Aspekten der Musik. Die folgende Darstellung hält verschiedene Teilgebiete eines aktuellen Schulmusik-Unterrichtes fest. [6]

Schulmusik – Musikschule

In den letzten 20 bis 30 Jahren wurden in vielen Gemeinden Musikschulen gegründet, die auf freiwilliger Basis vor allem den instrumentalunterricht anboten, sich aber mehr und mehr auch mit vokalem Musizieren und mit Rhythmik und Tanz beschäftigen. Die gemeindeeigenen Musikschulen sind im Verband Musikschulen Schweiz VMS zusammengeschlossen und besitzen mit «Animato» eine eigene Fachzeitschrift. Schulmusik und Musikschule verfolgen ähnliche Ziele und können sich ideal ergänzen.

Schulversuch mit erweitertem Musikunterricht

Seit 1972 laufen in der Schweiz Schulversuche mit erweitertem Musikunterricht. Nachdem Länder wie Ungarn mit solchen Versuchen bereits grosse Erfahrung und auch Erfolge hatten, startete Ernst Waldeemar Weber in Muri bei Bern einen ersten Versuch mit einer Musikklasse. In diesen Klassen werden pro Woche 5 Musikstunden erteilt. Der Erfolg war derart ermutigend, dass in den Jahren 1988 bis 1991 in der Schweiz an 50 Klassen wöchentlich fünf Lektionen Singen/Musik unterrichtet, dafür aber in drei Hauptfächern je eine Lektion gekürzt wurde. Die Universität Freiburg i.Ue. begleitete diese Schulversuche wissenschaftlich und sie werden im Buch «Musik macht Schule» [7] vorgestellt. Nach Maria Spychiger, Psychologin und wissenschaftliche Mitarbeiterin bei der Auswertung des Schulversuches mit erweitertem Musikunterricht, hat die Gehirnforschung nachgewiesen, dass aktives Singen und Musizieren zu einer stärkeren Ausbalancierung zwischen den beiden Gehirnhälften führt und damit analytische und assoziative Fähigkeiten eines Menschen ausgeglichener zum Tragen bringt. Eindeutig zeigten die Versuche auch eine Stärkung der Sozialkompetenz von Schülerinnen und Schülern.

Entwicklung von Lehrmitteln für den Schulmusik-Unterricht

In den letzten Jahren sind in verschiedenen Kantonen neue Singbücher entstanden, die dem veränderten Bedürfnis nach aktuellem Liedgut Rechnung tragen. So finden sich neben einem traditionellen Grundstock vermehrt Lieder zu Themen aus der Gegenwart, Lieder aus verschiedenen Ländern und in fremden Sprachen, Lieder aus Pop und Rock.

Werkhefte für die Hand des Schülers, Kommentare für Lehrerinnen und Lehrer

und CDs mit Hörbeispielen sind Hilfsmittel für die Gestaltung eines zeitgemässen, anregenden Schulmusik-Unterrichtes. Das folgende Beispiel aus einem Werkheft für die 5./6. Klasse veranschaulicht die Arbeit in den verschiedenen Teilgebieten der Musik. [8]

Problematische Entwicklungen in der Gegenwart

Unterschiedliche Wochenstundenzahlen

Leider sind die erwähnten guten Lehrpläne zu oft noch unverbindlich. Die Dotationen der Wochenstundenzahl im Fach Musik sind in den Kantonen unterschiedlich und schwanken zwischen 1 und 2 Lektionen Musik (wie sie das «Komitee zur Förderung der Schulmusik» im Jahre 1972 gefordert hatte). Diese Unterschiede haben bestimmte Ursachen:

- Das Bewusstsein, dass Musik (und jede musische Tätigkeit) in der Gesamterziehung eine wichtige Rolle spielt, fehlt häufig.
- Fächer, die bei einem Übertritt in eine höhere Schule geprüft werden, verdrängen oft jene Fächer, die bei einer Selektion keine Bedeutung haben. Damit entsteht gewollt oder ungewollt eine gewisse Rangordnung.
- Musikunterricht wird oft nur als Abwechslung und Entspannung angesehen. Es herrscht nicht selten die Meinung, dass in diesem Fach keine konzentrierte Arbeit möglich sei.
- Daneben spielen Probleme der Vorbereitung in der LehrerInnenbildung, Fragen der Lehrmittel und die Unterstützung und Förderung durch Inspektoren und Behörden eine wesentliche Rolle.

Delegation des Musikunterrichtes an die Musikschulen

Leider macht sich neben dem positiven und befruchtenden Neben- und Miteinan-

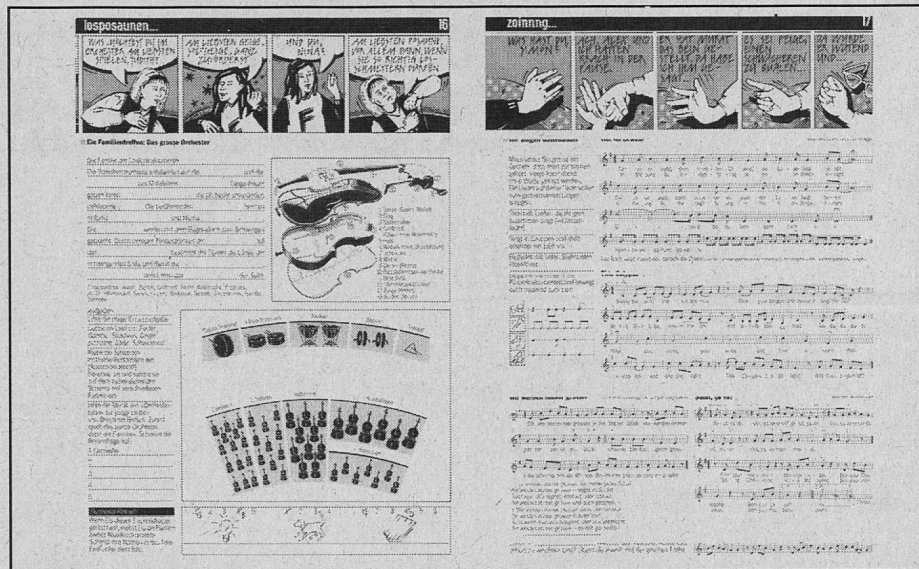
der von Schulmusik und Musikschule eine Tendenz bemerkbar: Einige Lehrkräfte der Volksschule neigen dazu, die gesamte Musikerziehung an die Musikschule zu delegieren. Es wird dabei übersehen, dass der Unterricht an Musikschulen nur Freiwillige erfasst. Musikunterricht gehört zum Bildungsauftrag der Volksschule. Der Unterricht an der Volksschule und derjenige an Musikschulen kann und soll sich gegenseitig ergänzen.

Sparmassnahmen

Die gegenwärtige Rezession lässt das «nur Wünschbare» in den Hintergrund treten. Oft zeigt es sich, dass dieses «nur Wünschbare» für junge Menschen lebensnotwendig ist. Mit Budgetkürzungen (von denen beispielsweise Kürzung von Unterrichtszeiten oder Reduzierung des Freifachangebotes betroffen sind) müssen auch andere Fächer leben. Eine Einschränkung kann auch positive Seiten haben: Die Fragen nach dem «Warum» und «Wohin» werden intensiver und fordern präzisere Begründungen.

Der Artikel 9, Absatz 5 des Maturitäts-Anerkennungs-Reglementes (MAR 95) stellt eine wesentliche Einengung dar. Einerseits wird die Wahl einer künstlerischen Richtung durch eine mögliche Kombination von Schwerpunktfach und Ergänzungsfach ausgeschlossen, andererseits wird der Bereich Kunst mit jenem des Sports zusammengelegt. Es wird nun gefordert, dass Musik und Bildnerisches Gestalten zusammen und ohne Ausschlusslichkeit gewählt werden können, und zwar sowohl als Schwerpunkt- wie auch als Ergänzungsfach.

Nach der MAR 95 (Artikel 11) sollte im Rahmen der Grundlagenfächer der Bereich Kunst mit 5–10 % dotiert sein. Es ist dies der tiefste Anteil aller Bereiche überhaupt.



Die Straffung der Unterrichtszeiten

Mit der Einführung der Fünftageswoche werden die Unterrichtszeiten gestrafft. Musikalische Aktivitäten, die Musse brauchen und in einem bestimmten Rhythmus ablaufen sollen, werden noch mehr an den Rand gedrängt. An gewissen Schulen können Chor- und Orchesterstunden nur noch über die Mittagszeit oder nach acht bis neun Lektionen Unterricht angeboten werden. Es liegt auf der Hand, dass die Effizienz dabei sinkt.

Trendbildung und Konsumverhalten

Es fällt auf, dass Trendbildungen sich immer rascher vollziehen. Der Zwang, immer und überall «in-sein» zu müssen, ist auch im Musikunterricht spürbar. Was gestern noch gut war, ist heute veraltet. Der Musikunterricht könnte Wesentliches zu einem guten Gleichgewicht zwischen traditionellem Bewusstsein und Offenheit für Neues beitragen.

Eine weitere Zeiterscheinung ist das Konsumverhalten vieler Schülerinnen und Schüler. Durch Aktivierung wie Singen, Instrumentalspiel, Bewegung können wir Gegengewicht und Ausgleich schaffen.

In einigen Kantonen sind in den letzten Jahren Kommissionen geschaffen worden, die sich mit allen Bereichen der Musikerziehung – vom Kindergarten bis zum Konservatorium, von der Schulmusik bis zur Musikschule, von der LehrerInnenausbildung im Fach Musik bis zur Fortbildung – beschäftigen. Diese Kommissionen haben eine wichtige Funktion in der Vorbereitung politischer Entscheide und in der Koordination aller Bemühungen im Rahmen einer umfassenden Musikkultur.

«Schulen mit Profil» heisst es im Kanton Luzern entwickeltes Projekt. Im Rahmen dieses Projektes nimmt die Zusammenarbeit der Lehrkräfte eines Schulhauses eine zentrale Stellung ein. Oft fühlt sich – nicht zuletzt im Musikunterricht – eine

Lehrperson als «EinzelkämpferIn». Eine Zusammenarbeit innerhalb eines Schulhauses könnte sich auf fächerübergreifenden Unterricht und Projekte wie Schulkonzert und Schultheater positiv auswirken. Solche gemeinsame Projekte schaffen Gemeinschaftserlebnisse, die neben der notwendigen Individualisierung eine wichtige Funktion im sozialen Bereich besitzen.

Aktives Musizieren wirkt sich auch positiv auf die Gestaltung der Freizeit aus. Wer entdeckt und erlebt hat, wie viel Freude und Befriedigung das Spiel auf einem Instrument schenken kann, wer in einer Schülerband Lust am Musizieren gefunden hat, wird diese Aktivitäten auch in der Freizeit pflegen.

Jede Musikerziehung ist vor allem Hörerziehung. Heinz Antholz schreibt:

«Im <optischen Zeitalter> ist Erziehung zum Hören eine besondere Forderung an die Schule. Das Ohr, sinnliches Orientierungsmittel und <organische> Voraussetzung für jede geistige Kommunikation mit Mensch und Welt, steht in Gefahr, als Informationsorgan nicht genügend gefordert und sensibilisiert zu werden.» [9]

Tatsächlich ist Musik ein lebenswichtiges Medium, das uns mit einem Teil unserer Mit- und Umwelt verbindet. Hören ist ein differenzierter Vorgang, der sich in vielen Schichten vollzieht: Sie führen vom Erleben über das Erkennen, Ordnen, Üben bis zum Benennen und Anwenden. In dieser Reihe fällt dem Benennen – der Sprache und Kommunikation – eine grosse Bedeutung zu. Der Ausdruck durch die Sprache gehört zum Mensch-Sein.

Musik lebt von Rhythmen, die Musik entwickelt beim Lernenden eine Kultur des Rhythmus. Das Zitat zu Beginn dieses Artikels hält die Bedeutung von Rhythmen, von strukturierten Abläufen in unserem

Leben fest. In einer Zeit, in der viele Rhythmen verlorengehen, ist Musik ein hervorragendes Mittel, Rhythmen neu entstehen und festigen zu lassen. Eine wesentliche Bedingung dazu ist die Kontinuität des Übens, der Beschäftigung mit Musik. Es ist zu hoffen, zu wünschen und zu fordern, dass unsere Bildungskonzepte Zeit und Raum für Kontinuitäten gewähren und schaffen.

¹Hans Werner Henze (Hg.), Lehrgänge Erziehung in Musik, Fischer Taschenbuch 6903, Frankfurt am Main, 1986, S. 18

²Platon: Politeia, 401d–402f, Rowohlt III, Reinbeck bei Hamburg, 1959, S. 133f.

³Otto Riemer: Einführung in die Geschichte der Musikerziehung, Heinrichshofen 1970, S. 18

⁴Martin Luthers Werke, Kritische Gesamtausgabe (TA), Tischreden 1. Band, Weimar 1912

⁵Johann Wolfgang von Goethe: Wilhelm Meisters Wanderjahre II, 1, Hamburger Ausgabe 1964, Band 8, S. 151f.

⁶Joseph Rösli: Didaktik des Musikunterrichtes, Comenius 1991, S. 17

⁷Ernst Waldemar Weber, Maria Spychiger, Jean-Luc Patry: Musik macht Schule, Die Blaue Eule 1993

⁸Joseph Rösli, Hans Zihlmann, Bruno Linggi: «ba-la-du-gu», Werkheft Musik 5/6, S. 12

⁹Heinz Antholz: Unterricht in Musik, Schwann 1972, S. 132f.

Interkulturelles unspektakulär – drei mehrsprachige Lieder

Unterricht in mehrsprachigen Klassen – was heute vielerorts die Norm darstellt – kindergerecht zu gestalten, hat verschiedene Dimensionen. Neben grösseren Projekten, die bewusst das kulturelle Potential der Kinder aus verschiedenen Ländern einbeziehen, gehören ebenso sehr kleine, unspektakuläre Anlässe dazu. Mit ihrer selbstverständlichen Einbettung in den Schulalltag leisten gerade sie einen Beitrag, dass die eingewanderten Kinder sich bei uns wohl fühlen. Und für die Schweizer Kinder verankern sie im schulischen Leben ein Stück jener kulturellen und sprachlichen Vielfalt, die in unserer Gesellschaft und in einem sich öffnenden Europa längst Realität ist.

Vera Künzler, Basil Schader

Einige Möglichkeiten

Als Beispiele nennen wir:

- den selbstverständlichen Einbezug von fremdsprachigen Texten in die Klassenbibliothek,
- eine Gestaltung des Schulzimmers oder -hauses, die von den ausgestellten Bildern, Texten und Objekten her Bezug auf die Vielfalt und die unterschiedlichen Erfahrungshintergründe der Schülerschaft nimmt,
- die mehrsprachige, spielerische Öffnung von Alltagsritualen wie dem Grüßen und Adieu-Sagen,
- die Präsenz von Feiertagen aus allen vertretenen Religionen und Kulturen auf einem Festkalender,
- ein Liedrepertoire, in dem die verschiedenen Sprachen (und auch die Dialekte der schweizerischen Kinder!) vertreten sind.

Was das Liedrepertoire betrifft, so ist dabei ausdrücklich nicht nur an die eigentlichen «Singstunden»-Lieder gedacht, sondern auch an jene kleinen Lieder, die man zum Schulanfang am Morgen, bei einem Geburtstag usw. singt.

Die folgenden drei Beispiele sollen diese Überlegungen illustrieren:

- Ein von Vera Künzler modifiziertes «internationales Morgenlied» mit dem (fakultativen) Kreisritual eignet sich vom Kindergarten an zum Einstieg in den Schultag.
- Der Klassiker «Happy birthday» ist situationsgebundener. Ob er jeweils in allen Sprachen oder nur in der Sprache des Geburtstagskinds gesungen wird, liegt in der Entscheidung der Lehrkraft.
- «Frère Jacques» ist ebenfalls vom Kindergarten an zugänglich. In der Ausgestaltung als mehrsprachiger Kanon – bei

dem jedes Kind den Text in seiner Sprache singt – dürfte das Lied aber auch für die Folgestufen noch Herausforderungen bieten und die Sprachenvielfalt der Klasse auf besonders eindrückliche Art erleben lassen.

Alle drei Lieder haben einen kommunikativen Charakter und sind dank ihres geringen Textumfangs einfach zu lernen. Sie werden hier in den Muttersprachen der zahlenmässig wichtigsten Migrationsgruppen sowie in unseren Landessprachen vorgelegt. Sie um weitere Sprachen und Dialekte der Klasse zu ergänzen, stellt kein Problem dar. Im besten Fall werden sie sogar zum Anlass, eigene Lieder mit den Sprachen der Klasse zu erfinden.

Für die Übersetzungen von «Happy birthday» und «Frère Jacques» in die verschiedenen Sprachen danken wir Nada Boskovska, Femzi Braha, Athanasios und Evangelos Mokalis, Anja Nölle, Fadil Redxhepi, Nijaz Salihodzic, Yüksel Tellici, Giuseppe Tschuor und Barbara Sträuli Arslan.

Internationales Morgenlied

Vom Konzept her handelt es sich hier weniger um ein abgeschlossenes Lied als um einen Lied-Baukasten, der entsprechend den sprachlichen Ressourcen der Klasse genutzt werden kann. Als melodische «Bausteine» stehen die Zeilen A bis I zur Verfügung. Da die Grussformel «guten Morgen» bzw. «guten Tag» nicht in allen Sprachen gleich viel Silben hat, wird in den Zusatzzeilen 1–4 gezeigt, wie die Bausteine für die einzelnen Sprachen rhythmisch anzupassen sind.

Im Anschluss an den Baukasten zeigen wir als Beispiel, was sich im Falle einer Erprobungsklasse mit den Sprachen Bosnisch, Türkisch, Spanisch, Italienisch, Portugiesisch und Schwedisch ergab (nämlich eine Abfolge der Zeilen A, B, D, E, F, H, I).

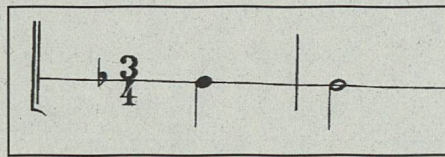
Zum Lied passt das folgende Kreisspiel beziehungsweise Begrüssungsritual:

Die Klasse kommt nach vorne; die Kinder bilden einen inneren und einen äusseren Kreis. Jedes Kind des inneren Kreises steht einem des äusseren Kreises gegenüber und blickt es an. Die Klasse singt das Lied gemäss der Zeilenabfolge, die vorher vereinbart wurde. Bei jedem neuen Gruss bewegt sich der äussere Kreis im Uhrzeigersinn um einen Schritt weiter, so dass sich zwei andere Kinder gegenüberstehen. Jedesmal geben sich die gegenüberstehenden Kinder die Hand.

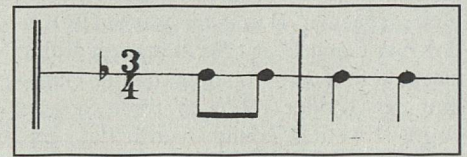
Melodie-Baukasten (Zeilen A - I)

Rhythmische Anpassung

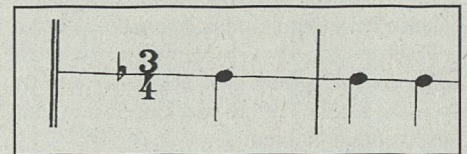
2 Silben (passt für Französisch, Kurdisch und Rätoromanisch):



3 Silben (passt für Deutsch, Albanisch, Englisch, Portugiesisch, Türkisch, Bosnisch/Kroatisch/Serbisch [dobar dan]):



4 Silben (für Bosnisch/Kroatisch/Serbisch [dobar jutro], Mazedonisch, Griechisch, Spanisch):



A

B Gue- te Mor- ge, gu- ten Mor- gen,

C

D

E

F

G

H

I

Beispiel

«Guten Morgen» bzw. «Guten Tag» in verschiedenen Sprachen (vergl. Seite 50)

Albanisch:

mirëmëngjes (guten Morgen; mirmëndjës); oder mirëdita (guten Tag; mirdita)

Bosnisch:

dobro jutro (dobro jutro) oder dobar dan (dobar dan = guten Tag)

Englisch:

good morning (guud morning)

Französisch:

bonjour (boschuur)

Griechisch:

kaliméra

Italienisch:

buon giorno (bon dschorno)

Kroatisch:

siehe Bosnisch

Kurdisch:

rojbas (roschbasch; das erste sch stimmhaft, das zweite stimmlos)

Mazedonisch:

dobro utro (dobre utro)

Portugiesisch:

bom dia (in Portugal: bon dia, on nasal; in Brasilien: bongdschia; dsch stimmhaft)

Rätoromanisch:

Surselvisch: bien gi (bien dschl); Ladinisch: bun di; Surmiran: bien de

Spanisch:

buenos dias

Türkisch:

günaydım (günaid(e)n; e ganz schwach)

Happy Birthday

Entsprechend dem kulturell unterschiedlichen Stellenwert des Geburtstages gibt es das Lied «Happy birthday» nicht in allen Sprachen. Damit trotzdem alle Kinder zum Geburtstag (der in unserer Kultur zweifellos zu den Höhepunkten im Jahreslauf der Kinder zählt) in ihrer Sprache begrüßt werden können, wurde das Lied ins Griechische, Albanische und Kurdische übersetzt.

Der Text geht nicht in allen Sprachen gleich gut «auf»; dies steht auch in Abhängigkeit von der Anzahl Silben des eingesetzten Personennamens. Je nachdem muss jeweils etwas anders rhythmisiert bzw. müssen einzelne Silben gestreckt oder gerafft werden. Leere Punkte markieren den einzusetzenden Namen.



Foto: Hermenegild Heubeger

Albanisch:

Për ditëlindje shumë fat
për ditëlindje shumë fat
per ditëlindjen tuaj ...
per ditëlindjen shumë fat!

Aussprache:

Pör ditlindje schum fat
usw.

Bosnisch:

Srećan rodendan, ...
Srećan rodendan, ...
Srećan rodendan, draga/dragi ...
Srećan rodendan, ...

Aussprache:

Srétshan rodschendan, ... (Name)
usw.

Englisch:

Happy birthday to you
happy birthday to you
happy birthday, dear ...
happy birthday to you!

Französisch:

Joyeux anniversaire,
joyeux anniversaire,
joyeux anniversaire
joyeux anniversaire!

Griechisch (Aussprache):

Nachis chronia polla,
Nachis chronia polla,
Nachis chronia, file
(männl.)/fili (weibl.) ...
(Name)

Nachis chronia polla!

Italienisch:

Tanti auguri a te
tanti auguri a te
tanti auguri felici (oder:
tanti auguri, cara/caro ...) ...
tanti auguri a te!

Kurdisch:

Rojbuna te ploze be!
Rojbuna te ploze be!
Rojbuna te ploze be ...
Rojbuna te ploze be!

Aussprache:

Roschbuna tä piiros bä! (sch und s stimmhaft)

Mazedonisch:

Srećen rodenden, ...
srećen rodenden, ...
srećen rodenden, draga/dragi ...
srećen rodenden, ...

Aussprache:

sretschen rodenden, (Name)

Portugiesisch:

Parabéns para você,
nessa data querida,
muitos felicidades
e muitos anos de vida!

Aussprache:

Parabensch (nasal) para vosse,
nessa data kerida,
muitusch felisidadesch
í muitusch anusch devida!

Rätoromanisch (surselvisch):

Jeu giavischel tut bien
jeu giavischel tut bien
jeu salidel, ...
jeu giavischel tut bien!

Aussprache:

je-u djavischel tut bien (sch stimmhaft)
usw.

Serbisch: siehe Bosnisch

Spanisch:

Cumpleaños feliz
cumpleaños feliz
te deseo cumplirte,
cumpleaños feliz!

Türkisch

iyi ki doğdun ...
iyi ki doğdun ...
iyi ki doğdun, iyi ki doğdun,
iyi ki doğdun ...

Aussprache:

Iji ki doodun ...
usw.

A

B Gue- te Mor- ge, gu- ten Mor- gen,

D do- bar dan, do- bar dan,

E good mor- ning, good mor- ning,

F gü- nay- din, gü- nay- din,

H bue- nos di- as, bue- nos di- as,

I god mor- gon, bom di- a,

buon gior- no, bon- jour.



Foto: Kathi Utzinger

Frère Jacques

Albanisch:

Vella Jakup, vella Jakup,
A po fle? a po fle?
A s'degjon kambana?
a s'degjon kambana?
Bim bam bum, bim bam bum.

Aussprache:

Wölla Jakup, wölla Jakup,
A po fle? a po fle?
A s'dödjon kambana? usw.

Bosnisch:

Bratac Ivo, bratac Ivo,
Spavas jos, spavas jos?
Zar ne čuješ zvono,
zar ne čuješ zvono,
Bim bam bum, bim bam bum.

Aussprache:

Brataz Ivo, Brataz Ivo,
spawasch josch, spawasch josch,
sar ne tschujesch swono, usw.

Englisch:

Are you sleeping, are you sleeping,
Brother John, brother John?
Morning bells are ringing, morning bells
are ringing
Din, don, din. Din, don, din.

Französisch:

Frère Jacques, frère Jacques,
Dormez vous, dormez vous?
Sonnez les matines, sonnez les matines,
Din, din, don, din din, don.

Griechisch:

(Text wörtlich: Die Glocke unseres Dorfes
/ hört ihr Kinder /wie süß sie läutet!)

Aussprache:

I kabana tu choriu mas
tin akute pedja, tin akute pedja
glika ssimeni, usw.

Kinderlieder aus aller Welt

Kurt Pahlen: *Die schönsten Kinderlieder aus aller Welt. 115 Lieder in Originalsprache und deutscher Übersetzung für Singstimme und C-Blockflöte mit Begleitung von Gitarre, Akkordeon oder Klavier. Zürich (Hug Musikverlage) 1995; Fr.*



Das Buch stellt eine Neuauflage der bereits 1979 im Schweizer Verlagshaus erschienenen Sammlung von Liedern aus aller Welt dar. Die Lieder sind gut gesetzt (von László Tréfás) und gut für schulgerechte Begleitinstrumente arrangiert. Sie werden im Originaltext wiedergegeben und sind mit Übersetzungen versehen. Gegliedert sind sie nach Herkunftsländern; ein alphabetisches Verzeichnis am Schluss erschliesst sie zudem nach ihren deutschen Anfängen. Eine Besonderheit und ein Vorzug dieser Sammlung sind die kenntnisreichen musikhistorischen und sonstigen Anmerkungen, die der bekannte Autor zu vielen Liedern gibt.

Als Quelle für multikulturelles Liedgut hat das Buch unbestrittene Qualitäten. Es bereichert die mehrsprachige Liedliteratur für den Schulgebrauch um 115 Titel und bietet allen, die diesbezügliche Sammlungen pflegen, Neues und Wertvolles. Etwas störend sind – bezogen auf den Titel «aus aller Welt» – gewisse Unausgewogenheiten: bloss drei Lieder aus Schwarzafrika gegenüber 17 aus Südamerika und 74 aus Europa.

Eine multikulturelle Liedersammlung macht noch keinen interkulturellen Gesangsunterricht. Sie kann ihn aber als Hilfsmittel besser oder schlechter stützen. Diesbezüglich lässt das Buch leider einige Wünsche offen:

– Ausgerechnet für die zahlenmässig bedeutendsten Migrationsgruppen

bietet die Sammlung wenig oder nichts: Türkische und albanische Lieder fehlen vollständig, für die vielen Kinder portugiesischer und serbokroatischer Muttersprache findet sich gerade je ein Lied, und bloss zwei sind es für die grösste Gruppe der italienischsprachigen Schülerinnen und Schüler. Das albanische Liedgut ist besonders schwer zugänglich. Acht schöne albanische Lieder finden sich in der vom LCH herausgegebenen Sammlung «Shqip! – Unterrichtsmaterialien für Albanisch sprechende Schülerinnen und Schüler und für den interkulturellen Unterricht in der Regel- und Klein-klasse».

- Die Lieder sind zwar in der Originalsprache wiedergegeben (mit Transkription in lateinischer Schrift, wo nötig). Es findet sich aber keinerlei Aussprachehilfe, wie sie für Sonderzeichen, unterschiedliche Lautwerte oder für die Betonung unbedingt notwendig wäre. Damit ist die Originalsprache in vielen Fällen kaum singbar. Deren Bedeutung wird ohnehin insofern relativiert, als an erster Stelle jeweils der deutsche Text steht. Durch beides wird die Versuchung gross, die Lieder einfach auf deutsch zu singen – was mit Interkulturalität auch nicht mehr allzuviel zu tun hat.
- Und schliesslich hätte die Erschliessung der Lieder ohne grosse Arbeit deutlich benutzerfreundlicher gestaltet werden können – beispielsweise durch Übersichten, welche die Lieder nach Sachthemen und nach Anspruchsniveaus erschliessen.

In der vorliegenden Form präsentiert sich das Buch (immer noch) als bunter und kunstvoll arrangierter Strauss von Liedern aus vielen Ländern. Was angesichts der Entwicklungen in der Schulrealität, im Bewusstsein der Lehrkräfte und in der Interkulturellen Pädagogik aber eher Not tate, ist ein Hilfsmittel, welches auf die kulturelle Vielfalt der realen Schulklassen abgestimmt ist und dabei hilft, deren Liedgut und Sprachen zur Geltung kommen zu lassen. Pahlens wertvolle Sammlung hätte mit vertretbarem Aufwand in diesem Sinn aktualisiert werden können. Schade, dass die neue Herausgeberschaft die Chance nicht nutzte.

Basil Schader

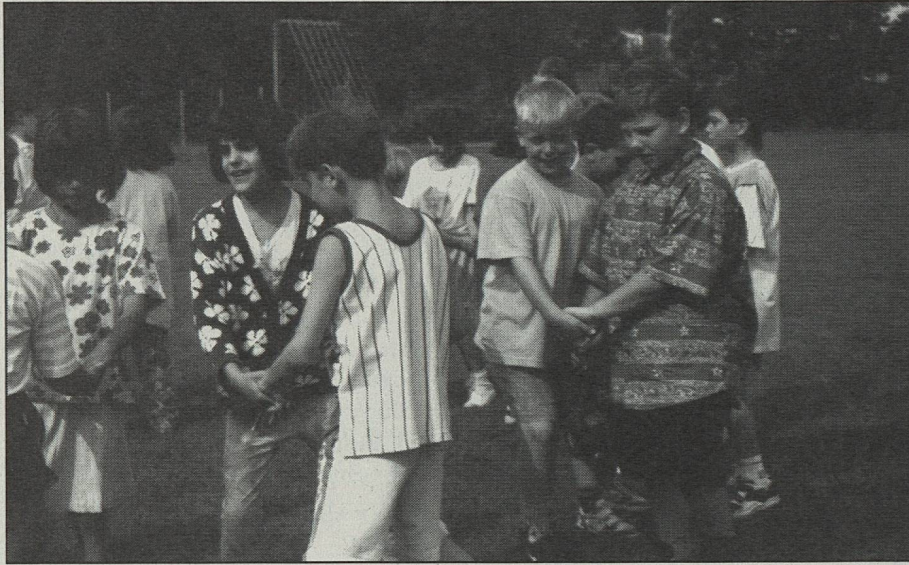


Foto: Kathi Urtinger

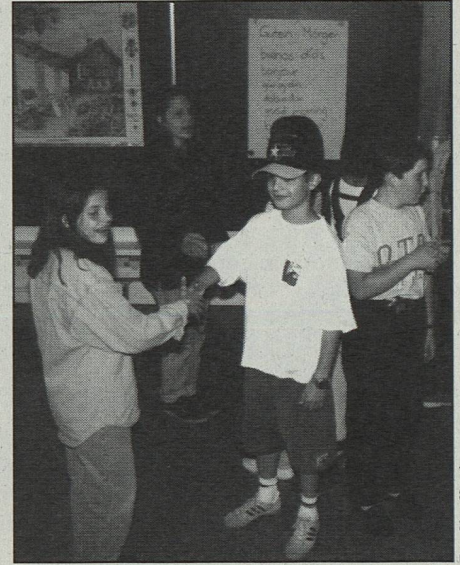


Foto: Vera Künzler

Italienisch:

Fratello Giacomo, fratello Giacomo,
Dormi tu? Dormi tu?
Suona la campana, suona la campana.
Din din don, din din don.

Kurdisch:

Heval Yakob, heval Yakob,
Xew de yî? xew de yî?
Demnîşanê nabîzî? Demnîşanê nabîzî?
Ding dang dong, dng dang dong.
Din dan dan, din dan dan.

Aussprache:

Häwal Jakob, häwal Jakob,
Chäw dä jii? chäw dä jii?
Dämnischane nabiisi, usw.

Mazedonisch:

Brate Jakov, brate Jakov,
spieß ušte, špieš ušte
zar ne slušaš zvono,
zar ne slušaš svono
Bim bam bum, bim bam bum.

Aussprache:

Brate Jakow, brate Jakow,
spiesch uschte, spiesch uschte
sar ne sluschasch swono, usw.

Portugiesisch:

Você dorme, voce dorme,
irmão João, irmão João,
e os sinos tocam, e os sinos tocam
ding dang dong, ding dang dong.

Aussprache:

Vosse dorme, vosse dorme,
irmao Schoao, irmao Schoao,
i ussch sinusch tocam, usw.

Rätoromanisch (surselvisch):

Frar Gion Giacun, frar Gion Giacun,
Diermas aunc, diermas aunc?
Audas buc co'i tucca, audas buc co'i tucca?
Bim bam bum, bim bam bum.

Aussprache:

Frar Tschon Tschaggun, frar Tschon
Tschaggun,

Diermas aunc, diermas aunc,
Audas buc co'i tucca, audas buc co'i tucca,
Bim bam bum, bim bam bum.

Spanisch

Nino Jaime, nino Jaime,
Duermes tu? Duermes tu?
Suenen las campanas,
suenen las campanas.
Bim bam bum, bim bam bum.

Aussprache:

Ninjo [= Kind!] Chaime, ninjo Chaime,
Duermes tu? Duermes tu?
Suenen las campanas, usw.

Türkisch:

mehr oder weniger wörtlich:
Yakup usta, Yakup usta
Haydi kalk, haydi kalk,
Saatine bir bak, saatine bir bak,
Bom bom bom, bom bom bom.

Aussprache:

Jakup usta, Jakup usta
Hajdi kalk, hajdi kalk [steh endlich auf!]
Sa-atine bir bak, usw.
geläufigere Fassung:
Tembel ,cocuk, tembel ,cocuk,
Haydi kalk, haydi kalk,
Artlk sabah oldu, artlk sabah oldu,
Ding, dang, dong, ding, dang, dong.
Aussprache:
Tembel tschodschuk [faules Kind]
Hajdi kalk [steh endlich auf!]
Artek sabach oldu [jetzt ist es Morgen]
usw.

Weitere Übersetzungen dieses Liedes in
polnisch, hebräisch, tunesisch und arabisch
sind zu finden in: Naegele/Haarmann (vgl.
rechts).

Literaturauswahl

In den folgenden Büchern finden sich
weitere zwei- oder mehrsprachige Lieder:

Silvia Hüsler-Vogt: *Très tristes tiges.*
Zaubersprüche, Geschichten, Verse, Lieder
und Spiele für die mehrsprachige
Kinder(garten-)Gruppe; Freiburg i. Br.
(Lambertus) 31993

Ingrid Naegele, Dieter Haarmann: *Darf
ich mitspielen?* Kinder verständigen sich in
vielen Sprachen. Anregungen zur interkul-
turellen Kommunikationsförderung. Wein-
heim, Basel (Beltz) 41986.

Michaela Ulich, Pamela Oberhuemer,
Almut Reidelhuber (Hrsg.): *Der Fuchs
geht um ... auch anderswo.* Ein multikultu-
relles Spiel- und Arbeitsbuch; Weinheim,
Basel (Beltz) 41987.

Die «Schweizer Konferenz Schulmusik» stellt sich vor

Die Schweizer Konferenz Schulmusik (SKSM) wurde im Jahre 1992 gegründet, um die Bemühungen um einen guten Musikunterricht in den Schulen zu koordinieren, die Zusammenarbeit der Schule mit den Musikschulen und den musikpädagogischen Verbänden zu fördern, bei der Erarbeitung von Lehrmitteln mitzuwirken sowie Fortbildungskurse und – im zweijährigen Rhythmus – Symposien anzubieten.

Ernst Waldemar Weber

Gegenwärtig sind 17 Kantone und das Fürstentum Liechtenstein Mitglied der SKSM; an der Plenarversammlung sind sie durch je eine Person vertreten. Jeder Mitgliedskanton zahlt einen jährlichen Beitrag von Fr. 500.–. Die noch fehlenden Kantone Appenzell-Innerrhoden, Freiburg, Graubünden, Jura, Obwalden, Uri, Schwyz, Tessin und Zürich hätten allen Grund, in nächster Zeit ebenfalls beizutreten, denn die SKSM hat in der kurzen Zeit ihrer Existenz schon recht viel geleistet, was auch den Kantonen zugute kommt.

Im Herbst 1994 wurde in Bern ein zweitägiges Symposium unter dem Titel «Zusammenarbeit Schule – Musikschule» durchgeführt, im Juni 1996 in Luzern ein zweites für «Chorsingen mit Kindern und Jugendlichen». Im März 1998 wird das dritte Symposium stattfinden, und zwar in Neuchâtel. Bereits dreimal wurden in Grenchen während der Sommerferien in Zusammenarbeit mit den Schweizerischen Lehrerfortbildungskursen Wochenkurse für Lehrer an Schulen mit erweitertem Musikunterricht durchgeführt. Die SKSM ist gesamtschweizerisch tätig; an allen Veranstaltungen wird konsequent hochdeutsch oder französisch gesprochen. Sie ist organisiert in vier Regionalgruppen: Westschweiz, Nordwestschweiz, Innerschweiz und Ostschweiz. Die Gruppen in der Nordwest- und Innerschweiz arbeiten bereits im Auftrag der entsprechenden Regionalgruppen der Eidgenössischen Erziehungsdirektorenkonferenz (EDK), die beiden andern sind im Aufbau begriffen.

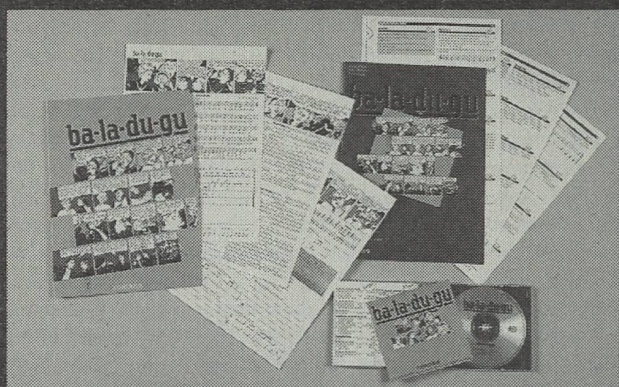
Ausgehend vom Blick über die Grenze und der Frage: «Wer vertritt die Schweiz in musikpädagogischen Belangen im Ausland?» und angesichts dringender Problemstellungen in der schweizerischen Schullandschaft hat die SKSM vor einem

Jahr die «Koordination Musikerziehung Schweiz» ins Leben gerufen. Dieser Organisation gehören mittlerweile der Eidgenössische Musikverband EMV, der Eidgenössische Jugendmusikverband EMJV, der Eidgenössische Orchesterverband EOV, die Schweizerische Chorvereinigung SCV, der Schweizerische Kirchengesangsbund SKGB, der Verband Musikschulen Schweiz VMS, die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Jugendmusik und Musikerziehung SAJM, der Schweizerische Musikpädagogische Verband SMPV, die Arbeitsgemeinschaft der Schulmusik-Seminarleiter und die Schweizer Konferenz Schulmusik SKSM an.

Die SKSM ist heute eine Arbeitsgruppe des Schweizer Musikkongresses. Innerhalb eines knappen Jahres hat sie drei grosse Brocken verarbeitet: Zunächst war sie an der Vernehmlassung zur Reform der Bundesverfassung beteiligt und hat unter anderem vorgeschlagen, den Artikel über Turnen und Sport um «Musik» zu erweitern. Dann hat sie sich intensiv mit dem neuen Maturitäts-Anerkennungs-Reglement (MAR) und seinen Auswirkungen auf die Kunstfächer Musik und Zeichnen/Bildnerisches Gestalten auseinandergesetzt und sich mit den daraus resultierenden Empfehlungen an die einzelnen Erziehungsdirektorinnen und -direktoren gewandt. Schliesslich ging es um die Umsetzung der «Empfehlungen» der EDK vom Oktober 1995 und damit um die zukünftige Gestaltung der Lehrerbildung in den Kantonen. Die Gefahr, dass Kindergärtnerinnen, Lehrerinnen und Lehrer zukünftig ohne genügende musikalische Fähigkeiten in ihren Klassen stehen und damit die breite Verankerung unserer musikalischen Kultur gefährden würden, war allen Beteiligten bewusst.

Die SKSM pflegt im Rahmen ihrer Möglichkeiten auch die Beziehungen zum Ausland. Sie ist Mitglied der Europäischen Arbeitsgemeinschaft Schulmusik EAS und war an deren Kongressen in Cambridge und Presov vertreten. Die EAS wird im

Das neue Musiklehrmittel für die Schweizer Schule



Das Musik-Lehrmittel für das 7. – 9. Schuljahr ist in Vorbereitung. Es erscheint im Herbst 1997.

Verlangen Sie den Verlagsprospekt!

COMENIUS

Comenius Verlag, Bucheli & Schmid
Tel. 041 - 917 33 33 • Fax 041 - 917 33 38
6285 Hitzkirch

BREUNINGER THEATERVERLAG

Breuninger Verlag, Laurenzentorgasse 12, 5001 Aarau

«THEATER» MIT DER ABSCHLUSSKLASSE

Die passende Gelegenheit, den Übergang vom Schul- ins Volkstheater zu erleichtern.

Verlangen Sie unverbindlich eine Auswahlendung oder den neusten Theaterkatalog, Telefon 062 824 42 34



Schultheater

MASKENSCHAU

Dauer: 1 Stunde

Auskunft und Unterlagen:

Pello, Mülhauserstrasse 65, 4056 Basel,
Telefon/Fax 061 321 86 96.

PELLO

Kostüme

Planen Sie eine Theaterproduktion?
Wir haben die passenden Kostüme dazu.

Hch. Baumgartner AG
Kostümverleih und Fabrikation

6003 Luzern
Baselstrasse 25
Telefon 041 240 04 51

8006 Zürich
Walchstrasse 24
Telefon 01 362 42 04

Kostüme

Unterrichtseinheit "Musik"

3./4.. Klasse

Eine musische Unterrichtseinheit für den Sprach- und Musikunterricht. Mit 32 vielseitigen Aufträgen werden die Kinder eingeführt in die Welt der Töne. Sie lernen Instrumente kennen und benützen. Daneben wird der sprachliche Ausdruck gepflegt und gefördert. Mit vielen Kopiervorlagen, 84 Seiten Fr. 45.-



Kassette und Begleitheft
mit Tanzanleitungen Fr. 28.-

ELK

ELK-Verlag
Bahnhofstr. 20
8320 Fehraltorf
Tel 01 955 12 84
Fax 01 955 08 60

zuzüglich Versandkosten Fr. 8.-



theaterverlag elgg, 3123 belp

Telefon/Fax 031 819 42 09

Telefonische Bestellungen jederzeit

Persönliche Beratung Mo bis Fr, 14.00 bis 17.00 Uhr

Prüfen Sie unser Angebot!

Eine grosse Anzahl von anspruchsvollen Theaterstücken für Kinder und Jugendliche sowohl in Mundart als auch in Hochdeutsch ist in unserem Angebot.

Wir bieten Ihnen Stücke zeitgenössischer Schweizer Autorinnen und Autoren für Erwachsene an, die sich durchaus für Oberklassen eignen.

Vertretung für die Schweiz: **Buchner Theaterverlag München**

Wir sind Ihr Partner für aktuelles Schul- und Jugendtheater.

Januar 1997 in Luzern einen wissenschaftlichen Kongress über die Wirkungen der Musik durchführen.

Charta zum Musikunterricht in den allgemeinbildenden Schulen Europas

Die Europäische Arbeitsgemeinschaft Schulmusik EAS hat folgende «Charta zum Musikunterricht» verabschiedet:

Musikkultur lebt durch Menschen, die aufgrund eigener Erfahrung Teil dieser Kultur geworden sind. Das demokratische Recht auf Bildung schliesst das Recht auf Kunsterfahrung ein. Daher sollte allen Kindern und jungen Menschen in Europa musikalische Bildung vermittelt werden, die zu einer lebenslangen und aktiven Beschäftigung mit Musik führen kann und sie zu mündigem Musikverhalten befähigt. Doppeltes Ziel ist es, regionale, europäische und multikulturelle Musiktraditionen zu bewahren und zu verstärken sowie sicherzustellen, dass alle Menschen darin einen allumfassenden und harmonischen Entwicklungsprozess durchlaufen. Die Anzahl und Qua-

litifikationen der Musik-Fachlehrer sollten dem sich daraus ergebenden Bedarf entsprechen.

Da die allgemeinbildende Schule als einzige Bildungseinrichtung sämtliche Kinder und jungen Leute erreicht, ist sie verantwortlich für die Realisierung dieser Ziele durch die Förderung und den Ausbau ihrer Musikerziehung.

Die unterschiedlichen musikkulturellen Traditionen und Eigenheiten in den europäischen Staaten und Regionen tragen erheblich zu deren kultureller Identität bei. Da Musikerziehung auf solchen Traditionen beruht, vermittelt sie eine grosse Variationsbreite hinsichtlich Form, Inhalt und Intensität von Musikkultur. Das Bewusstmachen der eigenen Musiktradition und das Wissen um regionale Unterschiede zwischen musikkulturellen Traditionen lenkt den Blick auf die sich daraus ergebenden Vorteile, bisweilen jedoch auch auf dadurch entstehende Defizite, die dem Ziel einer allgemeinen Förderung der gewachsenen europäischen Musikkultur entgegenstehen könnten.

In den Augen der Welt gilt Musikkultur als eines der wesentlichen Identitätsmerkmale Europas. Die nationalen Regierungen und die Europäische Gemeinschaft tragen die Hauptverantwortung für die Planung eines künftigen Europa und damit auch für Erreichung der hier genannten Ziele.

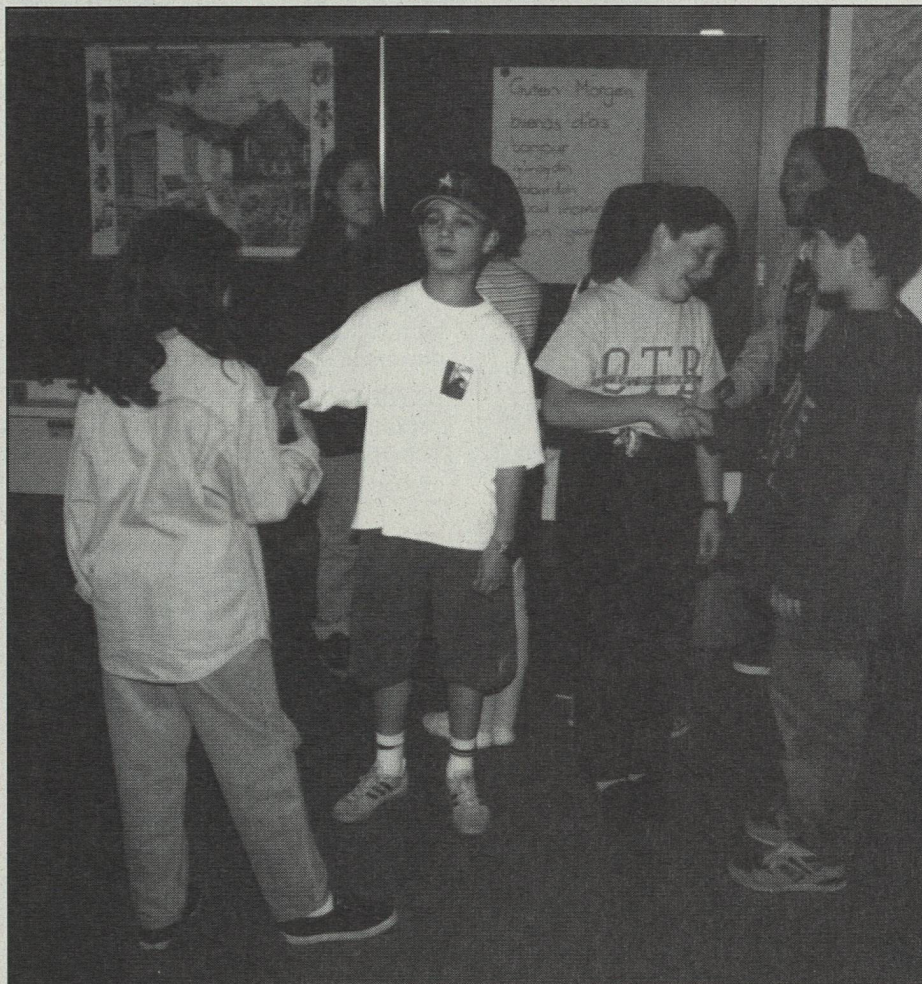


Foto: Vera Künzler

Artikel 1:

Zwei Wochenstunden Musik

Berücksichtigung des Faches Musik an allen allgemeinbildenden Schulen auf Klassenunterricht. Zusätzlich ist Unterrichtszeit für Ensemblearbeit und Musik-Arbeitsgemeinschaften zur Verfügung zu stellen.

Artikel 2:

Musikunterricht an weiterführenden höheren Schulen

Einrichtung von Musikunterricht an allen weiterführenden höheren Schulen.

Artikel 3:

Abschlussprüfung in Musik

Ermöglichung von Abschluss-(Abitur/Maturitäts-)Prüfungen im Fach Musik.

Artikel 4:

Fachräume für den Musikunterricht

Bereitstellung ausreichender Fachräume mit zeitgemäsem auditivem und visuellem Equipment bieten und das Musikleben der Schule auch als Teil kommunalen Musiklebens gestalten.

Artikel 5:

Musikensemble an allen Schulen

Einrichtung von Musikensembles an allen Schulen, die Gelegenheit zu künstlerischer Erfahrung bieten und das Musikleben der Schule auch als Teil kommunalen Musiklebens gestalten.

Artikel 6:

Begabtenförderung

Einrichtung von Schulen mit erweitertem Musikunterricht, auch als Massnahme zur Sicherung und Qualifizierung des professionellen Musikernachwuchses.

Artikel 7:

Qualifizierte Lehrerbildung

Ausbildung von pädagogisch und fachlich kompetenten Musiklehrern für alle Jahrgänge an allgemeinbildenden und weiterführenden Schulen in ausreichender Anzahl.

Artikel 8:

Musikpädagogik in Vorschule/Kindergarten

Kinder in der Vorschule bzw. im Kindergarten haben Anspruch auf Musikerziehung. Ihre Lehrer/Erzieher sollten über entsprechende Fachkompetenz verfügen.

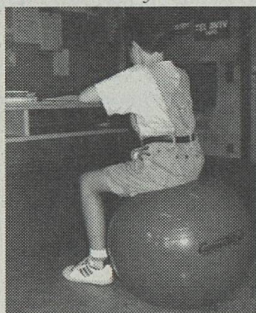
ERNST WALDEMAR WEBER führt das Sekretariat der SKSM. Adresse: Haldenau 20, 3074 Muri b. Bern.

Zürich
Magglingen
GTSM
GTSM Aegertenstrasse 56 8003 Zürich
Tel.: 01/461 11 30 Fax: 01/461 12 48

Spiel- und Freizeitanlagen

Sichere Pausenplatz-Geräte, alle Altersstufen. Minigolf, Tischtennis usw. Strassen- und Parkmöblierungen, Abfallkörbe, Veloständer usw. Preiswert, unverwüstlich, vielseitig. Unser Katalog wird Sie überzeugen.

Für Schule, Sport und Therapie Medizin- und Gymnastikbälle



Aquafun AG

Olsbergerstrasse 8, 4310 Rheinfelden
Tel. 061/831 26 62, Fax 061/831 15 50

Ihre
Berücksichtigung
unserer
Insertenten
dient auch
der

Schweizer
Lehrerinnen- und
Lehrer-Zeitung

SLZ

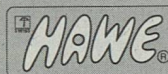
KERZENZIEHEN

Kerzenziehen ist eine dankbare und schöne Aufgabe für Jugendgruppen, Jungscharen, CVJM usw. und eine gute Gelegenheit, die zwischenmenschlichen Beziehungen zu fördern. Dank Grossverkauf können wir Ihnen erstklassiges Kerzenwachs, Bienenwachs, Farben und Dochte **äusserst günstig** offerieren.

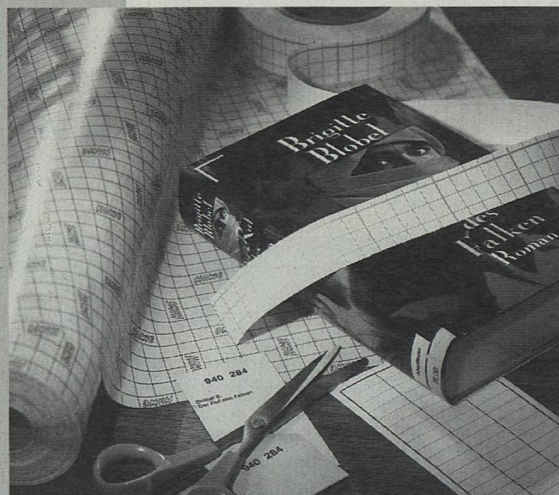


Kerzenziehgefässe stellen wir Ihnen gerne zur Verfügung und nehmen nichtverbraucht Kerzenwachs zurück, daher völlig risikofrei für Sie!

Drogerie Müller, Inh. HJ. Trüssel, 3454 Sumiswald,
Telefon 034 71 11 81 (ab 9. November: 034 431 11 81)



Wenn Sie beim Folieren auf Nummer Sicher gehen wollen, von einer grossen Auswahl an Mediotheksmaterial profitieren möchten und einen guten Service schätzen, ...

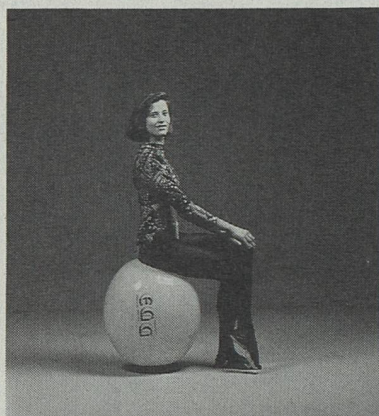


... dann sind Sie bei uns richtig. Wir beraten Sie gerne oder senden Ihnen die ausführlichen Unterlagen gratis zu.

HAWE-Selbstklebefolien: Die meistverkauften Buchschutzfolien der Schweiz!

HAWE Hugentobler AG
Mezenerweg 9
3000 Bern 22

Tel. 031 332 04 43
Fax 031 331 27 32



ORIGINAL "pezzi"
GymnastikBall

Für Gymnastikübungen oder als Sitzball gegen Haltungsschäden

BON

Bitte ausschneiden und einsenden an
FRITAC AG
Postfach
8031 Zürich

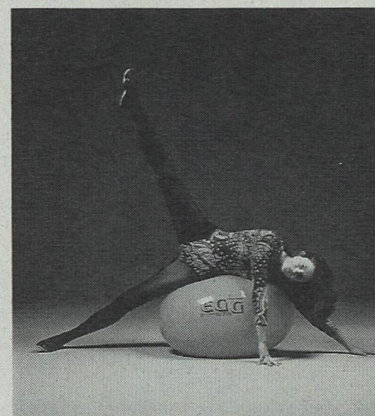
Bitte senden Sie mir/uns Unterlagen über:

- ☐ Bälle
☐ Gymnastikartikel

Name _____

Strasse _____

PLZ/Ort _____



Madagaskar – Reisen in eine andere Welt, Reisen in anderer Zeit

Madagaskar zählt zwar wirtschaftlich zu den ärmsten Ländern der Erde, das Jahreseinkommen beträgt pro Kopf keine 600 Franken. Aber gleichzeitig gehört die grosse Insel – sie ist vierzehnmals so gross wie die Schweiz – zu den reichsten Ländern der Erde, was die biologische Vielfalt betrifft. Denn Madagaskar wurde durch die Kontinentalverschiebung vor rund 150 Millionen Jahren vom Urkontinent Gondwana abgetrennt und hat sich seither völlig unabhängig entwickelt. Eine einzigartige Tier- und Pflanzenwelt war die Folge. Nicht nur werden etwa 10 000 Pflanzenarten geschätzt, von denen rund 85 Prozent ausschliesslich auf Madagaskar vorkommen, auch sämtliche 70 Säugetierarten sind endemisch und 90 Prozent aller Reptilienarten. Aber Madagaskar ist nicht nur punkto biologischer Artenvielfalt einzigartig. Das Land wird auch geprägt von einer erstaunlichen kulturellen Vielfalt, die sich in 18 verschiedenen Volksgruppen, Ethnien, widerspiegelt.

Dreimal exklusiv

Die erste der drei Reisen (29.3. bis 14.4. plus Verlängerungswoche bis 21.4.1997) ist ein exklusives Angebot für Ornithologen, geleitet vom in Fachkreisen bestens bekannten Dr. Stephan Zimmerli. Das 17tägige Hauptprogramm startet im Dornenwald des Südens, um über die Savannen und das Isalo-Gebirge im Südwesten auf das Hochplateau und schliesslich in den Regenwald des Ostens zu wechseln. Drei völlig verschiedene Klimazonen bieten entsprechende Höhepunkte bei der Beobachtung der Artenvielfalt. So bestehen sehr gute Chancen auf dieser ans Ende der Regenzeit geplanten Ornithologen-Reise u.a. folgende endemische Arten beobachten zu können: Pelzelntaucher (*Tachybaptus pelzelni*), Madagaskarreiherr (*Ardea humbloti*), Lemurenweihe (*Aviceda madagascariensis*), Madagaskarseeadler (*Haliaeetus vociferoides*), Perlwachtel (*Margaroperdix madagascariensis*), Maskenflughuhn (*Pterocles personatus*), Streifenohreule (*Asio madagascariensis*), Weisskehl-Foditany (*Oxyechus madagascariensis*), Rotschwanzvanga (*Calicalicus madagascariensis*) und weitere Vangidae, deren 14 Species zählende Familie mit 13 Endemiten auf Madagaskar vertreten ist; nicht zu vergessen der zwar nicht endemische, in Madagaskar aber – im Gegensatz zur Schweizer Landschaft – häufig anzutreffende Wiedehopf (*Upupa epops*).

An den Rand der Zivilisation: Sommer 1997

Die zweite Reise findet vom 12. Juli bis zum 4. August und somit im Südwinter statt. Dies erlaubt eine Route, die während der Regenzeit nicht passierbar wäre. Die Teilnehmenden durchqueren dabei zum Auftakt die Dornen- und Euphorbienwälder des extremen Südens auf einer Route, welche von S. & A. Frey erkundet und nur von ihnen im Rahmen eines Programms angeboten wird. Eine völlig andere Vegetation empfängt die Reisenden im zweiten Teil, der im Westen des Riesenlandes beginnt. Vom laubfallenden Trockenwald geht es nun auf der Nord-Süd-Piste, welche nur selten von ausländischen Reisenden befahren wird, Richtung Norden, zum Bergregenwald von Montagne d'Ambre. Dabei werden auch die Tsingys, eine mystische Landschaft, geprägt von erodierten, messerscharfen Kalksteinformationen, besucht. Die letzten Reisetage verbringen die Teilnehmenden in Diego-Suarez und – sofern fertiggestellt – im Guest-House der Veranstalter an prächtiger Lage am Indischen Ozean.

Lemuren, Vanille und Ylang-Ylang

Die für die Herbstferien 1997 geplante Reise (27.9. bis 20.10.) folgt nach einem Abstecher in die Trockenwälder des Westens während zwei Tagen der gleichen Piste Richtung Norden, wie die Sommer-Reise. Nun geht es aber quer über die südlichen Ausläufer des Tsaratanana-Gebirges Richtung Osten. Die Teilnehmenden stossen so auf das drittgrösste Reis-Anbaugebiet Madagaskars, auf der Hochebene von Andapa. Die Kleinstadt ist auch der Ausgangspunkt für Entdeckungen im angrenzenden Regenwaldgebiet. Anschliessend werden die Vanille-Anbaudörfer und später die entsprechenden Verarbeitungsbetriebe besucht. Weiter geht die Reise durch eine wilde Landschaft, die

geprägt ist von der Goldwäscherei, um schliesslich via die Tsingys von Ankarana in Diego-Suarez ihr Ziel zu erreichen.

Die von S. und A. Frey-Rasoaherivololona angebotenen Reisen richten sich an Interessierte, die sich für das Kennenlernen dieser gigantischen kulturellen und biologischen Vielfalt Madagaskars Zeit nehmen wollen und dabei einem auf ausgewählte Regionen beschränkten Programm den Vorrang vor dem «Alles-auf-einmal-sehen-Wollen» geben.

Die Sommer- und Herbst-Reisen in bequemen 4x4-Fahrzeugen sehen jeweils einen eigentlichen Reisetage von insgesamt gut 2 Wochen vor, wobei auch 4- bis 5mal im Zelt übernachtet wird. Das Guest-House der Veranstalter dient jeweils während den letzten Reisetagen als «Basis-Camp» für Tagestrips in den Bergregenwald der Montagne d'Ambre, für Besuche des benachbarten Fischerdorfes, zum Verarbeiten der nachhaltigen Eindrücke oder ganz einfach zum Ausruhen am Strand und in den Dünen am Indischen Ozean. Die Sommer-Reise ist etwas strapazierter als die Herbst-Reise (Hitze, Staub), eine gewisse körperliche Fitness ist deshalb von Vorteil. Die Herbstreise eignet sich ganz besonders auch für nicht mehr ganz junge, aber aktive Teilnehmerinnen und Teilnehmer, während die Ornithologen-Reise auf die ganz speziellen Bedürfnisse der Vogelbeobachtung ausgerichtet wurde.

Die Veranstalter sind hervorragende Kenner Madagaskars. Stefan Frey bereist das Land seit 10 Jahren und war Programmleiter des WWF International in Madagaskar; Aurélie Frey-Rasoaherivololona kennt ihr Land aus madagassischer Sicht. Seit einigen Jahren begleiten sie Leute aus dem Norden durch «ihr» Land und ermöglichen so unvergessliche Eindrücke. Drei Prozent des Pauschalpreises fliessen in ein Projekt für eine dörfliche Wasserversorgung im Norden des Landes.

Informationen und Anmeldung bei: REISEN NACH MADAGASKAR, S. & A. Frey-Rasoaherivololona, Postfach 341, 4603 Olten, Telefon/Fax 062 212 43 40.

**SAHARA · JEMEN · ÄTHIOPIEN
ERITREA** Traumhafte Landschaften
Faszinierende Menschen · Uralt Kulturen
Per Pferd und Rad in Eritrea · Karawanen
in Marokko, Tunesien, Libyen, Jordanien
Katalog anfordern! Wüsten und mehr...



OASE
REISEN
Bertoldstrasse 29
D-79098 Freiburg
Tel. 0761-28 00 56
Fax 0761-28 00 22

Ecuador – Galapagos

Natur und Kultur!
Einmalige Erlebnis-Rundreise
14 oder 17 Tage, ab 2 Personen
Erwarten Sie viel – wir bieten mehr!
● Schweizerisch/ecuadorianisches Team
● professionell in allen Belangen
● kompetente Landeskennnisse
Tel. 071/385 70 11 / Fax 071/385 70 25

Auch ein Kleininserat

in der SLZ

verschafft Ihnen

Kontakte!

Kamel-Treck in die Sahara

Hätten Sie Lust, mit einer kleinen Karawane die Vielfalt der marokkanischen Wüste zu Fuss und auf dem Dromedar zu erleben?

(22.12.96–5.1.97/2.2.–16.2.97/6.4.–20.4.97/20.4.–4.5.97)

Infos: Reisebüro Hildebrand, Telefon 052 213 67 56



Madagaskar 1997 Natur- und Kulturbeggnungen

Einmalige Begegnungen mit der Kultur und unvergessliche Beobachtungen in der Natur mit dem ehemaligen Madagaskar-Programmchef des WWF International. Drei Reisen mit unverwechselbarem Charakter und exklusiven Schwerpunkten laden zur Begegnung mit Madagaskar ein:

Reise A) für Ornithologen: 29.3.–21.4.1997. Erste deutschgeführte Beobachtungstour. Exklusiv sowohl punkto Arten wie Artenvielfalt. Führung durch CH-Ornithologen. Max. 12 Pers. **Nur noch wenige Plätze!**

Reise B) An den Rand der Zivilisation: 12.7.–4.8.1997. Durch den Dornenwald im Süden und vom Trockenwald des Westens bis zum Bergregenwald im Norden. Natur pur in atemberaubenden Landschaften.

Reise C) Lemuren, Vanille und Ylang-Ylang: 27.9.–20.10.1997. Vom Westen an die Regenwaldküste im Osten und zum Zuckerhut im Norden. U.a. Einblicke in die Vanille- und Reiskultur.

Reisen B und C (max. je 12 Personen) werden durch die Veranstalter persönlich geführt. Jahrelange berufliche und private Verbindungen mit Madagaskar bieten Gewähr für angepasstes, einfühlsames Reisen. 3% des Pauschalpreises fliessen in ein dörfliches Wasserprojekt.

**Programm und Anmeldung bei: REISEN NACH MADAGASKAR
S. & A. Frey-Rasoaherivololona, Postfach, 4603 Olten
Telefon/Fax 062 212 43 40**

Organisation individueller Reisen ebenfalls möglich.

Alles für den Schulsport!
Die Badminton-Fachadresse!

TBS Top Badminton Service
Buttiweg 8
4112 Flüh
Tel. 061-733 00 03
Fax 061-733 00 05
ckeller@dia1.eunet.ch



Der sonnigste und schönste Aussichtspunkt im WEISSEN HOCHLAND I

Planen Sie Ihr nächstes **Klassen-Skilager** auf dem Rellerli I

- Moderne Gondelbahn
- Leistungsfähige Skilifte
- Perfekte Skipisten
- MEGA-Half Pipe für Snöber
- Attraktive Gruppenarrangement

Ski-Bar in Sonne und Schnee
Schönes Bergrestaurant
mit gepflegter Küche und
herrlicher Sonnenterrasse
Unterkunft in Massenzimmern

sun, fun, jump and action in Schönried auf dem RELLERLI

DIE BEGEISTERUNG KENNT KEINE GRENZEN I

Gratisdokumentation bei LUFTSEILBAHN SCHÖNRIED AG, 3778 SCHÖNRIED
Berghaus 030 8 87 22, Talstation 030 8 87 12, oder 030 8 87 16, Fax 030 8 87 20



45 Jahre DUBLETTA

Bis 9 Personen gratis, 7. (evtl. 6.) Nacht nur Fr. 8.-
(max. 41 Plätze) für Ihr Skilager.

Wo? Wann? Verlangen Sie unser Jubi-Angebot Winter 1997.

Feiern Sie mit uns und lassen Sie Ihr Skilagerbudget Freuden-Purzelbäume schlagen (übrigens: Es gibt auch für Landschulwochen 1997 Jubiläumsschnäppchen).

DUBLETTA FERIENHEIMZENTRALE

Grellingerstr. 68, Postfach, 4020 Basel, Tel. 061 312 66 40, Fax 061 312 66 31

Gemütliches Ferienhaus im Walliserstil mit Raccard

für 50 Personen zu vermieten in Itravers

bei Gröne (VS). Grosse, gut ausgestattete

Küche, Aufenthaltsräume und riesige

Spielwiese. Geeignet für Ferienlager,

Seminare sowie für private Gruppen, das

ganze Jahr 1996/97 noch Termine frei.

Anfragen bitte an Kovive,
Ferien für Kinder und Familien
in Not, 6000 Luzern 7

KOVIVE

Tel. 041 240 99 24
Fax 041 240 79 75



in: Österreich, Schweiz, Frankreich,
Holland, Dänemark und Deutschland



Infos u. Kontakte: **Thomas Grether-Reisen**
Blohnstraße 25 · D-76185 Karlsruhe
Tel. 0721/55 26 82+55 71 11 · Fax 55 20 23+59 04 02



**Hotelhaus Simplon und
Mehrbetthüsli, 32/26 Pers.**

**Für Selbstversorger
In Kandersteg**
Originell und bequem eingerichtet

Ganzjährig belegbar für Freizeiten,
Seminare, Sport, Feste, Schulen usw.
Tel. 052 659 16 83, Fax 659 13 18

Unter neuer Leitung!

Lager für Selbstkocher

Im Winter 1996/97 noch Plätze frei!

Haus Maienberg, Wangs-Pizol, wenige Schritte von der Mittelstation entfernt

Im Winter herrliches Skigebiet und präparierte Schlittelbahn, im Sommer Ausgangspunkt für viele schöne Ferienerlebnisse. Aktive Ferien für Wanderer, Seminare, Schulverlegung, Jugend und Freizeit.

Gut eingerichtetes Ferienlager für 70 Personen (Minimalbelegung 40 Personen)

Gegen Voranmeldung zeige ich Ihnen gerne das geräumige Haus. Besichtigung bei Rudolf Loretz, Tel. 081 723 14 57 oder Fax 081 723 79 08.

Ihr Kleinhotel in Seelisberg

Ideal für kleine Gruppen.

Günstige Halbpension.

Hotel Tell, 6377 Seelisberg,
Telefon 041 820 12 67

Auch ein Kleininserat

in der SLZ

verschafft Ihnen

Kontakte!

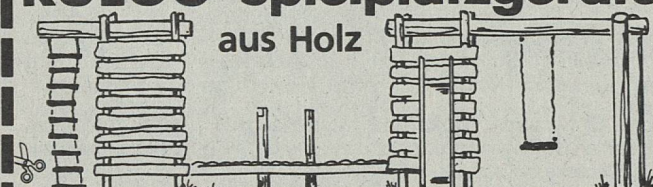
Jura vaudois

Pour vos semaines de ski ou d'école à la montagne

Colonie Jolie Brise, les Replans, 1450 Sainte-Croix (69 lits)
Colonie, 1453 Mauborget (59 lits)

Pour tout renseignement, s'adresser à la Direction de l'Etablissement primaire Pestalozzi, 1400 Yverdon-les-Bains, téléphone 024 23 64 01.

RÜEGG-Spielplatzgeräte aus Holz



Diesen Coupon
einsenden – und
umgehend erhalten

Sinnvoll, langlebig und naturverbunden

Sie unseren informativen Rüegg-Spielgeräte-Katalog.

Bitte einsenden an:
ERWIN RÜEGG
Spielgeräte
8165 Oberweningen
Tel. 01-856 06 04

Senden Sie den GRATIS-Katalog an

LZ

Name

Strasse

PLZ/Ort



Sport+Erholungs-

Zentrum

Frutigen

800 m ü.M.



Information: Verkehrsbüro, CH-3714 Frutigen, Tel. 033 71 14 21, Fax 033 71 54 21

180 Betten, hauptsächlich Zwölfer- und Sechserzimmer, Aufenthaltsräume

Sportanlagen: Hallen- und Freibad, Fussballplatz, Tennisplatz, Kraft- und Fitnessraum, Minigolf, Sauna, Solarium Kunststoffplatz für: Hand-, Korb-, Volleyball und Tennis Vollpension ab Fr. 37.- inkl. Hallen- und Freibadbenützung

Für: Sport- und Wanderlager – Skilager (Skizentrum Elsigentalp-Metsch, 2100 m ü. M.)

Magazin

Schulreform in der Waadt:

Stressfrei durch die Primarschule

Unter dem Namen EVM 96 (Ecole vaudoise en mutation) wirbt zur Zeit der sozialdemokratische Erziehungsdirektor Jean-Jacques Schwaab für ein Schulreformprojekt, das die Gemüter der Waadtländer erhitzt. Grandios und europakompatibel loben es die einen, ein politischer Profilierungsversuch und Geldverschwendung ist es für die anderen. Mit 17 000 Unterschriften ist das Referendum gegen das neue Gesetz zustande gekommen. Die Abstimmung findet am 1. Dezember 1996 statt.

Käthi Kaufmann-Eggler

«Liebe Eltern, das fünfte Schuljahr ist eine wegweisende Zeit im Leben Ihres Kindes. Im Alter von elf Jahren kann eine Zehntel-Note die Zukunft Ihrer Tochter, Ihres Sohnes verändern.» So eindrücklich steht es in einem Brief des örtlichen Vereins «Schule und Elternhaus» an die Eltern der frischgebackenen Viertklässler von Coppet und Umgebung. Um gestärkt in den bevorstehenden Kampf um Notendurchschnitte zu treten, wird den Eltern der zukünftigen Fünftklässler ein siebenstufiges Seminar eines Pädagogen und Theologen unter dem Titel: «Sein Kind durch die fünfte Klasse begleiten» angeboten.

Um die stressgeplagten Waadtländer Fünftklässler und noch viel mehr ihre Eltern vom Kampf um die Zehntel-Note zu entlasten, soll das Selektionsverfahren auf zwei Jahre ausgedehnt werden, so dass das Übertrittsverfahren erst am Ende des sechsten Schuljahres mit dem Notendurchschnitt und der persönlichen Beurteilung

durch Eltern und Lehrpersonen abgeschlossen wird. Die Gegner der Reformpläne meinen, ein Schuljahr gehe damit verloren und der Stress werde auf zwei Jahre ausgedehnt.

Unter dem Kürzel EVM 96 werden aber noch weitere Änderungen vorgeschlagen:

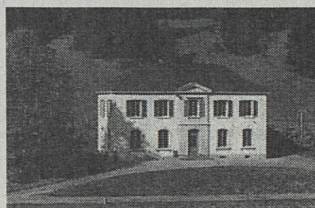
- Die Primarstufe «-2 bis +4» (zwei Jahre Kindergarten, vier Jahre Primarschule) soll in drei Zweijahreszyklen aufgeteilt werden. Die Übergänge sind fließend, so dass ein Kind diese erste Schulzeit je nach Fähigkeiten in nur drei oder maximal sechs Jahren durchlaufen könnte. Jedes Kind soll in seinem individuellen Tempo lernen dürfen. Das Repetieren eines Schuljahres fällt damit weg. Bisher hatte der Kanton Waadt die höchste Repetentenquote der Schweiz. Die Gegner wenden ein: Das Repetieren einer Klasse sei nicht nur ein Nachteil für das Kind, sondern auch eine neue Chance, den richtigen Weg zu finden.
- Neu soll die Schülerbeurteilung in enger Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus erfolgen. Eigentliche Noten gibt es erst ab dem dritten Schuljahr. Für die Gegner handelt es sich dabei um das Vortäuschen einer heilen – weil wettbewerbsfreien – Welt, die nicht der Wirklichkeit entspreche.
- Analog zum Deutschschweizer Früh-Französisch soll nach den Waadtländer Reformplänen ab dem dritten oder vierten Schuljahr das Früh-Deutsch (allemand précoce) eingeführt werden. Dieser Punkt blieb in der Diskussion bisher unbestritten.
- Mehr Mühe macht dagegen der Abbau von Latein und Griechisch auf der Sekundarstufe I. Mehr als 5000 Referendumsunterschriften sollen allein von der «Organisation pour la promotion des langues anciennes» gesammelt worden sein.

- Mit dem Englisch-Unterricht wird neu schon im siebten Schuljahr begonnen. Im übrigen bleibt die Aufteilung in drei Leistungsgruppen auf der Sekundarstufe I unbestritten.
- Der Beginn der Sekundarstufe I erst im siebten (wie alle übrigen Kantone der Romandie) statt wie bisher schon im sechsten Schuljahr gibt vor allem in Sekundarlehrerkreisen zu Diskussionen Anlass. Einige von ihnen bangen um ihre Stelle oder befürchten, auf der Primarstufe unterrichten zu müssen, mit entsprechenden Lohneinbussen.

Nicht nur die Lehrpersonen betrachten das ganze Projekt EVM 96 auch aus finanzieller Sicht. Die budgetierten rund 20 Millionen Franken zur Ein- und Durchführung der Schulreform im Kanton Waadt ist in den Augen der Gegner schlicht «verlorenes Geld». Wie wichtig dem Steuerzahler und der Steuerzahlerin an der Urne eine erneuerte Schule in einem finanziell arg gebeutelten Kanton ist, wird sich am 1. Dezember weisen. Die Präsidentin der Waadtländer Eltern-Vereinigung Association des Parents d'Elèves befürchtet zudem, dass politische Ressentiments die sachlichen Gründe für eine Erneuerung der Schulen überstimmen könnten. Was bei ihr Gleichberechtigung oder Chancengleichheit heisst, nennen die Gegner Gleichmacherei. Der Vorsteher des Erziehungsdepartementes bezeichnet die Gegner (Liberale, Arbeitgeberverband, einige Schulleiter, Sekundarlehrkräfte, zwei Elternvereinigungen, einige Vertreter der Freisinnigen und der Grünen) als Reaktionäre. Befürwortet wird die Schulreform durch die Sozialdemokraten, die Partei der Arbeit, die Mehrheit der Freisinnigen und der Grünen sowie durch die Primarlehrkräfte.

Zu hoffen bleibt, dass ob all dem Gerangel um zukunftssträchtige Schulprojekte das einzelne Schulkind nicht vergessen wird.

KÄTHI KAUFMANN-EGGLER wohnt in: 14, ch. de la Dauphiné, 1291 Commugny VD.



**Ferien- und
Lagerhaus
«Les Tilleuls» in
Les Convers/
Renan BE**
am Rande der Freiberge

44 Plätze (6 Schlafräume), kaltes und warmes Wasser, Zentralheizung, das ganze Jahr geöffnet, für Landaufenthalt von Schulklassen.

Auskunft und Vermietung:

Raymond Bassin, Route Principale 6, 2537 Vauffelin,
téléphone 032 358 51 85, fax 032 358 51 89, ab 9.11.1996



**ein haus
der offenen türen**

stiftung salecina
ferien- und bildungszentrum
CH-7516 maloja

salecina telefon 081 824 32 39

**Clubhaus Hackbühl,
Jakobsbad AI**

Unser Haus liegt im Wander- und Skigebiet am Kronberg im Appenzellerland und bietet Platz für 40 Personen. Ideal für Klassenlager zu jeder Jahreszeit (So-Sa). Anfragen an: Marion Koller, Gerenstrasse 51, 9200 Gossau, Tel. 071 385 44 61.

**Ferienhaus «Ramoschin»
7532 Tschier im Münstertal**

Schönes Ski-, Langlauf- und Wandergelände beim Nationalpark. Ideal für Klassenlager und kleine Ferienkolonien. Selbstkocher. Bis 50 Schlafplätze. 2 Doppel- und 1 Einzelzimmer für Leiter. Das Haus ist allein- und von grosser Spielwiese und Wald umgeben. Noch freie Termine.
Auskunft erteilt: Telefon 081 864 02 58
Familie O. Gross-Danz

Übernachtungsmöglichkeit für max. 30 Personen in neu ausgebautem Tessiner Haus in **Magadino / Gambarogno TI**, im Weiler Orgnana, 3 Autominuten über dem Lago Maggiore, ideal für

Schullager

7 Schlafräume mit jeweils Dusche und WC, grosse Küche mit Essraum. Möglichkeit zur Selbstverpflegung, grosser Gartensitzplatz. Minibus für 17 Personen vorhanden (Fr. 40.-/Tag), Kosten Fr. 300.- pauschal/Tag für ganzes Haus.

Anfragen an: Ostello Marco Husi, Orgnana,
Telefon 077 86 58 37 (ab 10 Uhr), Fax 091 941 34 69



**Ferienheim «Maria in der Au», Brunnital,
6465 Unterschächen**

Gut eingerichtet für ca. 70 Personen,
hat Sommer/Herbst 1997 noch freie Termine.

Auskunft bei:

M. Tschupp, Jos.-Frei-Weg 1, 6210 Sursee, Tel. 041 921 10 77
H. und M. Troxler, Wilemattstr. 27, 6210 Sursee, Tel. 041 921 19 06

Info-Line



- Wo gibt es Uebernachtungsmöglichkeiten für Gruppen in der Schweiz?
- Wann sind sie noch frei?
- Was kosten sie?

Das erfahren Sie alles kostenlos bei:

KONTAKT CH-4419 LUPSINGEN
Tel. 061 915 95 95, Fax 061 911 88 88

Bosco della Bella

Pro Juventute-Feriendorf im Malcantone, Tessin

Zwischen Ponte Tresa (CH) und Luino (I) stehen die 27 originellen und zweckmässig eingerichteten Ferienhäuschen im Kastanienwald. Das Dorf ist mit eigener Postautostation dem öffentlichen Verkehr angeschlossen.

Jedes Haus verfügt über eigene Küche (inkl. Inventar), Dusche/WC, Heizung, 6-10 Betten mit Bettwäsche.

Zur Verfügung stehen geheiztes, halbedecktes Schwimmbad, Gemeinschaftsraum mit TV und Video, Sandfussball-, Volleyball- und diverse Spielplätze, Bocciabahnen, Tischtennistische und Grillstellen.

Ausserhalb der Schulferien für Klassenlager, Heimverlegungen, Schulwochen usw. geeignet (Gelände und Häuser sind jedoch nicht rollstuhlgängig).

Weitere Auskünfte und Unterlagen:

«Bosco della Bella», Villaggio di vacanze, 6996 Ponte Cremenaga,
Telefon 091 608 13 66, Fax 091 608 14 21

Ferienheim Amt Fraubrunnen in Schönried bei Gstaad

für Selbstkocher Fr. 13.-, Vollpension ab Fr. 24.- pro Person (exkl. MwSt.)
Zimmer und Gruppenunterkunft vorhanden.

Winter 1996/97 bereits belegt.

Weitere Informationen erhalten Sie bei C. + P. Wittwer,
3313 Büren zum Hof, Telefon 031 767 78 26.



Ferienheim

**Casa Mirabella
Brigels**

für Schulen, Chor- und Musikfreizeiten, Familienfreizeiten, Gesellschaften usw. 73 Betten und 9 Betten im Nebenhaus.
Nebenhaus auch allein für Familien. Neuzzeitliche sanitäre Einrichtungen. Mehrere Mehrzweckräume. Parkplatz und grosse Spielwiese beim Haus. Nähe Skilift und Loipen. Geeignet für Aufenthalte in allen Jahreszeiten. Besitzer: Familie Vinzens-Moro, 7165 Brigels, Telefon 081 941 14 38, Fax 081 941 10 32

Naturfreundehaus «Widi», Frutigen (Berner Oberland)

Gut eingerichtetes Haus mit 34 Betten, aufgeteilt in 4 4er- und 3 6er-Zimmer. Modern eingerichtete Selbstverpflegerküche, 2 gemütliche Aufenthaltsräume, 2 Waschräume mit Duschen, Spiel- und Liegewiese sowie Gartengrill. Parkplatz vor dem Haus. Das Haus liegt direkt an der Kander und ist etwa 1,2 km vom Bahnhof entfernt. Günstige Lagertaxen.

Prospekt und Auskunft: Heinz Zaugg, Keltenstrasse 73, 3018 Bern, Telefon P 031 992 45 34, G 031 386 57 15.



Ski- und Ferienhaus Vardaval

7453 Tinizong GR bei Savognin, 1300 m ü. M.
Zweckmässig eingerichtetes Haus für Ferien-, Ski- und Klassenlager. Das Haus bietet 60 Schlafplätze in 11 Zimmern an, wovon 6 freistehende Lagerleiter-Betten in Doppelzimmern (mit fliessend kalt- und Warmwasser). Weiter sind im Haus vorhanden: Duschanlage, Badezimmer, gut eingerichtete Küche für Selbstverpflegung, geräumiger Speisesaal und freundlicher Aufenthaltsraum.

Auskunft und Reservation: Schulsekretariat Schwerzenbach, Kornstrasse 9, Postfach 332, 8603 Schwerzenbach, Telefon 01 826 09 70, Fax 01 826 09 71.

Verwaltungsgericht: Pro Woche drei Stunden Turnunterricht

Die Kantone dürfen die Zahl von drei obligatorischen Turnstunden pro Woche nicht aus Kostengründen reduzieren. Einen entsprechenden Entscheid hat das Luzerner Verwaltungsgericht gefällt. Es hatte eine Änderung der Verordnung des Luzerner Erziehungsrates zu prüfen.

Im Dezember 1995 hob der Luzerner Erziehungsrat in der Verordnung über Turnen und Sport das Drei-Turnstunden-Obligatorium auf. Neu gab er sich die Kompetenz, die Lektionenzahl unter Berücksichtigung des gesamten Turn- und Sportangebots in Stundentafeln festzulegen. An einzelnen Schulen und Seminaren stehen zurzeit nur noch zwei Turnstunden auf dem Stundenplan.

In der Folge stellten verschiedene Personen beim Verwaltungsgericht das Gesuch, die Verordnungsänderung aufzuheben.

Das Verwaltungsgericht kam diesen Forderungen im September nach. Gestützt auf die Bundesverfassung sind seit 1972 auf Bundesebene das Gesetz sowie die (1987 revidierte) Verordnung des Bundesrates über die Förderung von Turnen und Sport in Kraft. In der Verordnung legte der Bundesrat fest, dass die Kantone an den Volks- und Mittelschulen in der Woche mindestens drei Stunden Turn- und Sportunterricht erteilen müssen. Das Luzerner Verwaltungsgericht befand, für die Kantone bleibe kein Raum für eine eigene Regelung. Die Aufhebung des Drei-Turnstunden-Obligatoriums widerspreche dem übergeordneten Recht. Doch mehrere andere Kantone – darunter Solothurn und Westschweizer Kantone – haben die Kürzung bereits vorgenommen.

Dachverband: Berufsbildung in der Sackgasse

Der Dachverband Berufsbildung Schweiz (BCH) beklagt finanzielle und strukturelle Probleme in der beruflichen Bildung. Reformen drohen wegen Mangels an Zeit, finanziellen Mitteln und geeigneten Rahmenbedingungen auf halbem Weg stecken zu bleiben. Ein Überdenken der Berufsbildung als Ganzes sei dringend.

Der Bund müsse in der beruflichen Bildung mehr Verantwortung übernehmen, fordert der BCH. Sowohl in den Kantonen als auch beim Bund sei die Berufsbildungspolitik immer mehr zu Finanzpolitik

geworden. Umfang und Qualität des Lehrstellenangebots seien rückläufig. Der Trend der Jugendlichen in die allgemeinbildenden Mittelschulen halte an, während der Bedarf an qualifizierter Weiterbildung steige. Gleichzeitig würden die öffentlichen Mittel für die berufliche Grundausbildung auf allen Ebenen reduziert. Es werde «hingenommen, dass in der Berufsbildung die kurzfristigen und berufs- oder branchenspezifischen Interessen den Takt angeben», steht in einer BCH-Mitteilung weiter.

Zürich: Spardruck verdrängt Bezirksschulpfleger

Die Zahl der Bezirksschulpfleger im Kanton Zürich wird für die Amtsdauer 1997–2001 halbiert. Von dieser Massnahme verspricht sich der Regierungsrat Einsparungen von zwei bis drei Millionen Franken pro Jahr. Das Konzept gilt als Übergangslösung bis zu einer allgemeinen Neuordnung im Rahmen der teilautonomen Schulen.

Bisher zählten die zwölf Bezirksschulpfleger 662 Mitglieder, davon 130 Lehr-

kräfte. Neu werden es noch 339 Mitglieder sein, darunter 67 Lehrkräfte. Gewählt werden die Bezirksschulpflegerinnen und Bezirksschulpfleger zu einem Fünftel von den Schulkapiteln, zu vier Fünfteln von den Stimmberechtigten der Bezirke. Die Schulaufsicht wird auf einzelne Stichproben reduziert – ursprünglich wurde ein völliger Verzicht auf Schulbesuche erwogen.

Bundesgericht zu Sprachen- freiheit

Das Bundesgericht hat die Sprachenfreiheit einer achtjährigen Schülerin geschützt und das unverhältnismässige Vorgehen der bernischen Gemeinde Mörigen korrigiert. Sie untersagte der Erstklässlerin den Besuch einer französischsprachigen Primarschule in Biel.

Die Eltern wollten, dass ihre Tochter im Unterricht dieselbe Sprache spricht wie zuhause, und liessen sich dieses Anliegen etwas kosten. Sie bezahlten das Schulgeld und die übrigen Unkosten des auswärtigen Schulbesuchs aus eigener Tasche. Dennoch beharrten der Möriger Gemeinderat und die bernische Erziehungsdirektion darauf, dass das Kind die Bieler Primarschule verlässt und stattdessen in seiner Wohngemeinde deutschsprachig unterrichtet wird.

Das Bundesgericht bezeichnet die bernische Haltung einstimmig als unverhältnismässige Beschränkung der Sprachenfreiheit, die als ungeschriebenes Grundrecht geschützt sei. Es gebe kein überwiegendes öffentliches Interesse an einer Pflicht zum Schulbesuch in Mörigen. Solange ihr keine Nachteile erwachsen, habe die Gemeinde kein geschütztes Interesse, sich gegen den Schulbesuch in Biel zu wehren.

Die aus drei deutschsprachigen und zwei französischsprachigen Gerichtspersonen zusammengesetzte II. öffentlichrechtliche Abteilung des Bundesgerichts anerkennt grundsätzlich ein weiteres legitimes Anliegen gerade kleinerer Schulgemeinden. Dort könnte das Fortbestehen einer Schule in Frage gestellt werden, wenn die Eltern ihre Kinder nach freier Wahl in eine auswärtige Schule schicken könnten. Die Gemeinde Mörigen allerdings behaupte selber nicht, dass ihr diese Gefahr drohe. Grundsätzlich haben die Eltern laut Bundesgericht kein allgemeines Recht auf freie Wahl der ihnen zusagenden Schule.

Statistik: Teilzeitarbeit verbreitet

In der obligatorischen Schule arbeitet fast die Hälfte der 63 500 Lehrkräfte Teilzeit. Auch bei den 35 000 Unterrichtenden an den Hochschulen ist ein volles Pensum nicht die Regel. Dies geht aus der Lehrkräftestatistik 1994/95 hervor, die das Bundesamt für Statistik (BFS) veröffentlichte.

ON THE MOVE

VISTA WELLNESS

Schon Gesehen?

GYMNIC[®] LINE

Thera-Band

RITM[®] BIL

Viscolas

Bitte senden Sie mir Ihre Unterlagen
mit der Broschüre "On the move" Dr. med. Bruno Baviera

Name
Adresse
Tel.

VISTA WELLNESS

Industriering 7
CH-3250 LYSS-BE
Tel. (032) 85 70 30
Fax (032) 85 70 35

Schweizer
Lehrerinnen- und
Lehrer-Zeitung

SLZ

erscheint monatlich, 141. Jahrgang

Herausgeber

Dachverband Schweizer Lehrerinnen und Lehrer (LCH)

Sekretariat: Ringstrasse 54, Postfach 189,
8057 Zürich, Telefon 01 311 83 03 (Mo bis Do 7.30
bis 9.00 und 13.00 bis 17.00 Uhr, Fr bis 16.30 Uhr),
Telefax 01 311 83 15

Reisedienst: Telefon 01 312 11 38

Zentralpräsident:

Beat W. Zemp, Erlistrasse 7, 4402 Frenkendorf

Zentralsekretär: Urs Schildknecht, Sekretariat LCH
(s. oben)

Präsident der Redaktionskommission:

Walter Herren, Kreuzwegacker 18, 3110 Münsingen

Redaktion

Daniel V. Moser-Léhot (Chefredaktor)

Postfach 194, 3000 Bern 32, Telefon 031 368 11 61

Susan Hedinger-Schumacher, Ringmauergrasse 3,

4800 Zofingen, Telefon 062 752 82 01

Hermenegild Heuberger-Wiprächtiger,

6133 Hergiswil, Telefon 041 979 00 10

(Bild und Gestaltung)

Ursula Schürmann-Häberli, Büntenstrasse 43,

6060 Sarnen, Telefon 041 660 68 33

Thomas Gerber, Zofingen, Telefon 062 751 69 55

(sda-Meldungen)

Korrespondenzadresse: Redaktion «SLZ»,

Postfach 194, 3000 Bern 32

Alle Rechte vorbehalten. Die veröffentlichten Artikel
brauchen nicht mit der Auffassung der Zentralorgane
von LCH oder der Meinung der Redaktion übereinzustimmen.

SLZ-Abonnemente (exkl. Mehrwertsteuer)

Mitglieder des LCH	Schweiz	Ausland
jährlich	Fr. 85.—	Fr. 120.—
halbjährlich	Fr. 52.—	Fr. 72.—

Nichtmitglieder

jährlich	Fr. 115.—	Fr. 148.—
halbjährlich	Fr. 69.—	Fr. 91.—

Studentenabonnemente (1 Jahr) Fr. 69.—

Kombiabonnement wk-SLZ Fr. 69.—

(nur für Mitglieder des SVGH)

Einzelhefte Fr. 10.— + Verpackung + 2% MWSt.,
ab 5 Stück Fr. 6.— pro Stück

Abonnementsbestellungen und Adressänderungen
sind wie folgt zu adressieren: Administration «SLZ»,
Sekretariat LCH, Postfach 189, 8057 Zürich,
01 311 83 03

Druck: Zürichsee Druckereien AG, 8712 Stäfa

Inserate

Zürichsee Zeitschriftenverlag, 8712 Stäfa,

Tel. 01 928 56 11, Telefax 01 928 56 00,

Postscheckkonto 80-148

Verlagsleitung: Bruno Wolf

Anzeigenverkauf: Charles Maag, 01 928 56 07

Annahmeschluss für Inserate:

Freitag, 13 Tage vor Erscheinen

Inseratenteil ohne redaktionelle Kontrolle und
Verantwortung

Bildautoren

HERMENEGILD HEUBERGER, Hergiswil
(Titelbild, S. 11, 20, 22, 50)

THOMI STUDHALTER, Luzern
(S. 4, 6, 18, 23)

ESTHER KAUFMANN, Luzern
(S. 7, 8, 9, 12, 13)

GERI KUSTER, Rüti ZH (S. 1, 15)

PETER HÄGLER, Muri (S. 25, 26, 28)

FRITZ FRANZ VOGEL, Zürich (S. 30)

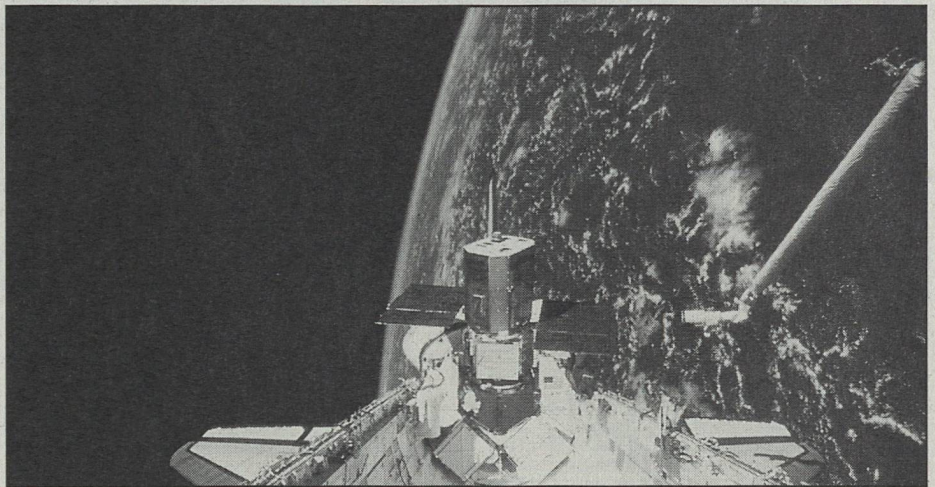
HANSPETER BISIG, Sursee / Comenius
(S. 44)

KÄTHI UTZINGER (S. 51, 52)

VERA KÜNZLER (S. 52, 55)

Brennpunkt Erde

Eine neue Sicht auf unseren Planeten



Eine winzige blaue Oase im unendlichen Weltraum. So erleben die Zuschauer die Erde im IMAX-Film «Blue Planet». Zusammen mit einer Live-Vorführung im Zeiss-Planetarium Longines bietet das Verkehrshaus der Schweiz ein neues, äusserst attraktives Kombi-Angebot für Schulen ab dem 5. Schuljahr an.

Die Erde als Himmelskörper, eingebettet in unser Sonnensystem, fasziniert und beschäftigt den Menschen seit Jahrtausenden. Über Entstehung und Niedergang von Sternen und Planeten hat die Wissenschaft inzwischen recht konkrete Vorstellungen. Aber bis heute gilt unser Planet als einzige lebensfreundliche Oase weit und breit im grenzenlosen Weltraum. Unter dem Titel «Brennpunkt Erde» widmet das Verkehrshaus der Schweiz diesem Thema eine spezielle Veranstaltung für Schülerinnen und Schüler ab dem 5. Schuljahr.

Kind der Sonne

Eine schülergerechte Live-Vorführung im Zeiss-Planetarium Longines schildert, wie die Sonne auf unserem Planeten als Licht- und Lebensspender eine zentrale Funktion einnimmt. Unsere Lage im Sonnensystem und unser Platz im Sternenmeer der Milchstrasse werden ebenso anschaulich gezeigt, wie andere Erscheinungen unter der Himmelskuppel. Schülerinnen und Schüler erleben im Planetarium unsere Erde – und sich selber – als «Kind der Sonne».

Blue Planet – der blaue Planet

Auf der rund 500 m² grossen Leinwand des neuen IMAX-Filmtheaters im Ver-

kehrshaus der Schweiz in Luzern zeigt der Film «Blue Planet» die faszinierende Schönheit und Einzigartigkeit dieses Planeten. Gefilmt während mehrerer Space-Shuttle-Missionen führt er uns die Fragilität der ökologischen Systeme und die dauernde Veränderung der Lebensbedingungen vor Augen. Bilder der Erdoberfläche zeigen die mächtigen Kräfte der Natur, welche unseren Planeten beeinflussen. Er lässt uns Vulkanausbrüche 3000 Meter unter der Meeresoberfläche, Erdbeben und Wirbelstürme erleben. Eindringlich wird aber auch gezeigt, wie in zunehmenden Mass der Mensch in dieses Gleichgewicht eingreift. Bilder von Umweltzerstörung, Ozonverminderung, brennendem Regenwald und ungehemmtem Energieverbrauch enthüllen, wie alarmierend weit die Übernutzung unserer Ressourcen bereits fortgeschritten ist.

Brennpunkt Erde

Kombi-Angebot Zeiss-Planetarium Longines und IMAX-Filmtheater im Verkehrshaus der Schweiz.

Daten:

Di 12.11.96, Do 14.11.96, Mo 25.11.96,
Di 3.12.96, Fr 6.12.96, Do 9.1.97, Mo
13.1.97, Di 28.1.97

Zeiten:

9.30 Uhr: *Kind der Sonne* im Zeiss-Planetarium Longines
11.00 Uhr: *Blue Planet* im IMAX-Filmtheater

Empfohlen ab 5. Schuljahr.

Reservation unerlässlich.

Auskunft und Anmeldung: Verkehrs-

haus der Schweiz, Schuldienst,

Lidostrasse 5, 6006 Luzern,

Tel. 041 370 44 44, Fax 041 370 61 68

Reformen statt Retouchen!

Es versteht sich, dass bei kontroversen Darstellungen in der «SLZ» manches steht, was nicht den Auffassungen der Redaktion entspricht. Ich hielte es nicht für richtig, wenn der verantwortliche Redaktor oder die Redaktorin zu jeder profilierten Stellungnahme einen Kommentar abgeben würde. Und trotzdem sollen die Redaktionsmitglieder nicht immer und überall als «neutral» oder als «über den Parteien» stehend erscheinen.

Die Reform der Lehrerinnen- und Lehrerbildung ist ein Thema, zu dem ich mich auch persönlich äussern möchte. Ich unterrichte seit 22 Jahren an einem Primarlehrerseminar und annähernd gleich lang wirke ich in der Sekundarlehrerausbildung mit. In beiden Institutionen habe ich gerne und – ich glaube dies sagen zu dürfen – engagiert gearbeitet. Die nachfolgenden Bemerkungen erfolgen also nicht aus irgendeinem «Burnout» oder «Frust» heraus.

In der herkömmlichen seminaristischen Lehrerinnen- und Lehrerausbildung der Sekundarstufe II ist es letztlich nicht gelungen, eine wirklich enge Wechselwirkung zwischen Theorie und Praxis herzustellen. Im Dreieck «Allgemeinbildung» – «Berufsbildung» – «Praxis» kam allenfalls ein Bezug zwischen «Berufsbildung» und «Praxis» zustande, kaum aber (oder zuwenig nachhaltig) zwischen «Allgemeinbildung» und «Berufsbildung», geschweige denn zwischen «Allgemeinbildung» und «Praxis». Übrigens: Die «Berufsbildung» darf nicht einfach mit «Praxis» gleichgesetzt werden; sie enthält theoretische Teile wie die «Allgemeinbildung» auch.

Sind Kategorien wie «Allgemeinbildung» und «Berufsbildung» heute denn überhaupt noch sinnvoll? In den Fächern, die als «berufsspezifisch» für Lehrerinnen und Lehrer gelten, werden Lerninhalte vermittelt, die man ebenso gut der «Allge-

meinbildung» zuordnen kann. Pädagogik und Psychologie, zunehmend auch Didaktik, spielen längst nicht nur in den Lehrberufen eine wichtige Rolle.

Um eine enge Wechselwirkung zwischen den verschiedenen Inhalten der Allgemein- und der Berufsbildung herzustellen, müssten institutionelle Voraussetzungen diese Zusammenarbeit fördern. Nach der Seminarreform von 1981 gab es in der bernischen Lehrerinnen- und Lehrerbildung zeitweise die Möglichkeit, dass sich die Ausbilderinnen und Ausbilder für neue Zusammenarbeitsformen aus einem Stundenpool Pflichtlektionen anrechnen lassen konnten. Alle wissen, dass echte interdisziplinäre Zusammenarbeit sehr arbeitsaufwendig ist. Obwohl sicher kein Luxus, fiel der erwähnte Stundenpool den ersten Sparmassnahmen zum Opfer. Darunter hat namentlich die fachdidaktische Diskussion gelitten, die ein nahezu ideales Bindeglied zwischen den traditionellen Fächern der Allgemeinbildung und der Berufsbildung sein könnte. Um Theorie und Praxis wirklich zu verbinden, hätten die Mittelschulseminare auch Forschung betreiben müssen.

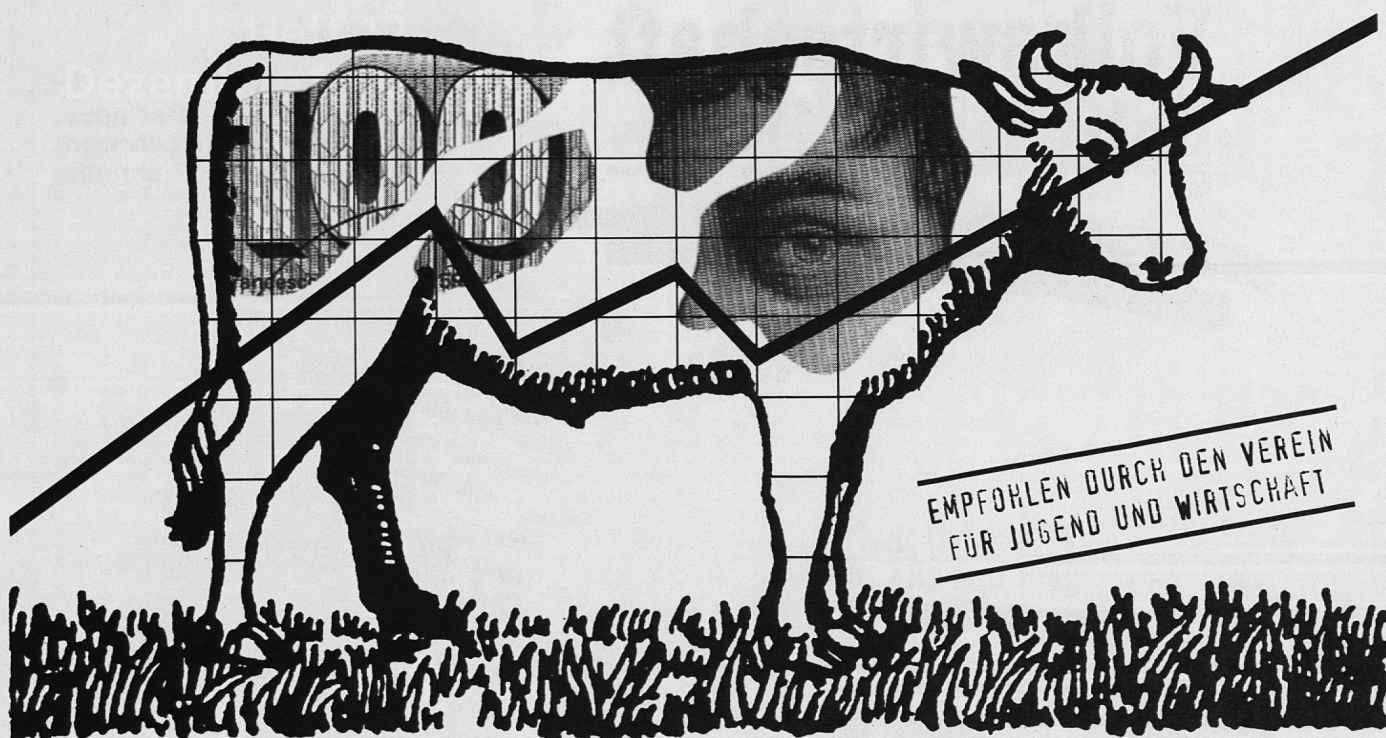
Letztlich kam ich im Verlaufe der Jahre zur Überzeugung, dass die wünschbaren engen Wechselwirkungen im Dreieck von «Allgemeinbildung» – «Berufsbildung» – «Praxis» unter den Bedingungen eines Mittelschulseminars nicht zu schaffen sind, weil die Schule als Institution damit überfordert ist.

Die Ansiedlung der Lehrerinnen- und Lehrerbildung auf der Tertiärstufe könnte die Situation zumindest vereinfachen. Die «Allgemeinbildung» – so wie sie heute neu vom Maturitäts-Anerkennungs-Reglement (MAR) verstanden wird –, also auch mit Philosophie, Pädagogik, Psychologie und musischen Fächern, dürfte eine gute und vielseitige Grundlage für die anschliessen-

de Ausbildung darstellen. Diese neue «Allgemeinbildung» der Maturitätsschulen kann nun auf Hochschulstufe eine Vertiefung erfahren, beispielsweise durch universitäre und durch lehrplanbezogene Lehrveranstaltungen. Dieser Dualismus von Lehrveranstaltungen kann sowohl die Verbindungen zur Forschung wie auch zur Praxis erleichtern. Durch die Übernahme von Verpflichtungen in der Lehrerinnen- und Lehrerfortbildung könnten den Ausbildungsstätten zudem neue Verbindungen zur Praxis geöffnet werden.

Die Tertialisierung der Lehrerinnen- und Lehrerbildung löst gewiss nicht schlagartig alle Probleme. Aber sie bietet durch ihren Neuanfang Chancen, Möglichkeiten zur engen Verflechtung von Fachwissen, Didaktik und Praxis zu verwirklichen. Allerdings: Gratis ist auch diese Reform nicht zu haben. Die Kantone müssen Arbeitskapazitäten freisetzen, um über diese Probleme nachzudenken und Realisierungsvorschläge auszuarbeiten (sparen könnte man da allerdings, wenn dies nicht jeder Kanton einzeln tut). Die Publikationen der Schweizerischen Erziehungsdirektorenkonferenz (EDK) bieten dazu geeignete Grundlagen.

Daniel V. Moser-Léclot



Kennen Sie ein Oberstufen-Lehrmittel, das von der Altsteinzeit bis heute die verschiedensten Fächer – inkl. Wirtschaftskunde – berührt?

Für den Unterricht im Klassenverband ebenso geeignet wie für andere Sozialformen, enthält es Bausteine für den fächerübergreifenden Einsatz zu Themen aus Sprache, Mathematik, Geschichte, Geographie, Naturkunde und Wirtschaftskunde.

Rund um eines unserer wichtigsten landwirtschaftlichen Erzeugnisse — das Fleisch — wurde ein umfassendes und übersichtliches Unterrichtswerk geschaffen, mit dem Sie ein vielfältiges Lernangebot auf lebendige Art präsentieren können.

Im Lehrbuch, einem stabilen Ringordner, sind neben den auch separat erhältlichen Schülerblättern eine Fülle ergänzender Informationen und Materialien wie Kopiervorlagen, Projektionsfolien sowie Tips für die Unterrichtsgestaltung zusammengefasst.

Erstmals in dieser Form finden Sie hier auch eine rund drei Jahrtausende umfassende Zeittafel, die eine Betrachtung geschichtlicher Ereignisse im Vergleich mit politischen, gesellschaftlichen, kulturellen, wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Geschehnissen ermöglicht. Wenn Sie dieses von kompetenten Fachleuten mit

grosser didaktischer Präzision erarbeitete Lehrmittel näher kennenlernen möchten, senden Sie einfach den Coupon ein.

☐ **JA**, senden Sie mir gegen einen Unkostenbeitrag von Fr. 15.— für Verpackung und Versand das umfassende Lehrbuch, inkl. Bestellscheine für die Schülermappen.

☐ Ich möchte mehr über das Lehrmittel erfahren. Senden Sie mir vorerst nur die ausführliche Dokumentation.

Name: _____

Vorname: _____

Schule: _____

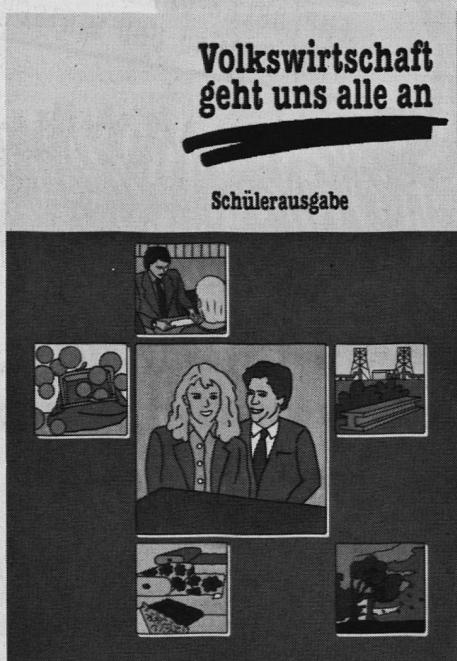
Adresse: _____

PLZ/Ort: _____

Einsenden an:
Fischer Druck AG, Druckereibüro, 3110 Münsingen

**Das neue,
schülergerechte Lehrwerk
für alle 14-17jährigen.**

Inhaltsverzeichnis	Seite
1. Bedürfnisse und ihre Befriedigung	4
2. Güter	8
3. Wirtschaftskreislauf	12
4. Wirtschaftssektoren	16
5. Das wirtschaftliche Prinzip	21
6. Produktionsfaktoren	25
7. Arbeitsteilung	30
8. Angebot, Nachfrage und Preis	34
9. Werbung	41
10. Konsum - Konsumgüter	46
11. Von der Bank	53
12. Aussenhandel (Import-Export)	58
13. Energiewirtschaft	61
14. Entwicklung der Wirtschaft und des Geldes	66
Testfragen zur Repetition	72



Dank der grosszügigen finanziellen Unterstützung durch den Schweizerischen Bankverein können sowohl die Schüler- wie die Lehrerausgabe weit unter dem Gestehtungspreis zu einer Schutzgebühr von 5.– Franken abgegeben werden.

Coupon ausschneiden und
einsenden an:

Schweizerischer Bankverein
«Volkswirtschaft geht uns alle an» WE-GD
Postfach
4002 Basel

Warum arbeiten die Menschen?... Was kreist denn eigentlich in einem Wirtschaftskreislauf?... Was gibt es Prinzipielles über das wirtschaftliche Prinzip zu sagen?... Wer legt die Preise fest?... Wie und warum funktioniert denn unsere Wirtschaft eigentlich?

Das neue, schülergerechte Lehrwerk, das der bekannte Lehrmittel-Autor Emil Schatz verfasst hat, gibt Antwort auf all diese Fragen. 72 Seiten in der Schülers Ausgabe und 83 Seiten in der Lehrerausgabe mit den Lösungen sind dank der Mitarbeit von Fachleuten aus Wirtschaft, Erziehung und Unterricht nach didaktischen Erkenntnissen spannend und unterhaltsam aufgebaut. Oberstufen und Berufsschulklassen haben das Werk bereits in der Praxis erprobt.

16 Projektions-Farbfolien unterstützen den Lehrer dabei, den Unterricht praxisnah und lebendig zu gestalten, so dass selbst in einer so «trockenen» Materie wie der Wirtschaftskunde Begeisterung und aktive Mitarbeit der Schüler gewährleistet sein wird.

Bestell-Coupon

Das schülergerechte Lehrbuch «Volkswirtschaft geht uns alle an» interessiert mich. Bitte senden Sie mir die unten angegebene Anzahl Exemplare. Die Schutzgebühr von Fr. 5.- pro Exemplar werde ich mit dem der Sendung beigelegten Einzahlungsschein innerhalb von 10 Tagen überweisen.

Schüler-Exemplare à Fr. 5.-

Fr.

Lehrer-Exemplare à Fr. 5.-
(inkl. 16 Projektions-Farbfolien)

Fr.

Fr. _____

Die Zustelladresse lautet:

[illegible]

Schule _____ Str. _____

[illegible]

Unterschrift: _____